Jahrgang
1828.

Zweytes Quartalheft.

Ceylon und die westindischen Inseln.

I.

Insel Ceylon.

Wir haben in dem letzten Hefte unseres Magazins bereits eine allgemeine Uebersicht über die, nunmehr die ganze Insel umfassenden Missionsarbeiten unsern Lesern vor die Augen gelegt, in welche verschiedene europäische und amerikanische Missions-Gesellschaften auf Ceylon eingetreten sind, und die der HErr da und dort reichlich mit seinem Segen gekrönet hat. Wir knüpfen den Faden unseres neuesten Heftes noch einmal an die fruchtbare Missions-Geschichte dieser Insel an; und ehe wir unsern weitern Weg nach dem weiten West-Indien verfolgen, dürfte es uns eine genußreiche Freude bereiten, aus den Tagebüchern und Briefen der Missionarien von einzelnen Stellen dieser großen Insel das noch kürzlich herauszuheben, was in den letzten Jahren der HErr Großes und Herrliches unter den Heiden ihrer Gegend durch die Predigt des Evangeliums ausgerichtet hat.

1.) Aus dem Tagebuch der nordamerikanischen Missionarien, im Distrikte Jaffna, vom Jahr 1824.

Den 21. Januar 1824. Wir feyerten gemeinschaftlich den heutigen Tag als einen Buß- und Bethtag für uns und unsere Gemeinde, um uns vor Gott unserer Sünden halben zu demüthigen, und Ihn um die reiche Gnade seines Geistes anzuflehen, damit Ihm der Weg zu den Heiden zubereitet werden möge. Wirklich scheint Er uns auch mit neuen Segnungen nahe zu kommen. Als ich

vorgestern unsere Station zu Tillipally besuchte, um Missionar Woodward daselbst in seinen Arbeiten zu unterstützen, so fand ich in der Abenddämmerung seine große Wohnung meist mit Jünglingen angefüllt, die in einer ernsten, feyerlichen Stimmung sich befanden. Es lag ein eigenthümlicher Ausdruck auf ihrem Angesichte, der zu sagen schien: „Gott ist hier!" und wirklich konnte man auch das Naheseyn Gottes an dieser Stätte spürbarlich wahrnehmen. So lange ich daselbst war, hatten wir häufige Zusammenkünfte mit denen, die den HErrn suchen, und es waltete ein Geist des Gebethes, der mein Innerstes ergriff.

Januar 25. Heute feyerten wir einen unvergeßlichen Sonntag zu Uduwille. Der Geist des HErrn schien während der Morgen-Predigt auf der ganzen Versammlung zu ruhen, und das Wort, das mit viel Gefühl gesprochen war, lockte allenthalben Thränen aus den Augen. Besonders scheinen mehrere junge Töchter von der Wahrheit mächtiglich ergriffen zu seyn, und angelegentlich den Weg nach Zion zu suchen.

Was unsern Herzen besonders theuer ist, so scheinen vorzüglich unsere Schul-Gehülfen tiefer als je die Kraft des Christenthums und die hohe Bedeutung ihres Berufes zu empfinden. Ich hatte diesen Abend eine Zusammenkunft mit denselben, und mein Herz war hoch erfreut über die heilige Inbrunst, womit sie mit viel Thränen den HErrn um Gnade und Segen für ihr eigenes Herz und für die Schule anflehten.

Februar 6. Gestern feyerten wir einen herrlichen Sonntag zu Manepy, wo Abendmahl gehalten wurde. Die erweckten Jünglinge waren von den andern Stationen her zur Feyer desselben gekommen, und so hatten wir mit den hiesigen Jünglingen etwa 30 kräftig aufgeweckte Seelen um uns her, welche alles für Christum zu verlassen bereit sind.

Februar 13. Unsere Schule zu Panditeripo genießt gegenwärtig eine eigene Gnadenzeit, und die Stunde

des Heils scheint für sie gekommen zu seyn. Ein Gebeths-Geist ist über die Schüler ausgegossen, der sich in den einfältigsten und zartesten Herzensergießungen zu Tage legt. Etwa 30 dieser Jünglinge scheinen von dem Feuer der Liebe Christi mächtiglich ergriffen zu seyn.

Februar 15. Das gute Werk auf dieser Station tritt immer lieblicher hervor; es hat sich in diesen Tagen ein Töchter-Verein gebildet, von lauter solchen, welche bereit sind, dem HErrn Jesu zu leben, und Ihm alles aufzuopfern. Schon haben sich 14 hoffnungsvolle Mitglieder an denselben angeschlossen. Dem HErrn sey dafür die Ehre! Der Schul-Gehülfe, welcher gleichfalls kräftig von der Wahrheit ergriffen ist, aber noch seine heidnischen Verwandten zu sehr fürchtet, weinte wie ein Kind, als seine Schüler ihn aufforderten, sich laut für Christum zu erklären, und alles für Ihn hinzugeben.

Februar 19. Wir hielten unsere vierteljährliche Versammlung zu Uduwille, und sie war in vieler Hinsicht die interessanteste, welche wir je gehabt haben. Alle Anwesenden unterhielten sich mit tiefem Gefühl über die Mittel, dem Werke Gottes unter uns nachzugehen. Es war ein Tag zerknirschter Herzensbeugung und der Freudenthränen über die Wunder, die der HErr unter den Heiden an unsern Missions-Orten thut. Der Heiland war in unserer Mitte, und sein Panier über uns war Liebe.

Februar 25. Heute versammelten sich mit sämmtlichen Missions-Brüdern alle unsere National-Gehülfen und Schullehrer zum zweytenmale, um unsere Conferenzen fortzusetzen. Auch die Schullehrer von Nellore, nebst dem Missionar Knight, waren dabey zugegen, so wie ein großer Theil der ältesten Schüler Antheil daran nahmen, welche zu Gehülfen am Werk Gottes herangebildet werden. So bildete die Versammlung einen Kreis von mehr als 70 Mitgliedern. Zuerst hatten wir eine Zusammenkunft mit den Schullehrern, in welcher etwa 30 derselben laut erklärten, daß sie die Religion Christi als die einzig wahre erkannt haben. Während mehrere derselben zugleich

ihre Bereitwilligkeit ausdrückten, gerne jedes Opfer auf sich zu nehmen, um dem Bekenntnisse des Namens Christi und dem Glauben an Ihn treu zu bleiben. Nachmittags war nun eine allgemeine Versammlung aller Anwesenden, bey welcher sich auch die erweckten Jünglinge unserer übrigen Missions-Stationen, nebst den hiesigen, eingefunden hatten. Es wurde nun von einem unter ihnen, Philip Matthew, auf eine rührende Weise erzählt, was der HErr unter den Heiden umher seit kurzer Zeit durch die Kraft seines Wortes und Geistes gethan habe, und alle diejenigen, welche entschlossen seyen, unter seinem Panier zu leben, wurden aufgefordert, sich laut und öffentlich für den HErrn zu bekennen. Jetzt standen über 60 der Anwesenden auf, und wünschten als solche betrachtet und aufgezeichnet zu werden, welche entschlossen sind, Jünger Christi zu seyn. Wir dürfen getrost hoffen, daß die Versammlung des heutigen Tages einen neuen Stein zum Bau des Tempels Christi auf dieser Insel gelegt, und dem Heidenthum einen großen Stoß gegeben hat.

Februar 27. Wir machten eine Reise nach Jaffna, um dort mit dem lieben Missionar Rhenius von Palamcotta zusammenzutreffen, der auf einen Besuch auf unsere Insel gekommen ist. Bekanntlich hat das Werk des HErrn in seiner Gegend, auf dem Festlande Asiens, einen neuen, herrlichen Schwung genommen, und Hunderte, ja wohl Tausende von Hindus jener Gegenden haben dem Götzendienst für immer den Abschied gegeben, und sind jetzt Bekenner und Freunde Jesu Christi geworden. Das Feuer der Verfolgung, das über sie ausgebrochen, ist ein herrliches Läuterungsmittel vom HErrn, und die Gemeinden daselbst wachsen unter demselben wie an Anzahl, so auch an Gnade und Glaubenszuversicht. Wir hatten eine recht aufmunternde Unterhaltung mit einander, und das Zusammentreffen mit unserm Freunde Rhenius war uns allen sehr gesegnet.

Merz 1. Wir feyerten heute eine Bethstunde zu Uduwille, welcher die theuren Geschwister Rhenius,

so wie eine Anzahl christlicher Freunde bey Jaffna, beywohnten. Die Erweckung, womit der HErr unsere verschiedenen Missions-Stationen gnädiglich heimzusuchen begonnen hat, so wie die lieblichen Aussichten für den nahen Sieg des Werkes Christi zu Jaffna, bildeten den Hauptgegenstand unserer Unterhaltung und unseres inbrünstigen Dankes gegen den HErrn.

Herr Rhenius theilte uns nun auch manche erfreuliche Nachricht vom Stand der Dinge zu Palamcotta, und besonders von dem tamulischen Seminar mit, das sie daselbst zur Bildung tamulischer Jünglinge für das Werk des Amtes errichtet haben. Er drückte dabey seine freudige Hoffnung aus, daß im Lauf des letzten Jahres wohl 20 hoffnungsvolle Zöglinge dieses Seminars aus dem Tode zum Leben hinüber getreten sind. In einem einigen Dorfe haben über 20 Familien ihren Namen eingeschrieben, und sich öffentlich als Christen bekannt.

Merz 30. Ich brachte heute mit meinen Brüdern einen herrlichen Tag in unserer Missions-Schule zu Batticotta zu. Dieß war wieder eine rechte Segenszeit. Welche Wunder der Barmherzigkeit hat nicht der HErr in kurzer Zeit durch seinen Geist an dieser Schule gethan! Unter 170 Schülern, meist erwachsenen Jünglingen und Töchtern, traten nicht weniger als 92 derselben öffentlich hervor, und erklärten laut: es sey das redliche Verlangen ihrer Herzen, Theil an Christo und seinen Segnungen zu haben. Mögen auch manche unter ihnen seyn, die eben noch nicht recht verstehen, was es ist, warum sie bitten, so ist doch unverkennbar eine angenehme Zeit und ein Tag des Heils über diese Schule aufgegangen.

April 20. Heute wurden 2 erweckte Jünglinge unserer Schule zu Panditeripo getauft, wobey mächtige Schaaren von Heiden zugegen waren. Nach der Taufe feyerten wir mit sämmtlichen Gliedern unserer kleinen Gemeinde das heilige Abendmahl. Die anwesenden Heiden waren erstaunt darüber, eine so große Anzahl derselben zu erblicken; aber ihr Erstaunen war noch viel größer,

als sie nach dieser heiligen Feyer aus ihrer eigenen Mitte mehr als 90 hervortreten sahen, welche sich bereitwillig erklärten, alles um Christi willen zu verlassen, und inbrünstig flehten, sie an den Segnungen des Christenthums Antheil nehmen zu lassen.

July 13. Unsere alte Kirche zu Uduwille war ausgebessert worden, und wurde heute aufs Neue eingeweiht, wobey die größte und ansehnlichste Versammlung zusammen kam, welche ich bis jetzt auf dieser Insel gesehen habe. Es wohnten etwa 700 Insulaner dem Gottesdienste in derselben bey. Als wir Missionarien in dieselbe eintraten, stand die ganze Versammlung auf, und sang ein schönes tamulisches Lied. Bruder Spaulding hielt eine ungemein eindringliche Predigt, und nach derselben Dr. Scudder ein Schluß-Gebeth, mit einer kurzen, herzlichen Ansprache an die Versammlung. In dieser machte er die Frage an sie: Wer von euch ist willig, dem Götzendienste zu entsagen, und mit uns den wahren und lebendigen Gott zu verehren, dem dieser Tempel geweiht worden ist? Etwa 200 der Anwesenden standen alsobald auf, unter denen sich jedoch etwa 60 Personen von Jaffna befanden, welche Mitglieder der dortigen Gemeinde sind.

Wir dürfen annehmen, so schließen die Missionarien ihr Tagebuch, daß in den letzten Monaten, in denen sich eine besondere Geistesanregung unter den heidnischen Einwohnern dieser Gegend zeigte, auf unsern 5 Stationen wenigstens 180 Heiden eine angelegentliche Sorge für die Errettung ihrer unsterblichen Seelen zu Tage gelegt haben. Aber mit dieser Aufweckung der Gemüther auf Ceylon ist es wohl eben so beschaffen, wie es auch in christlichen Ländern, in Zeiten besonderer Erweckung, zu geschehen pflegt, daß nämlich nur ein Theil der Seelen, die aus dem Todesschlummer erwachen, zu einer gründlichen Bekehrung und zum wahren Glauben an den HErrn Jesum vorwärts zu schreiten pflegt. Auch sind unter den Aufgeweckten manche jugendliche Gemüther, die neben der Unbeständigkeit des National-Charakters noch manchen

andern Versuchungen und Gefahren ausgesetzt sind. Wir können uns eben darum auch nur mit Zittern über diese liebliche Erscheinung freuen; und während sie uns zur Verdoppelung unseres Fleißes und unserer Wachsamkeit ermuntert, fühlen wir uns gedrungen, diese neuen christlichen Brüder der inbrünstigen Fürbitte unserer theilnehmenden Freunde im Auslande zu empfehlen.

2.) Aus einem Briefe des Missionars Winslow, von Uduwille, vom 19. Januar 1825.

Sie haben gewiß mit uns inbrünstig dem HErrn gedankt für die ermunternden Gnadenbeweise, womit Er im Anfang des verflossenen Jahres unsere Arbeit in diesen Gegenden gekrönet hat; und wir dürfen jetzt mit Freuden hinzufügen, daß auch der Schluß dieses Jahres mit lieblichen Zeugnissen seiner rettenden Barmherzigkeit bezeichnet war. Die beyden letzten Monate waren eine Zeit stiller, aber, wie wir hoffen dürfen, ungemein kräftiger Wirksamkeit des heiligen Geistes in vielen Herzen dieser Einwohner. Auf allen unsern Stationen durften wir, nämlich unter den Mitgliedern der Gemeinden, einen neuen, lebendigen Eifer für das Heil ihrer Seelen wahrnehmen, so wie eine Wiederbelebung früherer Eindrücke bey solchen, die früher aus dem Todesschlummer der Sünde aufgewacht, aber wieder eingeschlafen waren. Auch fehlte es nicht an manchen erfreulichen Beyspielen der mächtigen Bekehrungsgnade, die lasterhafte oder leichtsinnige Sünder durch die Predigt des Evangeliums zum Leben aus Gott herbey gerufen hat. Besonders anmerklich ist der Fall einiger heidnischer Jünglinge, welche der gute Hirt gesucht und gefunden hat; sie waren alle eine geraume Zeit in unserer Schule unterrichtet worden, aber gefühllos und kalt während der Zeit ihres Unterrichtes geblieben. Nach geraumer Zeit kam einer derselben zu uns, und äußerte eine Verlegenheit seiner Seele über den Weg zur Seligkeit, konnte aber, aus Furcht vor seinen Verwandten,

doch nicht zu dem Entschlusse gelangen, sein Herz Jesu hinzugeben, und sich freymüthig und offen zu Ihm zu bekennen. Allein die Unruhe seines Herzens verließ ihn nicht, und wurde am Ende so stark, daß ihm nichts übrig blieb, als durch alle Hindernisse durchzubrechen, und die erkannte Wahrheit einen vollen Besitz von seinem Herzen und Leben nehmen zu lassen. Seine Entschiedenheit im christlichen Bekenntnisse machte jetzt einen tiefen und heilsamen Eindruck auf eine Anzahl seiner frühern Kameraden. Er suchte sie auf, goß sein volles Herz gegen sie aus, lösete ihre Zweifel und Bedenklichkeiten, nahm sie mit sich zum Gebeth, las das Wort Gottes mit ihnen, und so bildete sich nach und nach ein eigenes Häuflein von Jünglingen, die den HErrn fürchten. Sie gehören sämmtlich den angesehensten Familien dieser Gegend an, und sind unter dem Volke hochgeachtet. Bleiben sie ihrem Glaubensbekenntnisse getreu, so hat das Heidenthum der Insel einen großen Verlust mit ihnen gemacht.

Von den Erstlingen dieser Erweckung gedenken wir, im Namen des HErrn eine Anzahl der Geprüftesten am 20. dieses Monats durch die heilige Taufe in den Schoos der christlichen Kirche aufzunehmen. Schon sind von unsern 6 Stationen umher 44 derselben hiezu genannt worden.

Wir haben für nöthig gefunden, bey der allgemeinen Anregung, die sich in diesen Gegenden unter dem Volke für das Christenthum findet, in einem volkreichen Dorfe, das im Mittelpunkt unseres Distriktes liegt, ein temporäres Bethhaus aufzurichten, das groß genug ist, um 3000 Zuhörer zu fassen. Dieses Haus wird durch die feyerliche Taufhandlung von etwa 50 hoffnungsvollen Tauf-Candidaten in kurzer Zeit eingeweiht werden. Möge der HErr diesen Tag zu einem bleibenden, reichlich gesegneten Gedenktag für diese Gegend machen, und sein Name aus aller Mund hochgelobet werden.

3.) Briefe einiger heidnischer Jünglinge an christliche Freunde in Amerika, welche aus dem Tamulischen ins Deutsche übersetzt sind.

Mein theurer Herr!

Mein lieber Lehrer, Herr Winslow, hat mir erlaubt, Ihnen ein Briefchen zu schreiben, was ich mit dem größten Vergnügen thue. Ich preise Gott für seine Gnade, daß Er Sie in jenem fernen Lande aufgefordert hat, auf unsere Wohlfahrt bedacht zu seyn, für uns zu bethen, und auf unsern christlichen Unterricht viele Kosten zu verwenden. Ich höre, es sey Ihr Verlangen, daß ich ein wahrer Christ werden möge; aber ich muß Ihnen mit Schmerzen bekennen, daß ich noch kein wahrer Christ bin. Ich weiß, daß Sie dieß betrüben wird. Aber ich muß die Wahrheit sprechen. Dabey kann ich Ihnen auch etwas sagen, das, wie ich glaube, Sie freuen wird. Noch sind es keine 2 Jahre, daß ich ein Mensch war, der noch kein einziges Wort im Gebeth mit seinem Gott und Schöpfer gesprochen hatte. Jetzt freut es mich, und ich fühle mich glücklich, daß ich angefangen habe, um den heiligen Geist zu bethen, damit Er mein Herz erneuere, mich zu Jesus, dem Heiland der Sünder, hinführe, und zu dem Häuflein derer bringe, welche von Herzen an Ihn glauben. Sollte ich künftig Ihnen noch einmal schreiben dürfen, so hoffe ich, durch die Gnade Gottes im Stande zu seyn, Ihnen besseres von dem Zustand meiner Seele melden zu können.

Was mein Lernen betrifft, so wissen Sie ohne Zweifel, daß ich das Englische noch nicht angefangen habe; ich lerne im 2ten Theil unseres Schulbuches Negondu, und fange an, tamulische Lieder auswendig zu lernen. Meine halbe Zeit bringe ich mit meinen Schwestern zu Hause zu, um sie im Lesen zu unterrichten. Einige von ihnen lernen noch schneller als die Knaben. Von ihrem Seelen-Heil kann ich leider noch nicht viel sagen; Alles, was ich davon weiß, besteht darin, daß ich sie oft im Verborgenen, in der Kammer, auf den Knien liegend, zu

Jesus bethen höre. Jetzt komme ich zum Schluß meines Briefes, und empfehle mich in Ihr Gebeth, als Ihr geringer und gehorsamer Sohn in Christo.

P. Titcome.

Schreiben des tamulischen Jünglings Hooker, an Frau Lathrope in Norwich.

Meine liebe Frau!

Ich schreibe Ihnen diesen Brief, in der Hoffnung, daß Sie ihn gerne lesen werden. Als ich 5 Jahre alt war, starb meine Mutter, und ich war bey meinem Vater, der mit dem Schöpfer der Erde, des Himmels und der Hölle noch ganz unbekannt war. Als Gott nach seiner Gnade die Missionarien hieher sandte, so durfte ich auch ihren Unterricht genießen, durch welchen ich jetzt zu der Erkenntniß meines Erlösers gekommen bin. Ich bin bekümmert um meine Seele, für deren Rettung ich täglich zu Gott flehe. Da ich es wohl fühle, daß ich noch nicht zu Christo bekehrt bin, so ist mir bange, ich möchte, wenn ich jetzt sterbe, in die Hölle kommen. Ich halte es jedoch für eine große Gnade, daß ich in einer solchen Lage bin, welche noch nicht bey allen Kindern dieser Gegend Statt findet, und ich preise Gott dafür. So weit ich das Wort Gottes kenne, theile ich es auch Andern mit. Mein Lernen besteht im Englischen und Tamulischen, und ich bin in der ersten Klasse; ich habe in beyden Sprachen Lesen und Schreiben gelernt, und fange jetzt an, die tamulischen Lieder auswendig zu lernen. Dieß sind lauter Wohlthaten, welche ich Ihnen zu danken habe, da Sie im fernen Lande mich als Ihren Pflegling unterrichten lassen.

Aus einem Briefe des tamulischen Jünglings, B. Frazier, an seine Wohlthäterinn in Amerika.

Meine gute Wohlthäterinn!

Ich weiß nicht, wie ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken soll für die vielen guten Dinge, welche ich,

ein Heidenknabe, in einem heidnischen Lande von Ihrer Hand empfange. Indeß will ich Ihnen diese wenigen Linien schreiben, in der Hoffnung, Ihnen, so gut ich kann, eine Freude damit zu machen.

Als ich 8 Jahre alt war, starb mein Vater, und nicht lange hernach auch meine liebe Mutter. Jetzt nahm mich mein Oheim in sein Haus auf. Ich wußte damals nicht, daß ein Gott ist, auch sagte man mir nicht, wie ich Ihn suchen und lieben solle. Besonders kam mir nie zu Sinne, daß ich ein Sünder sey, und einen Heiland nöthig habe. Als unsere guten Lehrer hieher kamen, hörte ich etwas von diesen Dingen; aber alles kam mir als Thorheit vor. Bald ging das Gerücht, daß die Missionarien Kinder in ihren Unterricht nehmen, und ihnen aus Liebe Nahrung und Kleider geben. Als ich dieß hörte, ging ich auch zu ihnen, und es sind jetzt mehr als zwey Jahre, daß ich bey ihnen bin. Der Wohlthaten, welche ich in dieser Zeit genoß, sind nicht wenige, und ich will hier nur einige derselben nennen. Ich war nicht nur mit dem wahren Gott, sondern auch mit dem Erlöser, den die Sünder brauchen, völlig unbekannt. Wenn ich einmal finde, daß ich ein Liebhaber dieses Heilandes bin, so will ich mich für ein glückliches Geschöpf halten. Es ist wahrlich mein größter Jammer, daß mein Herz noch so ferne von Ihm ist. Obgleich mein gegenwärtiger Zustand mir gefährlich vorkommt, so hoffe ich doch zu Gott, welcher mir schon so viel Barmherzigkeit erwiesen hat, daß Er mir ein Herz geben wird, daß ich Jesum Christum liebe, und ein Mitgenosse werde des Heiles, dessen Urheber Er ist, und für das ich Ihn täglich anflehe.

Ich lerne englisch lesen und schreiben; auch werde ich in der tamulischen Sprache unterrichtet. So steht es jetzt mit mir. Gefällt es Ihnen, mir zu schreiben, und mir die nöthigen Anweisungen zu geben, so werde ich dieß als eine neue Wohlthat betrachten. Ich hoffe, Sie werden meiner in Ihrem Gebethe nicht vergessen.

4.) Bekanntlich haben die Missionarien der amerikanischen Missions-Gesellschaft auch zu Panditeripo ein Erziehungs-Institut für tamulische Jünglinge und Töchter errichtet, welche von christlichen Wohlthätern in Nord-Amerika als Pfleglinge angenommen sind, und durch die Missionarien gemeinschaftlich unterhalten, erzogen und unterrichtet werden. In demselben befinden sich 32 Knaben und 3 Mädchen, unter denen auch ein Knabe den Namen „Martin Luther," so wie ein anderer den Namen „J. Calvin," trägt. Sämmtliche Pfleglinge haben in tamulischer Sprache folgenden Brief an ihre Wohlthäter und Wohlthäterinnen in Nord-Amerika geschrieben:

Geliebte in dem HErrn!

Mit Vergnügen ergreifen die Töchter und Jünglinge, welche in der Erziehungs-Schule zu Panditeripo, im Distrikte Jaffna, auf der Insel Ceylon, sich befinden, die Gelegenheit, Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben. Obschon wir in früherer Zeit das Wort Gottes gehöret haben, so waren doch manche unter uns nicht geneigt, dasselbe anzunehmen. An einem Tage fiel es uns auf das Herz, daß dieß Sünde sey, und fast alle von uns riefen mit viel Schmerz aus: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Aber obgleich wir also fühlten, so sind doch einige von uns wieder zurückgewichen. Jetzt werden Sie sich freuen, zu vernehmen, daß dieser Eindruck aufs Neue stark und lebendig in unsern Herzen geworden ist. Obgleich wir noch zu den Heiden gehören, so glauben wir doch, Gott habe uns Gnade gegeben, anders gesinnet zu seyn, als die Heiden gesinnet sind. Es ist unser Verlangen, zu bethen, und das Wort Gottes zu lesen, und wir glauben, Gott hat dieses Verlangen in unsern Herzen geweckt.

Durch die Gnade Gottes gehen einige von uns zu den Leuten hinaus, und machen ihnen das Wort Gottes bekannt. Wenn wir also thun, so finden wir Verfolgung.

Aber ob wir gleich verfolgt werden, so theilen wir ihnen doch mit Vergnügen das Wort Gottes mit. Wir danken Ihnen für alle Liebe gegen uns, und bitten Sie, für uns zu bethen. Es wird uns Freude machen, wenn Sie uns Bücher schicken, welche Sie nützlich für uns halten. — Obschon wir uns, so lange wir in dieser Welt sind, einander nicht sehen dürfen, so hoffen wir doch, einander im Himmel anzutreffen. Darum wollen wir uns mit aufrichtigem Herzen bemühen. Wir sind Alle wohl, und es wird uns freuen, zu vernehmen, daß auch Sie sich wohl befinden. Wir sind Ihre Freunde.

5.) In ihrem neuesten Berichte vom Sommer 1827 machen die Missionarien folgende allgemeine Bemerkung:

Die Mitglieder unserer Gemeinden lassen uns im Allgemeinen die erfreuliche Wahrnehmung machen, daß sie mit aufrichtigem Herzen an das Evangelium glauben, und den Vorschriften desselben zu gehorchen sich angelegen seyn lassen. Im Laufe von 6 Monaten durften wir nur ein einziges Glied von unserer Gemeinschaft ausschließen, das bey wirklich erfolgter Reue ehestens wieder in den Genuß seiner christlichen Vorrechte wird gesetzt werden. Wir haben die beßten Wirkungen von einer ernstlichen Kirchen-Zucht wahrgenommen. Eine solche ist schon in einem christlichen Lande ein mächtiges Förderungsmittel der Kirche Christi, aber noch unentbehrlicher ist sie in einem heidnischen Lande.

Im Laufe des letzten Jahres hat unsere Schule drey Zeitpunkte einer besondern Aufregung des christlichen Sinnes erfahren. In diesen Stunden gnädiger Heimsuchung sind Viele zum ernsten Verlangen nach dem ewigen Heil ihrer Seele aufgeweckt worden, und haben angefangen, mit ihrem Herzen den HErrn zu suchen. Bey manchen derselben sind diese guten Eindrücke bleibend, bey Andern gleichen sie dem Morgenthau, welcher verschwindet. Diese Zeiten sind auch für unsere erfahrnern Brüder und

Schwestern, die bereits Mitglieder unserer Gemeinden geworden sind, Zeiten der Erquickung vor dem Angesichte Gottes gewesen. Ihr Glaube an die Verheißungen Gottes wurde stärker, und ihr Eifer für das Heil ihrer Seele verdoppelt. Auch die Heiden um uns her haben diese Gnaden-Heimsuchungen Gottes zu genießen, indem die Liebe Christi mächtiger auf sie ausströmt. Mehrere derselben sahen sich zu dem öffentlichen Bekenntnisse genöthigt, daß die Christus-Sache etwas Wahres und Wichtiges ist; Andere stehen hin, und staunen und verwundern sich, bleiben aber einer wahren Herzens-Veränderung gram. —

Ueber den Zustand des tamulischen Seminars und seiner Einrichtung machen in ihren neuesten Berichten die Missionarien folgende Bemerkung:

„Unser Seminar, das die Bestimmung hat, christliche Lehrer für Kirchen und Schulen aus dem Volke selbst zu erziehen, faßt gegenwärtig 52 Jünglinge in sich, von denen 22 bereits hoffnungsvolle Mitglieder der Kirche Christi geworden sind, und die Uebrigen in der Vorbereitung zum Genusse des heiligen Abendmahles sich befinden. Sie sind in 3 verschiedene Klassen abgetheilt, in welchen sie stufenweise in der Geographie, der Mathematik, der Geschichte, einem vollständigen Kurse der christlichen Religions-Lehre, so wie in der englischen und tamulischen Sprache unterrichtet werden. Auch die Grund-Sprachen des Alten und Neuen Testamentes haben einige derselben zu lernen angefangen. Die reifsten und geübtesten unter ihnen werden nach und nach als Missions-Gehülfen gebraucht, begleiten uns auf unsern Wanderungen umher, und lesen dem Volke die wichtigsten Stellen aus den heiligen Schriften vor. Es dürfte Sie wohl interessiren, einen kurzen Ueberblick über die Art und Weise zu gewinnen, wie wir sie neben ihren Studien vorbereitend zu beschäftigen pflegen.

„Am

„Am Sonntag Morgen haben sie ihre eigene Erbauungsstunde, in welcher ihnen Stellen des Wortes Gottes erbaulich ans Herz gelegt werden, und mit ihnen gebethet wird. Von 9 bis 10 Uhr sind immer wechselsweise vier der Geübtesten beschäftigt, den Bettlern, welche vor der Kirche Almosen verlangen, Religions-Unterricht zu ertheilen. Deren stehen immer 60 bis 70 vor unserer Kirchenthüre; ganz alte, abgehärmte Leute, deren Anblick zum innersten Mitleiden bewegt. Um 10 Uhr beginnt der Gottesdienst im Missionshause, welcher nicht blos von unsern Seminaristen, sondern auch von unsern Gemeinde-Gliedern und andern Eingebornen fleißig besucht wird. Hier wird einfältig und klar der Weg zum ewigen Leben aus dem Evangelio vorgelegt.

„Um 3 Uhr Nachmittags theilen sich die unterrichtetsten und gebildetsten Glieder unserer Gemeinde in sechs Häuflein, jedes zu 4 Personen, welche nun auf 6 der volkreichsten Dörfer in der Nachbarschaft hinausziehen. Zwey derselben halten eine Sonntags-Schule im Dorfe für die Jugend und die Unterrichtsbegierigen; die beyden Andern wandern entweder von einer Hütte zur andern, um etwas aus dem Worte Gottes den Leuten vorzulesen, oder die Einwohner versammeln sich auf dem freyen Felde, wo ihnen sodann ein Capitel aus der Bibel und ein Unterrichts-Schriftchen vorgelesen wird, das die Grund-Wahrheiten des Christenthums einfältig, klar und erbaulich aus einander setzt. Abends kommen noch einmal alle Seminaristen zusammen, wo ihnen einer der Missionarien eine Erbauungsstunde hält, und mit ihnen bethet.

„Die Woche hindurch sind unsere Seminaristen, neben ihren regelmäßigen Unterrichts- und Arbeits-Stunden, unter der Leitung eines Missionars hauptsächlich auf dem Bazar (Marktplatze) beschäftigt. Dieser bietet zu jeder Zeit ein großes Arbeitsfeld dar, indem er zu jeder Stunde der öffentliche Sammelplatz der Einwohner und der Fremdlinge ist. Hier ziehen sie unter den Haufen umher, und machen die Heiden mit der christlichen Wahrheit bekannt.

Findet sich da und dort ein Nikodemus unter ihnen, so hat er die schönste Gelegenheit, christlichen Unterricht zu empfangen, ohne daß er bey Andern den Verdacht erregt, als sey er dem Christenthum gewogen. Hier hat ein Jeder die Freyheit, wie er will, Fragen und Einwürfe zu machen, und sich mit Andern über das, was ihn interessirt, zu unterhalten. Nicht selten werden unsere Zöglinge auf dem Bazar von den Leuten geschimpft und weggestoßen, wenn sie das Christenthum zur Sprache bringen. Aber ihr ruhiges Verhalten dabey hat nicht selten als Beweis für das Christenthum gedient, und die Aufmerksamkeit der Heiden rege gemacht.

„Wir erlauben uns nur noch einige Bemerkungen zum Schlusse, welche Ergebnisse unserer bisherigen Erfahrung sind. Die erste Bemerkung ist diese: Es bringt unsern Seminaristen einen großen und sichtbaren Vortheil, daß sie in der englischen Sprache unterrichtet werden. Der bedeutende Einfluß, den die Kenntniß dieser Sprache, und das Lesen nützlicher Schriften in derselben, für ihre allgemeine Bildung hat, liegt am Tage. Die englische Bibel-Uebersetzung ist ihnen bereits brauchbarer und unterrichtender geworden, als die tamulische, die noch immer ihre großen Unvollkommenheiten hat. Dabey fangen sie an, nicht nur von den beßten praktischen Religions-Schriften in dieser Sprache, sondern auch von wissenschaftlichen Werken einen nützlichen Gebrauch zu machen, und ihre Kenntnisse dadurch zu bereichern. So ist ihnen z. B. Scott's Commentar über die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes ungemein fördernd und segensreich geworden.

„Eine zweyte Bemerkung ist diese: Unsere Seminaristen haben angefangen, die tauglichsten Mittels-Personen zwischen den Missionarien und den gelehrten und einflußreichen Männern unter den Heiden zu werden.

„Bisher sind uns die Gelehrten unter den Eingebornen sehr ferne gestanden, und haben unser Seminar mit Verachtung angesehen. Da sie glaubten, daß die Ver-

breitung des Christenthums unter dem Volke der einzige Zweck desselbigen sey, so wollten sie uns um keinen Preis bey der Anschaffung ihrer wichtigsten Schriften für Religion und Wissenschaft behülflich seyn. Allein unsere Seminaristen haben nunmehr durch ihre mathematischen Kenntnisse, und durch mancherley Fragen, die sie zur Untersuchung vorlegten, die Aufmerksamkeit der gelehrten Tamulen in hohem Grade angeregt. Um sich zu vertheidigen, sind sie genöthigt, sich mit unsern Seminaristen einzulassen; und bereits haben sie andere Ansichten von unserm Seminar gewonnen. Besonders werden sie durch die Kenntniß der Astronomie in mannigfaltige Verlegenheit gesetzt. Sie glauben nämlich ziemlich allgemein, daß Astronomie und Religion unzertrennlich mit einander verbunden seyen; und weil sie die Zeit der Sonnen- und Monds-Finsternisse berechnen können, so bauen sie darauf einen Beweis für die Wahrheit ihrer Religion. Ein Pandarum (Gelehrter) in der Nachbarschaft, der das Geschäft zu haben scheint, das Heidenthum zu vertheidigen, machte kürzlich einem unter uns die Bemerkung: „Wenn ihr uns nur einmal klar beweisen könnet, daß die Erde rund ist, und sich bewegt, so gehen wir alle zu eurer Religion über." Sie meynen nämlich, die Erde bilde eine unendliche Fläche, bey welcher sie weder Anfang noch Ende anzugeben wissen. Diese Bemerkung, ob sie gleich zum Theile scherzweise gemacht wurde, beweiset deutlich, daß die Widerlegung ihrer herrschenden Ansichten von Astronomie der Verbreitung des Christenthums wichtige Dienste leisten wird. Aber eine solche Widerlegung ist nicht so leicht, als man sich vorstellt, indem Alle, welche der Einsicht in das Irrthümliche ihrer astronomischen Kenntniß fähig sind, einseitiges Interesse haben, diese Irrthümer festzuhalten.

„Ein neuer Kampf hat auch auf diesem Wege sichtbarlich begonnen, der uns deutlich zeigt, daß allgemeinere Verbreitung des Lichtes für die Erkenntniß des Christenthums unter diesem Volke die wesentlichsten Dienste leistet, und daß unsere Seminaristen, wenn sie einmal

gründlich unterrichtet sind, einen viel ausgedehntern Einfluß auf ihre Landsleute gewinnen können, als die tüchtigsten Missionarien des Auslandes zu thun vermögen."

6.) Aus dem neuesten Bericht der amerikanischen Missions-Gesellschaft, vom Schlusse des Jahres 1826.

Die erfreulichen Wirkungen einer religiösen Aufregung, welche auf unsern verschiedenen Missions-Plätzen auf der Insel Ceylon begonnen haben, dauern nach den neuesten Berichten unserer dortigen Arbeiter fort, und 56 Neu-Bekehrte sind in die Gemeinde Christi aufgenommen worden. Wir können nicht anders, als mit gerührter Dankbarkeit gegen den HErrn auf diese Arbeits-Stellen in der Heidenwelt hinblicken; und wir wünschen von Herzen, daß die Gotteskraft des Evangeliums Christi je mehr und mehr die Finsternisse der dortigen Einwohner besiegen möge. Von dem hohen Werthe, den unsere Missionarien auf die zu Batticotta errichtete gelehrte Erziehungs-Anstalt eingeborner Jünglinge gelegt haben, sind auch wir vollkommen überzeugt, indem eine fortlaufende Erfahrung diese Ansicht bestätigt. Ueberhaupt läßt sich bey der Führung der Missionen in unsern Tagen als sichere Regel annehmen, daß in jedem bevölkerten Heiden-Lande von evangelischen Missions-Arbeitern Seminarien dieser Art, in denen die eingebornen Jünglinge eine wissenschaftliche Bildung erhalten, zu jeder Zeit angelegt werden müssen, so bald es nur immer die äußerlichen Umstände gestatten.

Leider haben sich uns bey der Ausbildung unseres begonnenen Seminars auf Ceylon, und unserm Wunsche, dasselbe zu einem allgemeinen, wissenschaftlichen Collegium für die Eingebornen zu erheben, in der neuesten Zeit Hindernisse in den Weg gestellt, die es unserer Committee unmöglich machen, die erforderliche Anzahl von Lehrern bey dieser Anstalt anzustellen. Die brittische Regierung nämlich will eine Vermehrung der amerikanischen Missio-

narien auf Ceylon nicht weiter gestatten, und demnach ist der Unterricht in unserm Seminar so lange auf die kleine Anzahl unserer bereits auf dieser Insel befindlichen Missionarien beschränkt, bis die brittische Regierung zur Aufhebung dieser Verordnung veranlaßt werden dürfte. Da sich wahre Freysinnigkeit unter Regierungen und Völkern in unsern Tagen immer weiter verbreitet, so kann unsere Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg unserer Bemühungen nicht zweifelhaft seyn. Unsere Missionarien, die sich gegenwärtig auf der Insel befinden, haben dabey die fernere Genehmigung ihrer Arbeit erhalten, und sind stets mit Achtung behandelt worden. Die Gründe, warum amerikanische Lehrer nicht weiter auf Ceylon zugelassen werden sollen, bestehen darin, daß für die Ausbreitung des Christenthums auf Ceylon eine zureichende Anzahl brittischer Missionarien gesendet werden, und daß in jedem Falle ein wissenschaftliches Collegium auf der Insel, unter der Leitung brittischer Lehrer, stehen solle. Wirklich ist auch bereits von den Colonial-Behörden ein Vorschlag zur Errichtung einer solchen Anstalt gemacht, und der Regierung zur Genehmigung vorgelegt worden.

Ohne uns auf weitere Erörterungen über diesen Gegenstand einzulassen, gestatten wir uns die einzige Bemerkung, daß auf Ceylon und dem indischen Festlande Millionen unserer Mitgeschöpfe leben, welche blos darum, weil die Zahl der Boten Christi so geringe ist, niemals das Evangelium hören werden, und zu andern Millionen wohl erst nach vielen Jahren der Schall desselbigen ertönen wird. Unser Heiland sendete seine Apostel mit dem bestimmten Auftrage aus, aller Kreatur das Evangelium zu verkündigen, ohne auf die Gestattung der Regierungen sich dabey ausdrücklich zu beziehen. Wo immer der Mensch in irgend einem Winkel der Welt der Erlösung bedarf, da soll ihm auch der Weg zur Erlösung bekannt gemacht werden. Da die Prediger der Kirche Christi es mit einem Reiche zu thun haben, das nicht von dieser Welt ist, und eben darum auch die heilige Verpflichtung in sich tragen,

in die zeitlichen Angelegenheiten der Staaten sich auf keinerley Weise einzumischen, so kann eben damit die Gültigkeit irgend eines Rechtes, der göttlichen Wahrheit den Zutritt zu einem Volke zu verschließen, auf keinerley Weise beurkundet werden. Zwar ist es wahr, daß die Herolde des Kreuzes Christi bisweilen der Nothwendigkeit nachgeben müssen, und bey der Auswahl ihrer Wirkungs-Kreise billig durch vorliegende Hindernisse oder Förderungen sich bestimmen lassen; aber weder sie, noch die Führer der Missions-Sache, können auf das Recht verzichten, den gekreuzigten Christus allen Sündern zu verkündigen, welche der Vergebung durch sein Blut bedürfen.

7.) Einige Bemerkungen über den Karakter der Ceylonesen.

Jene Mannigfaltigkeit von Talenten, welche unter den zivilisirten Völkern Europas Statt findet, wird auf Ceylon nicht angetroffen, denn ihre Erkenntnißmittel sind so beschränkt, und der Sinn der Eingebornen ist jetzt noch so unempfänglich, daß im Allgemeinen die vornehmen mit den niedrigen Volksklassen auf derselben Bildungsstufe stehen. Der Herr unterhält sich mit seinem Sklaven wie mit seines Gleichen, und erzählt ihm mit Vergnügen alles, was seine Verwunderung erregen mag. Hat er einmal eine Reise in entfernte Gegenden gemacht, so wird sie immer auf die gleiche Weise wieder erzählt, und macht immer die gleichen Empfindungen rege. Die Eingebornen haben eine große Fähigkeit, das, was man ihnen erzählt, zu behalten und wörtlich nachzuerzählen. Wird eine Geschichte von Hunderten wieder gesagt, so weicht sie nur wenig vom ersten Originale ab; daher kommt es, daß Viele, die ihre heiligen Bücher nie gelesen haben, große Stellen aus denselben herzusagen vermögen, blos darum, weil sie dieselben einmal vorlesen gehört haben. Ihre Geistesbildung kann auch durch die tamulische Literatur, auf welche sie sich beschränkt, nicht viel weiter befördert werden, indem es bis jetzt an der Druckerpresse gefehlt

hat, um durch nützliche Schriften und Tagesblätter die Geister in Bewegung zu setzen. Das Wenige ausgenommen, was sie bis jetzt von Europäern gelernt haben, ist ihre Kenntniß von der Erdbeschreibung, der Astronomie, dem Landbau, der Schifffahrt und den Künsten seit Jahrhunderten dieselbige. Alterthümlichkeit ist bey ihnen eine Art von Halb-Gott; ihre Voreltern sind ihnen die ehrwürdigsten Muster der Geistesbildung, und ihr höchster Ehrgeiz besteht darin, in ihren Fußstapfen zu wandeln. Was sich den Tag über zuträgt, macht gemeiniglich ihren Gemüthern weder Freude noch Kummer; und ihre kurze Geschichte ist in den wenigen Worten enthalten: Sie lebten, sie aßen, sie tranken, sie starben. Man sieht sie am Morgen ihres Lebens den Lieblings-Geschichten ihrer vergötterten Helden zuhorchen, welche die Natur in ihrem Laufe aufgehalten, und geheimnißvolle Lehren der Welt zurückgelassen haben; und so werden ihre jugendlichen Gemüther frühe schon mit tausend Banden an die Verehrung der Götter ihrer Voreltern angekettet. Ihr gutes Gedächtniß sammelt sorgfältig alles zusammen, was ein Vater oder ein Freund von der Saat und Ernte, von den Eigenthümlichkeiten der Jahreszeit und des Bodens, vom Kokusnuß- und Palm-Baume ihnen erzählt hat; und mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, treten sie die Lebensreise an. Wenn sich ihre zeitlichen Besitzungen auch nicht ansehnlich vermehren, so nehmen sie doch selten unter ihren Händen ab.

Die Eingebornen besitzen gemeiniglich einen großen Scharfsinn für alles, was ihr augenblickliches Interesse berührt; und schon die Kinder wissen sich in solchen Fällen auf eine bewunderungswürdige Weise zu helfen. — Nicht selten hat es schon das Erstaunen europäischer Richter rege gemacht, wenn sie diese kleinen Geschöpfe und ihr Benehmen vor Gericht gesehen und gehört haben. In einer solchen Lage würde ein Knabe in unserm Vaterlande alle Besinnung verlieren; aber hier beantwortet das Kind des Eingebornen auf die scharfsinnigste Weise jede gewöhn-

liche Frage, die der Richter an dasselbe macht. Nicht leicht wird es durch irgend etwas aus der Fassung gebracht, und hat es seine Geschichte geendigt, so wird es dem Richter auf die durch den Dollmetscher an das Kind gemachte Frage: ob dieß alles sich wirklich also verhalte? völlig furchtlos antworten: „Appady thaan," So ist es. Auch bey Religions-Gegenständen zeigen die Eingebornen einen hohen Grad von Gewandtheit, und ihre Sophisterey ist so tief angelegt, daß Jeder, der ihren Fragen nachläuft, gewiß seyn darf, daß er mehr oder weniger in Verlegenheit gebracht wird. Dringt man nachdrücklich auf eine Antwort, so werden sie statt derselben eine andere Frage dagegen machen. So wurde z. B. ein Brahmine in einer Unterredung mit einem Missionar zu dem Geständnisse gebracht, daß es thöricht sey, hölzerne und steinerne Götzen zu verehren; und als man ihn um die Ursache fragte, warum er nach einem solchen Geständniß dennoch fortfahren wolle, dieß zu thun? fragte er: „Ist Gott nicht allenthalben?" Ja! „So ist Er demnach auch in unsern Götzenbildern, und demnach dürfen wir sie wohl verehren." Ein Missionar besuchte die Schule eines Dorfes an einem Sonntag, um Gottesdienst zu halten. Nach Beendigung desselben trat ein kleiner Knabe mit einem schönen Gesichte hervor, und fragte: ob es ihm gestattet sey, eine Frage zu machen? Als ihm dieß bejaht wurde, fing er an zu lesen: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest!" und setzte die Frage hinzu: „Haben Sie heute nicht durch Ihre Hieherreise dieses Gebot Gottes gebrochen?" Die Bemerkung einer solchen Verständigkeit läßt sich Allgemein unter der Jugend wahrnehmen, und sie ist ein Beweis, daß die Eingebornen von Ceylon viel Geisteskraft besitzen, die, wenn sie christlich-weise ausgebildet und geleitet wird, für die Zeit und für die Ewigkeit ein Segen für sie werden kann.

Joseph Roberts.

II.
West-Indien.

Allgemeine Uebersicht der Missions-Stationen auf den westindischen Inseln.

Die Bevölkerung sämmtlicher westindischer Inseln wird, nach den neuesten Angaben, auf 2,204,667 Seelen angeschlagen, worunter sich 514,163 Europäer, 670,073 freye farbige Leute und 1,020,431 Neger-Sklaven befinden, zu denen noch immer jährlich 60 bis 100,000 armer, in Afrika aufgefangener Neger hinzugeführt worden sind. — Auf den bedeutendsten dieser Inseln, welche unter spanischer Oberherrschaft stehen, konnten und durften bis jetzt keine evangelische Missions-Stationen für die Bekehrung der Neger angelegt werden. Auch die großen Neger-Schaaren auf den der Krone Frankreichs zugehörigen Inseln sind bis jetzt noch, dem größten Theile nach, ohne allen Religions-Unterricht. Nur diejenigen Inseln, welche unter englischer und dänischer Oberherrschaft stehen, genießen des segensreichen Vorzugs, daß den auf ihnen befindlichen Negern von verschiedenen Missions-Gesellschaften, besonders von der evangelischen Brüder-Gemeinde und der englischen Methodisten-Gesellschaft, christliche Lehrer zu ihrem Unterrichte zugesendet worden sind, deren Arbeiten seit Jahren die herrlichsten Früchte für das Reich Christi eingetragen haben.

Wir laufen hier in einer General-Uebersicht die ganze Reihe der westindischen Inseln durch, von Cuba und den Bahamas-Inseln an, bis an die dem amerikanischen Continente nächstgelegene Insel Trinidad hinab, um uns auf denselben nach den auf jeder derselben befindlichen evangelischen Missions-Stationen und ihren Arbeitern umzusehen, und auf diese Weise einen Faden zu gewinnen, an welchem wir diese lieblichen Gebiete mannigfaltiger Anpflanzungen des Reiches Gottes im Großen überschauen mögen.

I. Cuba.

Die größte Insel der Antillen, welche den Spaniern gehört. Sie ist 150 Meilen lang, und 30 bis 50 Meilen breit. Auf dieser großen Insel leben 212,000 Neger-Sklaven, zu denen jährlich über 24,000 aus Afrika kommen. Die Sklaven-Einfuhr ist in furchtbarer Zunahme auf dieser Insel, und sie scheint der Sklaven-Markt Westindiens zu bleiben, bis der HErr auch ihr die Stunde der Erlösung aus der Finsterniß bereitet. Die Neger-Sklaven befinden sich beynahe durchgängig ohne allen Unterricht, und noch hat es kein evangelischer Missionar gewagt, in diese große Arbeitsstätte mit den Segnungen der christlichen Erkenntniß hineinzutreten.

II. Jamaika.

Die wichtigste englische Besitzung in Westindien. Die Insel ist 269 Quadratmeilen groß, und besitzt eine Neger-Bevölkerung von 345,252 Seelen, die noch immer unter dem Joche der Sklaverey seufzen. Verschiedene Missions-Gesellschaften haben sich der armen Neger dieser Insel freundlich angenommen, während auch die englisch-bischöfliche Kirche selbst für ihre christliche Civilisation menschenfreundlich bemüht ist.

1. Die evangelische Brüder-Gemeine.

Missions-Posten:	Missionarien:
Fairfield.	Ellis, Pfeifer.
Neu Eden.	Timäus.
Irwin.	Light.

2. Methodisten Missions-Gesellschaft.

Kingston und Port Royal.	W. Dawson, J. Barry.
Spanisch Town.	B. Murray.
Morant-Bay und Yallahs.	J. Parkin, M. Harrison.
Bath und Manchioneal.	J. Whitehouse.
Grateful-Hill.	P. Duncan.

Missions-Posten:	Missionarien:
Stony-Hill.	D. Ker.
Accompong.	B. C. Morgan.
Montego-Bay und Fallmouth.	J. Orton, W. Crookes.
St. Ann's-Bay, Bellemont und Goshen.	W. S. Langslow.
Honduras-Bay.	Th. Wilkinson.

3. Baptisten Gesellschaft.

Kingston.	Coultart, Tinson.
Spanisch Town.	Knibb, Philippo.
Old Harbour.	Flood.
Montego-Bay.	Mann, Burchell.
Honduras-Bay.	Baylis, Bourn.

4. Kirchliche Missions-Gesellschaft.

Die beyden Missionarien, H. Clarke Taylor und T. Jones, halten zu Papine mehrere Schulen.

5. Schottische Missions-Gesellschaft.

Montego-Bay. M. Blyth.

III. Haiti.

Diese große, unabhängige Insel, welche 480,000 Neger in sich faßt, ist gegenwärtig ohne Unterricht evangelischer Missionarien, indem die letzten, welche die Methodisten Missions-Gesellschaft dorthin gesendet hatte, durch eine Verfolgung vertrieben wurden. Noch befindet sich ein ansehnliches Christen-Häuflein unter den Negern, das im Feuer der Trübsal bewährt wird; und die Methodisten Gesellschaft gedenkt, so bald es nur immer die Umstände gestatten, auch diesen mächtigen Neger-Schaaren neue Boten des Heiles zuzusenden.

IV. Portorico.

Eine spanische Insel, 182 Quadratmeilen groß, mit einer Bevölkerung von 17,500 Sklaven. Diese Insel ist bis jetzt den evangelischen Missionen unzugänglich gewesen.

V. St. Thomas.

Der dänischen Regierung gehörig, mit etwa 1500 freyen Negern und 3000 Sklaven.

Missionen der Brüder-Gemeine.

Missions-Stationen:	Missionarien:
Neu-Herrnhut.	Sybrecht, Klingenberg, Junghans.
Niesky.	Blitt, Jung.

VI. St. Croix.

Eine dänische Insel, mit 28,000 Sklaven.

Mission der Brüder-Gemeine.

Missions-Posten:	Missionarien:
Friedensthal.	Bönhof, Müller, Freytag.
Friedensberg.	Sparmeyer, Schindler, Plättner.
Friedensfeld.	Damus, Ebermann.

VII. St. Jan (Johns.)

Dänemark gehörend, mit 6000 Sklaven.

Mission der Brüder-Gemeine.

Bethanien.	Götz, Weber, Wittwe Brunner.
Emaus.	Schmitz, Kleint, Zetzsche, Wittwe Glöckler.

VIII. Tortola.

Der englischen Regierung gehörig, mit mehr als 10,000 Negern.

Methodisten Mission. Missionarien: J. Manley, W. Hunt, W. F. Pichott.

IX. St. Eustache.

Eine englische Insel, nur eine Quadrat-Meile groß, mit 1800 Sklaven.

Methodisten Gesellschaft. Missionar: Ch. Janion.

X. St. Martin.

Eine niederländische Insel, mit 4100 Einwohnern, worunter 350 Neger sich befinden.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionar: J. Nelson.

XI. Anguilla oder Schlangen-Insel.

Der englischen Familie Codrington gehörig, mit 950 Sklaven.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionar: H. B. Britten.

XII. St. Barthelemi.

Eine, der Krone Schwedens gehörige, kleine Insel von 2¾ Quadratmeilen, auf welcher jedoch nicht weniger als 5500 Sklaven sich befinden.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionar: Jonathan Kadman.

XIII. St. Christoph (Kitts.)

Die nach Jamaika wichtigste Besitzung der Engländer in Westindien, welche, obgleich nur 3 Quadrat-Meilen groß, eine Bevölkerung von 31,700 Seelen in sich faßt, unter denen 30,000 Neger-Sklaven und 500 freye Neger sich befinden.

Mission der Brüder-Gemeine.

Missions-Posten:	Missionarien:
Basseterre.	Johannsen, Staude.
Bethesda.	Scholefield, Schick, Hoch, Klose.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionarien: A. Whitehouse, J. Felvus, J. Hodge, M. Banks.

XIV. Newis.

Ein hoher, den Engländern gehörender Berg im Meere, eine Quadratmeile groß, den 500 Weiße und 1500 Neger bewohnen. Die einzige Stadt darauf ist Charlestown.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionarien: T. K. Hyde, Benjamin Gratside.

XV. Montserrat.

Diese kleine, nur 2 Quadratmeilen große Insel, faßt 10,000 Neger in sich.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionarien: W. Clough, E. Wood.

XVI. Antigua.

Den Engländern gehörig, mit 31,452 Neger-Sklaven.

Mission der Brüder-Gemeine.

Stationen:	Arbeiter:
St. Johns.	Schill, Robbins, Simon, Wittwe Richter.
Gracehill.	Procop, Kochte.
Gracebay.	Oluffen, Münzer.
Cedarhall.	Newby.
Newfield.	Wright.
Montjoy.	Zippel.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionarien: Th. Morgan, Th. Harrison jun., J. Cox, J. Cullingford.

Die Kirchliche Missions-Gesellschaft hat auf dieser Insel zwey Missionarien, W. Dawes und M. Thwaites, welche mit 9 National-Gehülfen in 15 Schulen etwa 1500 Neger-Kinder unterrichten.

XVII. Guadeloupe.

Eine französische Insel, zu der einige kleinere in den nächsten Gewässern gehören. Sie faßt nicht weniger als

67,500 Neger-Sklaven in sich, zu welchen bis jetzt noch kein evangelischer Missionar den Zutritt gefunden hat.

XVIII. Dominica.

Eine englische Insel, mit 24,000 Neger-Sklaven.

Methodisten Missions-Gesellschaft.

Missionarien: Th. Pennock, J. Burton.

XIX. Martinique.

Eine ansehnliche französische Insel, 16 Quadratmeilen groß, mit 77,000 Negern, für welche noch keine Anstalten zum christlichen Unterricht gemacht worden sind.

XX. St. Lucie.

Eine englische Insel, mit 24,000 Neger-Sklaven, unter denen noch kein evangelischer Missionar sich befindet.

XXI. St. Vincent.

Der Krone England gehörig, mit 10,500 Caraiben. Der Hauptort ist Kingstown.

Methodisten Missions-Gesellschaft.

Posten:	Missionarien:
Kingstown.	S. P. Wolley, W. Fiddler.
Biabou.	J. Mortier, J. Pope, W. H. Rule.

XXII. Barbados.

Eine, unter englischer Oberherrschaft stehende, 10 ½ Quadratmeilen große Insel, welche, neben 15,000 weißen Einwohnern, 3000 freye farbige Menschen und 77,278 Sklaven in sich faßt.

Mission der Brüder-Gemeine.

Stationen:	Missionarien:
Saron.	Brunner, Seiz.
Mount Chance.	Taylor.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionarien: M. Rayner, J. Stephenson.

XXIII. Grenada.

Eine englische Insel, mit etwa 32,000 Negern. Sämmtliche weiße Einwohner sind katholischer Religion.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionarien: J. Rathbone, J. Bridden.

XXIV. Tabago.

Die südlichste unter den Caraibischen Inseln, unter englischer Oberherrschaft stehend, mit 17,000 Sklaven. Der Hauptort der Insel ist Scarborough.

Brüder-Gemeine. Missionar Rirecker.
Methodisten Gesellschaft. Missionarien: J. Cheeswright, E. Vigis.

Neben ihr liegt

XXV. Trinidad,

vom festen Lande nur durch einen 32 Seemeilen langen Meerbusen getrennt. Die Insel gehört der Krone England, und faßt beyläufig 22,000 Sklaven in sich.

Methodisten Missions-Gesellschaft.
Missionarien: Th. Payne, Th. Lofthouse.

Endlich gehören noch die nördlichen Inseln-Gruppen des atlantischen Meeres, nämlich

XXVI. Die Bahama-Inseln

hieher, die eine zahlreiche Gruppe bilden; aber da die meisten derselben kein frisches Wasser haben, nur sparsam bewohnt sind. Ihre ganze Negerbevölkerung beläuft sich auf beyläufig 12,000 Seelen. Diejenigen unter ihnen, auf welchen die Methodisten Gesellschaft Missions-Posten angelegt hat, sind folgende:

Insel

Insel	New Providence,	Missionar	J. Brownell.
—	Eleuthera,	"	G. Bread.
—	Harbour Island u. Abaco,	"	Th. Pugh.
—	Turk's Island,	"	J. Crofts.
—	Bermuda,	"	R. Moore.

Dieser kurze Ueberblick Westindiens führt uns in eine mächtige Missions-Welt ein, in welcher eine Million armer Neger-Sklaven unsere ganze Aufmerksamkeit an sich zieht. Auf dieser großen Inseln=Strecke arbeiten ungefähr 112 evangelische Missionarien auf beyläufig 60 verschiedenen Missions-Posten. Seit unserm letzten Besuch auf diesen Inseln (Mag. 1824, 4tes Heft) hat sich das Werk des HErrn ansehnlich vermehrt, und große Neger-Schaaren werden jedes Jahr für den Glauben an den HErrn Jesum gewonnen. Eine besonders erfreuliche Wahrnehmung ist, daß der Unterricht der armen Neger-Jugend an Ausdehnung und Gründlichkeit immer mehr zunimmt; daß auch im Gebiete dieser verachteten Sklavenwelt der wahre Menschenwerth immer allgemeiner anerkannt wird; daß die drückenden Fesseln des harten Sklavenstandes mit jedem Jahr neue Erleichterungen erhalten, und daß die englische Regierung sowohl durch menschenfreundliche Parlament=Verordnungen, als die englische Kirche durch Belebung und Erweiterung kirchlicher Einrichtungen, welche nun auch dem armen Neger zu Statten kommen, das harte Loos dieser zahlreichen Menschen-Klasse durch die Segnungen des Evangeliums zu versüßen sucht. Es bedarf nur noch ein Paar Jahrzehnte kräftiger Fortschritte der evangelischen Missions-Arbeit auf diesen Inseln, um die Jammerketten des Elendes am Arm und Fuße des herabgewürdigten Sklaven auf jeder Insel brechen zu sehen. Es bedarf nur noch einiger lauten Weckstimmen, und einer durchgreifenden Erschütterung des englischen Volkes, so wird der Grundsatz des Evangeliums und der Menschen-Liebe als Staats-Gesetz ausgesprochen werden, daß der von seiner Heimath diebisch weggestohlene Neger kein

geborner Sklave, sondern ein Mensch ist, wie die weißen Menschen sind, und daß er nur der Erleuchtung durch das Evangelium Christi bedarf, um in einen brauchbaren Bürger des Staates und in ein erleuchtetes und seliges Kind des Himmels verwandelt zu werden.

III.

Blicke auf den Zustand der Neger-Sklaven in Westindien.

Es ist eine hocherfreuliche Erscheinung, daß mit der immer weiteren Verbreitung des evangelischen Missions-Geistes auch die Bereitwilligkeit der Freunde Christi wächst, sich der armen Sklavenwelt thätig anzunehmen, um mit Gottes Hülfe die schmachvollen Fesseln zu zerbrechen, welche sie seit Jahrhunderten getragen haben. Wir kennen die muthigen Kämpfe, welche seit 25 Jahren die Abschaffung des Sklaven-Handels unter den Nationen hervorbrachte, welche in diesen schändlichen Verkehr verwickelt waren, oder es jetzt noch sind. Ist gleich der Sieg noch nicht allenthalben errungen, so ist doch bereits ein großer Schritt zu demselbigen geschehen. Ja, wir dürfen noch Größeres hoffen, und es ist die Stunde gekommen, auch dieß Größere zum Preise Gottes und zum Heil von Millionen mißhandelter Geschöpfe nach und nach heranreifen zu sehen. Es handelt sich nämlich in unsern Tagen nicht mehr blos von gänzlicher Abschaffung des noch immer bestehenden Sklaven-Handels, als der giftigen Wurzel, aus welcher in der Geschichte der Menschheit das Ungeheuer des Sklaven-Zustandes hervorgewachsen ist; es handelt sich zugleich von der völligen Vertilgung dieses Sklaven-Zustandes selbst in allen denjenigen Ländern der Welt, welche unter dem Scepter christlicher Regierungen stehen; es handelt sich davon, klar und deutlich kund zu thun, daß der Sklavenstand, so wie er noch immer ist, und von jeher gewesen war, mit dem Geist und Sinne

des Christenthums im geradesten Widerspruche liegt, und daß die Sache christlicher Regierungen so lange eine befleckte Sache ist, als nicht die kräftigsten Maßregeln von ihnen getroffen werden, den bestehenden Sklavenstand, der den Menschen nicht als Mensch, sondern als eine feile Waare behandelt, überall aus ihren Gebieten zu verdrängen.

Schon in den letzten Verhandlungen des englischen Parlamentes, vor welchem diese große Weltfrage zur Entscheidung vorliegt, haben sich lauter als je die Stimmen des englischen Volkes darüber kund gethan. In seinen Sitzungen vom Jahre 1826 sind nicht weniger als 674 Petitionen ganzer Städte und Provinzen über die Vertilgung der Sklaverey in den brittischen Besitzungen demselben zur Berathung vorgelegt worden; und es ist wohlthuend, zu bemerken, daß von vielen Grafschaften des Landes sämmtliche Bürger ohne Ausnahme diese Denkschriften unterzeichnet haben. Die Petition der Stadt London an das Parlament über diesen wichtigen Gegenstand wurde von nicht weniger als 72,000 Bürgern dieser Stadt namentlich unterzeichnet; und schon ist für die nächsten Parlaments-Verhandlungen diese große Angelegenheit der Menschheit abermals in der vollsten Bewegung unter dem brittischen Volke; und obschon der kräftigste, beredteste und beharrlichste Freund und Sachwalter der armen Neger in Westindien, der unvergeßliche Wilberforce, indeß zu der Ruhe seines HErrn und zum Lohne der Vollendeten eingegangen ist, so sind viele andere der einflußreichsten Männer in seine Lücke eingetreten, um mit Gottes Hülfe den begonnenen Kampf zum letzten Siege hinzuführen. Diese jeden Menschenfreund hoch interessirende Angelegenheit der armen Negerwelt steht mit der evangelischen Missions-Sache im engsten Zusammenhang; und es dürfte daher unsern Lesern nicht unwillkommen seyn, aus einer neuern, allgemein gelesenen Schrift des Herrn Daniel Wilson die Hauptansichten zu vernehmen, von welchen aus die christlichen Freunde in England die Sache der Neger-Sklaven in Westindien zu betrachten pflegen.

Herr Daniel Wilson bemerkt nämlich in dieser Schrift: „Es mag billig gefragt werden, ob bis jetzt der volle Widerspruch, der zwischen dem Christenthum und der westindischen Sklaverey Statt findet, in seinem ganzen und vollen Lichte von unserm Volke angeschaut worden ist? Man hat zwar immer das Unmenschliche, das Grausame, das Ungerechte, das Unpolitische herausgehoben, das in unserm noch immer bestehenden Sklaven-Systeme liegt, dabey aber vielleicht den bestimmten antichristischen Geist und Sinn desselben, und seinen vollen Gegensatz gegen alle Grundsätze und Verpflichtungen der Religion der Liebe, nicht deutlich genug erkannt, oder wenigstens nicht in seiner ganzen Stärke und Wichtigkeit herausgestellt. Wenn irgend etwas die Religion Christi ganz und richtig bezeichnet, so ist es der Sinn des zarten Wohlwollens, den sie ihren Bekennern einflößt. Alle ihre Grundlagen sind Liebe, — die Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters, gegen die verlorne Welt, — die Liebe Jesu Christi, unsers HErrn und Erlösers, der als ein Opfer für uns am Kreuze gestorben ist. Das unterscheidende Merkmal, an dem die ganze Welt erkennen soll, daß wir Christi Jünger sind, ist Liebe. Es ist der Ruhm des Christenthums, daß es diesen Sinn der Menschenfreundlichkeit überall in der Welt verbreitet, daß es die Schrecknisse des Krieges vermindert, daß es die blutigen Kampfspiele vertilgt, daß es die Behandlung der Gefangenen veredelt, daß es Hülfs-Anstalten für Alte und Kranke und Dürftige errichtet, daß es den Kinder-Mord ausgerottet, daß es den Zustand der arbeitenden Volks-Klassen verbessert, daß es die Herrschaft despotischer Regierungen gemildert, daß es mit einem Wort über alle Länder, wo es herrschend wurde, eine neue Schöpfung Gottes verbreitet hat.

„Wie kommt es denn nun, daß auf 800,000 Unterthanen des brittischen Reiches in Westindien noch immer das schmachvollste und herabwürdigendste Joch liegt, das ein menschliches Geschöpf tragen kann? Wie kommt es,

daß das Christenthum bis jetzt noch nicht die Sklaverey in unsern westindischen Besitzungen vertilgen konnte, wie es schon in den ersten Jahrhunderten im alten römischen Reich die Sklaverey wirklich vertilgt hat? Die Antwort auf diese Frage ist diese: daß man dem Christenthum bisher auf die Entscheidung dieses Fragepunktes nicht den Einfluß gestattete, den es hat und haben muß, wenn dieses Uebel getilgt werden soll. Die Christen haben bis jetzt noch nicht klar genug erkannt, wie widersprechend die Begünstigung und Fortsetzung des Sklaven-Zustandes mit dem Charakter eines Jeden ist, der sich mit dem Namen Christi bezeichnet.

„Erst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts fing man an, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Zustand unserer Sklaven und die Abscheulichkeit des Sklaven-Handels hinzulenken. Die gänzliche Abschaffung des Letztern war der erste große Gegenstand, nach welchem die Freunde Afrikas strebten. Die letzten 20 Jahre verflossen in diesem Kampfe, ohne daß je in Ernst die Rede davon wurde, wie Sklaverey und Christenthum einander geradezu widersprechende Dinge sind, und man hielt sich fast immer nur bey den Schilderungen des namenlosen Jammers auf, in welchen der schändliche Sklaven-Handel hunderttausende unserer vernünftigen Mitgeschöpfe zu stürzen pflegt. Erst in den letzten fünf Jahren wurde das Parlament durch unwiderstehliche Thatsachen veranlaßt, auf die Milderung des Sklaven-Zustandes, und auf die allmählige Abschaffung desselben sein Augenmerk zu richten. Aber die allerneueste Zeit hat es in unwidersprechlichen Thatsachen kund gethan, daß eine wesentliche Verbesserung des Sklaven-Systemes von unsern Sklavenhaltern in Westindien und ihren Colonial-Regierungen sich ganz und gar nicht erwarten läßt. Jetzt erst steht die ganze Sache in ihrem vollen Lichte vor unsern Augen da. Die Ausübung der Gerechtigkeit, welche das niedergedrückte Afrikaner-Volk mit dem vollkommensten Rechte fordern kann und wirklich fordert, muß vom Mutterlande, von den Gefühlen unsers

ganzen Volkes, von den Entscheidungen unsers Parlamentes und unserer Regierung ausgehen, wenn sie wirklich werden soll. Aber diesen Erfolg können wir nicht erwarten, so lange nicht klar und deutlich unserm Volke gezeigt worden ist, daß der Sklaven-Zustand, wie er noch immer ist, mit dem wahren Wesen des Christenthums in einem unversöhnlichen Kampfe liegt. Dieß, und nur dieß allein wird uns aus dem Todesschlummer erwecken, der sich unserer bey dem gewohnten Anblick des Sklaven-Zustandes in Westindien seit Jahrhunderten bemächtigte.

„Es ist wahrlich nicht schwer, klar und überzeugend darzuthun, daß der ganze Sinn und Geist des Christenthums mit dem unmenschlichen Sklaven-System völlig unverträglich ist. Wenn auch nur eine absichtlich begangene Handlung der Ungerechtigkeit mit dem Charakter eines Christen nicht bestehen kann, wie viel mehr ist dieß der Fall, wenn von einem ganzen Gewebe tausendfacher Ungerechtigkeiten die Rede ist? Wenn schon ein einziges mißhandeltes und unterdrücktes Mitgeschöpf gegen uns zum Vater der Barmherzigkeit um Hülfe schreyt, was muß nicht das Jammergeschrey und der Hülferuf von Hunderttausenden mißhandelter Geschöpfe thun? Wenn eine zufällig in aufbrausender Leidenschaft begangene That der Grausamkeit ein Gräuel ist in den Augen unsers barmherzigen Vaters, der ein Helfer ist der Armen und Elenden, wie muß ein kaltes, ruhig ausgesonnenes System von Grausamkeiten in seinen Augen erscheinen? Wenn schon ein Eingriff in das Eigenthum und die Gesundheit eines Andern ein Verbrechen ist, das dem Gebote Gottes geradezu zuwiderläuft, was müssen Ungerechtigkeiten seyn, welche die Freyheit, die Gesundheit, das Leben, den ganzen künftigen Wohlstand, die Familie, die Kinder von Tausenden schuldloser Mitgeschöpfe zu hoffnungsloser Sklaverey verdammen?

„Haben wir je den wahren und klaren Gehalt der großen Frage, um die es sich handelt, in ihrem rechten Lichte angeschaut? Wer von uns kann es läugnen, daß

die Tausende unserer westindischen Sklaven nur durch die schändliche und ungerechte Raubgierde der Sklavenhändler von ihrer Heimath weggestohlen worden sind? So ruht schon der erste Besitz auf einer schreyenden Ungerechtigkeit, welche jeder folgende Tag seiner Fortdauer größer und schuldvoller macht. Der englische Sklavenhalter hat in den Augen der Religion eben so wenig ein Recht, seinen armen Neger, der ihn nie beleidigt hat, in seinem Besitz zurückzuhalten, als ein afrikanischer Sklavenhalter das Recht haben würde, eine Anzahl unserer brittischen Lands-Leute als Sklaven zu behalten, wenn er einen feindseligen Einfall auf unsere Küsten gemacht, und unsere Landsleute mit ihren Weibern und Kindern mit sich fortgeschleppt hätte. Die Hülflosigkeit, die Unwissenheit, der unzivilisirte Zustand Afrikas, das völlige Unvermögen seiner Bewohner, unsere Gewaltthaten von sich abzuhalten, vermehren nur unsere ungeheure Schuld in demselben Grade, als unsere bessere Erkenntniß und die Segnungen der Vorsehung uns gerade auf der entgegengesetzten Bahn des Wohlthuns weiter führen sollten.

„Aber welches ist denn nun der Zustand dieser armen Sklaven, wenn sie auf den westindischen Inseln abgesetzt worden sind? Behandelt man sie als Menschen, als unsere Mitgeschöpfe, als Brüder? Unterrichtet man sie in den seligmachenden Wahrheiten des Christenthums? Gönnt man ihnen den Sonntag, als einen Tag der Ruhe und des Friedens? Wird ihnen die Arbeit nach ihren Kräften zugemessen? Werden ihnen die Ketten der Sklaverey durch die freundliche Behandlung ihrer Meister versüßt? Genießen sie den gleichen Schutz der Gesetze mit den freyen Einwohnern? Werden die zärtlichen Bande des Familien-Lebens unter ihnen geachtet und erhalten? Ist man auf die Förderung ihrer religiösen Erkenntniß, ihrer Würdigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft und ihres Wohlstandes bedacht? Die Antwort auf alle diese Fragen ist: Nein, von diesem allem geschieht nichts!

„Unsere Mitgeschöpfe, unsere Brüder nach dem Fleisch werden in der Regel wie die Thiere des Feldes behandelt. Man übergibt sie der unbedingten Willkühr des Sklaven-Treibers; man zwingt sie mit der Peitsche zu ihrer Tages-Arbeit; man kettet sie in Schaaren zusammen, und legt ihnen Lasten auf, unter denen sie zu Boden sinken. Wie es nur immer Leidenschaft und Laune dem Sklaventreiber eingibt, so übt er die grausamsten und herabwürdigendsten Züchtigungen an ihnen aus. Man brennt ihnen mit glühenden Eisen Zeichen in den Körper, man verkauft sie, wie eine Waare, um mit ihnen die Schulden ihres Meisters zu bezahlen; man trennt erbarmungslos den Gatten von der Gattinn, die Kinder von der Mutter, und verkauft sie theilweise in die entferntesten Gegenden; man verhindert sie absichtlich am Religions-Unterricht des Sonntags, indem dieser Tag ihnen allein gestattet ist, ihr Stückchen Feld zu ihrem Lebensunterhalte zu bauen, und ihre kleinen Erzeugnisse auf dem Markte zu verkaufen. Eine regelmäßige Ehe ist unter ihnen beynahe unbekannt; grausame Strafen, überwältigende Arbeit, und die zügelloseste Unzucht verringern ihre Zahl; ihr Zeugniß hat den Gesetzen gegenüber keine Stimme und keine Gültigkeit; der Besitz des Eigenthums ist ihnen verboten, und der Erwerb ihrer Freyheit beynahe unmöglich gemacht. So ist der Mensch die Beute des Menschen. Der schuldlose Afrikaner, ist er einmal vom Boden seiner Väter weggeraubt, wird mit erbarmungsloser Barbarey durch die kurzen Jahre seines Lebens durchgejagt, bis zu einem Tode, den kein Schimmer der Christen-Hoffnung in seinen trostlosen Finsternissen beleuchten darf.

„Und also handeln sogenannte Christen, Engländer, unsere Landsleute, unsere Brüder, die Mitglieder unserer Kirche, die sich äusserlich zu dem Grundsatze bekennen: „Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch." So handeln Leute, welche die Bibel für das Wort Gottes halten, und in demselben die furchtbaren Drohungen lesen, die im Namen Gottes gegen die

Unterdrücker ihrer Brüder und gegen Ungerechte ausgesprochen sind. So handeln Menschen, welche sich für Nachfolger des Jesus ausgeben, der Barmherzigkeit und Liebe und Frieden der Welt verkündigt hat, der am Kreuze für die Missethaten der Welt den letzten Bluts-Tropfen zum Opfer brachte, und uns gelehret hat, daß in Christo Jesu weder Grieche noch Jude, weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Barbar noch Scythe, weder Knecht noch Freyer etwas gilt, sondern daß Christus Alles und in Allen ist.

„Dieß alles geschieht von Menschen, die das große Gebot des Christenthums kennen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst;" welche die Vorschrift des Apost ls hören: „Ihr Herren, thut an euern Knechten, was recht und billig ist, und wisset, daß auch ihr einen HErrn im Himmel habt, vor welchem kein Ansehen der Person gilt;" Leute, welche die Ermahnung des Apostels vernehmen: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden; gedenket der Gefangenen, und betrachtet euch als ihre Mitgebundenen, und vergesset derer nicht, die Trübsal leiden, da ja auch ihr noch im Leibe wandelt." So handeln Menschen, die es wissen, daß die Schrift die Menschendiebe in die Klasse der Vatermörder und der Muttermörder setzt, und die mit uns dem großen Tage des Weltgerichtes entgegen gehen, an welchem die Herren mit ihren Sklaven vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen, der vor allem nach den Wegen der Barmherzigkeit fragen, und sich umsehen wird nach denen, welchen Er sagen kann: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich aufgenommen; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen."

„Was unsere große Schuld noch schauervoller macht, ist der Umstand, daß dieses alles durch einen engverketteten

Widerstand in unseren Colonial-Behörden, durch ein künstliches und geflissentliches Verbergen und Verkehren der Thatsachen, durch falsche Darstellungen und erdichtete Scheingründe, durch eine Halsstarrigkeit und wahnsinnige Thorheit in seinem Fortbestand erhalten wird, welche bis jetzt selbst das Ansehen des Königes und die Beschlüsse des brittischen Parlamentes vergeblich zu besiegen suchten. Man geht dabey mit einem Wahnsinne zu Werke, der unsere westindischen Mitbürger verleitet, blindlings ein System zu vertheidigen, das mit allen Grundsätzen der Menschlichkeit, mit allen Maßregeln einer gerechten Staats-Verwaltung, mit allen Aussprüchen der Religion im offenen Kampfe liegt. Aber dieß ist die natürliche Wirkung, welche große, Jahrhunderte lang fortgesetzte Verbrechen zur unausbleiblichen Folge haben. Das Gericht der Verstockung ist die gerechte Strafe, welche einer solchen Handlungsweise auf dem Fuße nachfolgt.

„Es gebührt einer freyen und frommen Nation, wie das brittische Volk ist, diesem furchtbaren Uebel ins Angesicht zu schauen, und auf kräftig wirkende Mittel Bedacht zu nehmen. Der Einwurf verdient wohl keine Beantwortung, daß der Christ einen Sklaven-Zustand, wie er auf unsern Colonien herrschend ist, verträgt, da ja auch das mosaische Gesetz in seinen frühesten Zeiten schon häusliche Knechtschaft duldete, und sie blos durch weise Vorschriften beschränkte; ein Einwurf, der die stärkste Widerlegung in sich selbst trägt. Man hat ferner spottweise gesagt, die Apostel haben den ersten Bekehrten, die aus der Klasse der Sklaven waren, Gehorsam und Treue gegen ihre Herren eingeschärft, und eben damit die Gültigkeit und Verträglichkeit des Sklavenstandes mit dem Christenthum beurkundet. Wohl ist der von der richtigen Erkenntniß des Christenthums noch gänzlich entfremdet, der aus dem Umstande, daß das Christenthum dem Sklaven seine Ketten mit Gewalt zu brechen verbietet, die Folgerung ziehen will, daß es ihm das Siegel der Gültigkeit aufgedrückt habe; eben darum fordert es Gerech-

tigkeit und Billigkeit von den Herren, um ihnen kund zu thun, daß es ihnen obliegt, als Christen einen Zustand aufzulösen, der mit der Gerechtigkeit und Billigkeit unverträglich ist. Alle diese eiteln Ausflüchte schwinden je mehr und mehr dahin, und die bessere Erkenntniß des Volkes hat bereits den wahren Thatbestand im rechten Lichte aufgefaßt. Der Unwille eines edeln Volkes wird es nicht länger dulden, daß die schreyendste Unterdrückung noch länger frech ihr Haupt emporheben wird. Die großen Grundsätze des wahren Christenthums werden unsere Gesetzgebung und unsere Regierung leiten. Die Furcht vor den Strafen Gottes für diese große Nationalsünde wird jede falsche Menschenfurcht und die eiteln Berechnungen einer kurzsichtigen Staatsklugheit besiegen. England wird zu seiner Pflicht erwachen, und das Land, das Schaaren von Evangelisten der Heidenwelt zusendet, und Tausende von Bibeln im Ausland verbreitet, wird nicht länger den gerechten Vorwurf verdienen, daß es beynahe eine ganze Million seiner eigenen Unterthanen auf seinen Colonien unter dem harten Sklavenjoche erbarmungslos ihr Leben verseufzen läßt." — —

Welchen Menschenfreund sollte nicht solche männlich-ernste Stimme der Menschen- und Vaterlandsliebe von Herzen freuen? Und wer wollte nicht mit aufrichtiger Seele wünschen, daß sie in die Herzen des ganzen Volkes und seiner Führer tief eindringen, und den festen und kräftigen Beschluß unter dem Segen des HErrn bleibend begründen möge, daß den armen Neger-Sklaven Westindiens die langersehnte Stunde ihrer leiblichen, und eben damit das sicherste Mittel ihrer geistlichen Freyheit nicht länger zurückgehalten werde. So wird eine große, zentnerschwere Schuld, welche auf den Völkern Europas lastet, nach Vermögen erstattet, und dem armen Afrika die bisher verschlossene Bahn zum Heile geöffnet werden. Darum laßt uns bethen, daß dieser herrliche Tag der Gnade bald erscheinen möge.

IV.

Kirchenverfassung der brittisch-westindischen Inseln.

Zu jeder Zeit ist die Missions-Sache eine treue Dienerinn der Kirche Christi auf Erden gewesen, und mit der äusserlichen Kirche christlicher Länder Hand in Hand freundlich ihrem Ziele entgegen gegangen. Die Mission zieht in die Heidenländer voraus, die Kirche zieht ihr dorthin nach. Die Mission bricht den wilden Boden des Heiden-Landes auf, zieht die ersten Furchen, macht die Frühlings-Saat, und erwartet geduldig der kommenden Ernte. Die Kirche führt die Schnitter ins reif gewordene Ernte-Feld, und nimmt die Ernte zur Pflege in Empfang. — Die Mission befindet sich überall auf der Wanderschaft, sie hat nirgends ihre Heimath; als Pilgrimme und Gäste ziehen ihre Boten umher, und diese glauben, ihr aufgegebenes Tagewerk vollendet zu haben, wenn sie der Kirche Christi allenthalben eine bleibende Frucht ihrer Arbeit zurücklassen konnten. Die Kirche siedelt sich mit ihren Dienern im Lande an; sie baut ihre Kirchen und Schul-Häuser; sie macht ihre bleibenden Einrichtungen; sie nationalisirt sich mit dem Volke, unter dem sie lebt und wirkt, und gewinnt unter demselben das irdische Bürger-Recht. So steht Mission und Kirche in freundlich brüderlicher Verbindung; die Erste arbeitet der Andern in die Hand, und ist allenthalben die Wurzel, aus welcher der Stamm und die Aeste der Landes-Kirche emporsprossen. Eben darum ist es auch der unnatürlichste Widerspruch mit sich selbst, wenn die Diener der Kirche Christi kalt und gleichgültig die Missions-Sache betrachten, und ihr die thätigen Hülfleistungen versagen, die sie mit Recht von ihnen erwartet. Aber desto erfreulicher ist es, wenn die Kirche, im vollen Einverständnisse mit den Zwecken und Arbeiten der Mission, das schwere Tageswerk derselben mit Rath und That versüßt, und, sobald es die Umstände gestatten, fröhlich in ihre Ernte tritt.

Dieß ist vor wenigen Jahren auf den brittisch-westindischen Inseln der Fall gewesen. Die Kirche Englands hat sich seit dem Jahre 1823 mit ihrer Kirchenverfassung daselbst angesiedelt, um nicht nur den bisherigen segensreichen Ertrag der Missions-Arbeit unter dem armen Negervolke in ihre kirchliche Pflege aufzunehmen, sondern auch gemeinschaftlich mit den Missionarien verschiedener Gesellschaften das große Bekehrungswerk unter der zahlreichen Sklaven-Bevölkerung dieser Inseln in wachsender Ausdehnung fortzusetzen. Zwar hatte die Kirche Englands schon längst auf einzelnen Inseln dieses Meeres ihre Caplane angestellt, allein diese waren nur der verhältnißmäßig kleinen weißen Bevölkerung als Hirten und Seelsorger zugeordnet, während sie ihrem Auftrage gemäß, um mit den europäischen Sklavenhaltern in keine Verdrießlichkeiten zu gerathen, die Tausende armer Schwarzen wie Schafe ohne Hirten in der Wildniß und Trübsal des Lebens trostlos umher irren lassen mußten. Jetzt ist es, zum Preise Gottes, anders geworden, und wir betrachten diesen Umstand als ein neues, ermunterndes Zeichen, daß der HErr dieses Flehen seiner Kinder gnädiglich erhört, wenn sie in großen Schaaren Ihm entgegen rufen: Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß Du ihm gnädig seyest, und ihre Stunde ist gekommen.

Mit der neu eingeführten Verfassung der anglikanischen Kirche im brittischen Westindien sind sämmtliche, der Krone Englands zugehörigen Inseln dieser Gewässer in zwey große Bisthümer eingetheilt. Der Sitz des ersten Bischofs ist die Insel Jamaika. Ihm steht als Gehülfe ein Archidiakonus zur Seite, während die Insel selbst mit ihren nächsten Umgebungen in 7 regelmäßige Pfarrsprengel eingetheilt worden ist, welche eben so viele Prediger des Evangeliums bedienen. Der zweyte bischöfliche Sitz ist die Insel Barbados, welchem zwey Gehülfen als Archidiakonen zur Seite gestellt sind. Der Eine derselben führt die geistliche Oberaufsicht über Grenada,

St. Vincent, Trinidad, Tabago und St. Lucia. Der Andere bedient die Inseln Antigua, Montserrat, Dominika, St. Christoph, Newis und die virginischen Inseln. Das Ganze ist in 13 Sprengel eingetheilt, in welchen 13 Geistliche nebst 3 Catechisten arbeiten.

Der Bischof von Jamaika bemerkt in einem Schreiben an den Colonial-Minister, den Grafen Bathurst, vom 16. September 1825:

„Ich habe das Vergnügen, Ihnen melden zu dürfen, daß der gute Eindruck, welchen der Zustand der Insel bey meinem Eintritt auf mein Herz gemacht hat, sich je mehr und mehr als Wahrheit bestätigt. Ich habe nun mit meinem Amtsgehülfen alle Kirchen-Sprengel der Insel, nur zwey ausgenommen, besucht, und werde die Ehre haben, Euer Excellenz einen umständlichen Bericht über den Zustand unserer Kirche und ihre Bedürfnisse vorzulegen. Ueberall, wohin wir auf der Reise kamen, begegnete uns das herzliche Verlangen der Grundeigenthümer, aus allen Kräften jede von mir denselben vorgeschlagene Maßregel zu unterstützen, welche unter dem Beystande Gottes zur Förderung der Kirche dienen mögen. Ansehnliche Volksversammlungen wurden zusammengerufen, und Privat-Subscriptionen eröffnet, um das gute Werk zu unterstützen. Der ungeheure Umfang, den einzelne Sprengel haben, macht es durchaus nothwendig, daß sie in kleinere abgetheilt, und ihnen eigene Prediger zugewiesen werden. So faßt z. B. die Kirche St. Anna 365 Quadratmeilen, die Kirche St. Elisabeth 323 Quadratmeilen, und die Kirche Clarendon 312 englische Quadratmeilen in sich.

„Was den Unterricht der Neger betrifft, so habe ich den Vorschlag gemacht, daß versuchsweise die Sklaven-Kinder von je 3—4 Plantagen sich wöchentlich zweymal versammeln, um einige Stunden lang von einem Catechisten Unterricht zu empfangen. Vorerst weiß ich, so weit meine Erfahrung reicht, kein besseres Mittel, diesen armen Kindern aufzuhelfen, als dieses, das bis jetzt noch

keinen Widerspruch gefunden hat. Für tüchtige Catecheten gibt es hier Arbeit genug; ich wünsche, daß ihrer Viele mir zugesendet werden mögen, um auf dem Wege des Jugend-Unterrichtes sich für die Seelsorger-Arbeit unter den erwachsenen Negern vorzubereiten." —

In einem spätern Briefe gibt der Bischof dem Colonial-Minister folgende allgemeine Uebersicht über den gegenwärtigen Bestand seines bischöfflichen Sprengels, der innerhalb kurzer Zeit seine genauern Begrenzungen gefunden hat: „Die ganze Insel theilt sich in 21 Diözesen, welche nicht weniger als 325,805 Neger-Sklaven zum Unterrichte in sich fassen. Die geringste Seelenzahl einer Diözese besteht in 4759 Seelen; die größte faßt 26,795 Seelen in sich. Ihnen stehen 21 ordinirte Geistliche unter dem in England gewöhnlichen Namen der Rectoren vor. Die geringste Jahres-Besoldung besteht in 378 Pfund Sterling (4536 fl.), und die größte in 1988 Pf. Sterl. (23,856 fl.) Für alle bezahlt jährlich der Staat 16,550 Pf. Sterl. 4 Schl. 3 D. (18,6090 fl.)

„Die Inseln theilen sich in 13 Diözesen, welchen 13 Pfarrer (Curates) vorstehen. Ausser ihnen sind noch 11 Gehülfen in 9 Sprengeln angestellt. Im ganzen Bisthum befinden sich 21 Kirchen, welche 7300 Zuhörer in sich aufnehmen können, und 20 Kapellen für etwa 5000 Zuhörer, so wie 30 andere Bethhäuser, welche sich nicht unter der Pflege der Kirche befinden. Noch mangelt es gar sehr an Schulen, und nur für die Kinder der Weißen und der freyen Leute sind bis jetzt 17 Schulen mit etwa 700 Schülern vorhanden gewesen." —

Der Bischof von Barbados meldet in einem Schreiben an Lord Bathurst, daß er die Visitation auf den verschiedenen Inseln seines großen Sprengels glücklich vollendet habe, und ehestens die Ergebnisse seiner Beobachtung demselben vorlegen werde.

Wir heben aus dem Bericht des Geistlichen, welcher auf der Insel St. Lucie angestellt ist, folgende Stelle aus:

„Die Parochial-Schule wurde am 23. May (1825) zum erstenmale mit 6 Kindern eröffnet, deren Zahl sich in wenigen Monaten auf 33 belief, welche die erfreulichsten Fortschritte machen. Es befinden sich 28 Plantagen in meinem Sprengel, welche bereitwillig am Werke des Unterrichtes Theil nehmen; und ich darf hoffen, daß die Grund-Eigenthümer je mehr und mehr Freude am Unterrichte der Neger-Jugend finden werden. Aus der allgemeinen Uebersicht des Bischofs vom Zustand der Kirche auf Barbados und den 12 zugetheilten Inseln ergibt sich folgendes: Die gegenwärtige Kirchen-Einrichtung dieses Sprengels faßt 41 Kirchen, 10 Kapellen, 43 Geistliche, 40 Katechisten und Lehrer, 28 Pfarr- und 19 Schulhäuser in sich. Seinem Vorschlage gemäß fordert das dringendste Bedürfniß die Errichtung von 12 Kirchen, 6 Kapellen, 31 Pfarr- und noch weiteren 19 Schulhäusern, nebst der Anstellung von 17 Pfarrern und 43 Katechisten." —

Schon diese äußerlichen Veranstaltungen kirchlicher Thätigkeit machen billig dem Herzen des Christen eine hohe Freude. Sie sind der Körper, in welchen der Geist Christi gerne einzieht, und die ehrwürdigen Arbeitsstätten, auf welchen die armen Neger je mehr und mehr an Erkenntniß und Gnade Christi reich gemacht werden mögen. Es ist merkwürdig, daß sich schon in dieser ersten Begründung einer aufwachsenden äußerlichen Kirchenverfassung auf heidnischem Boden der Kostenaufwand in gar ungleichen und umgekehrten Verhältnissen mit der Sache der Mission darstellt. Die Missions-Gesellschaft vermag es nicht, ihren einzelnen Arbeitern auch nur diejenigen jährlichen Unterhaltungs-Kosten darzureichen, welche in obigem Verzeichnisse als die geringsten genannt werden. — Wäre es nicht wünschenswerth, und für das äußere und innere Wohl der Kirche Christi ersprießlich, wenn unter den Tausenden studirender Jünglinge eine zureichende Zahl solcher Diener Christi aufgefunden werden könnte, welche mit dem möglich geringsten Kosten-Aufwande freywillig

und

und aus inniger Liebe zum Werke Christi den armen Negern am Evangelio dienen, und die Hälfte ihrer vom Staate dargereichten Besoldung aus eigenem Antrieb dazu verwenden würden, daß Kirchen und Schulhäuser aufgebaut, und Tausenden, die noch jetzt aus Mangel an den erforderlichen Unterhaltungskosten vom christlichen Religions-Unterrichte ausgeschlossen bleiben müssen, der Zutritt zu demselben geöffnet werden möge. So wird und so muß es kommen, wenn die Kirche Christi auf der Erde gedeihen soll.

V.

Aus dem Jahres-Berichte der Methodisten Missions-Gesellschaft, vom Jahr 1826.

Die Zahl und Größe der Missionen auf diesem interessanten und bedürfnißreichen Arbeits-Felde würde unserer Committee gestatten, in großer und anziehender Mannigfaltigkeit ihre Berichte den Missions-Freunden vorzulegen, die sie jetzt auf die von Zeit zu Zeit bekannt gemachten Briefe ihrer Missionarien verweisen muß. Unter mächtigen Kämpfen der Meynung und der Leidenschaft, welche verschiedene Missions-Stellen Westindiens auch im verflossenen Jahre in unruhige Bewegung setzten, haben unsere Missionarien standhaft und ruhig die Laufbahn der Liebe fortgewandelt, das einfältige Evangelium von Christo den armen Neger-Sklaven dieser Insel verkündigt, und, wenn Vorurtheil und Verfolgungsgeist sie von einer Stelle vertrieb, sich ruhig zu einer andern hingewendet.

Die Christen-Versammlungen der Neger haben sich im verflossenen Jahr auf diesen Inseln durchgängig vermehrt, und die kirchliche Disciplin ist in ihren Kreisen vollständiger eingeführt worden. Von allen Seiten her fordert die übergroße heidnische Sklaven-Bevölkerung Westindiens zu noch größeren Anstrengungen der Christen-Liebe auf;

und obgleich im Laufe des verflossenen Jahres eine Schaar neuer Arbeiter ausgesendet worden ist, so konnten nur an wenigen Stellen die Wirkungskreise erweitert werden. — Ueber 50 Missionarien hat unsere Gesellschaft auf diesen Neger-Colonien beschäftigt; aber wo kaum der achte Theil der Bevölkerung Theil nehmen kann am christlichen Unterrichte, da muß die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Unterrichts-Mittel von selbst ins Auge fallen. Eine geheimnißvolle Fügung der Vorsehung Gottes hat fünf unserer Missionarien im Schiffbruch zu sich gerufen, und die Neger-Gemeinden auf Antigua mit Einem Schlag aller ihrer Seelsorger beraubt. Ihrem Christensinne und ihrer Brauchbarkeit im Weinberge des HErrn können wir nur das Zeugniß der Liebe nachrufen. Die Mehrzahl derselben waren seit Jahren im prüfungsvollen Missionsberufe geübt, und die jüngeren unter ihnen boten eine schöne Hoffnung für die Kirche Gottes unter den Negern dar, und Alle waren von ihren Gemeinden aufrichtig geliebt. Kurz vor dieser schweren Prüfung wurde einer unserer ältesten Missionarien durch den Tod in die ewige Ruhe heimgerufen, und so sind auf einer der wichtigsten Missions-Stellen Westindiens zuvor 6 Arbeitsplätze auszufüllen, ehe unsere Gesellschaft an den ungebauten Brachacker denken kann, auf welchem Unwissenheit, Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit in üppiger Fülle emporwachsen. Wir vertrauen zum HErrn, Er werde unsere Missionsfreunde im Vaterlande mehr als 700,000 arme Neger-Sklaven nimmermehr vergessen lassen, welche des christlichen Unterrichtes bedürfen, und sich nach demselbigen sehnen. — Die Schulen der Neger-Jugend befinden sich noch immer im Wachsthum, und tragen liebliche Früchte. Ihr moralischer Einfluß auf die Jugend und die Erwachsenen, der sich immer offenkundiger zu Tage legt, enthält die sicherste Antwort für Alle, welche noch immer dem Unterrichte der Neger-Jugend, aus Besorgniß nachtheiliger Folgen, sich entgegensetzen. Die Gedächtnißkraft der Neger-Kinder im Allgemeinen ist in hohem Grade merkwürdig.

Sie sind lebendige Tafeln, auf die sich mit leichter Mühe große Stücke des Wortes Gottes, ganze Liedersammlungen und Katechismen einzeichnen lassen. So gewinnen sie ein Licht für den dunkeln Pfad ihres Lebens; und an vielen dieser Kinder, so wie sie heranwachsen, erleben wir die Freude, sitttlich geordnete und bürgerlich brauchbare Geschöpfe in ihnen wahrzunehmen; und nicht wenige derselben sind durch eine gründliche Bekehrung für den lebendigen Glauben an den HErrn Jesum Christum gewonnen worden. Eine der größten Schwierigkeiten bereitet uns noch immer die geringe Anzahl der Lehrer, indem nur wenige der weißen Leute geneigt sind, diesem Geschäft der Menschen-Liebe sich zu unterziehen. Das unvernünftige Vorurtheil gegen die schwarze Farbe auf der einen, und die Unwissenheit auf der andern Seite, sind die klägliche Ursache, daß es uns noch immer an tüchtigen Schullehrern fehlt; aber in demselben Grade, als unsere Neger-Schüler gedeihen, wird sich auch die Zahl brauchbarer National-Gehülfen vermehren, welche wir in ihrer Mitte zu finden hoffen.

Hülfs-Missions-Gesellschaften fangen an, sich in allen Neger-Gemeinden Westindiens immer weiter auszubreiten. Am spätesten konnten sie, wegen mannigfaltigen Widerstandes, auf der Insel Jamaika eingeführt werden, auf welcher jetzt, mit Gottes Hülfe, durch den Zusammentritt mehrerer achtbarer Bürger der hemmende Damm durchbrochen ist. Es ist Grundsatz unserer Gesellschaft, daß auf jeder Missions-Station, so bald sie einige Reife gewonnen hat, solche Hülfs-Missions-Vereine aufgerichtet werden. Sie sind nicht nur ein fruchtbares Mittel, in geistlicher und leiblicher Weise das Missions-Werk nach Maßgabe ihrer Kräfte zu unterstützen, sondern, was noch wichtiger ist, die Neubekehrten im Heidenlande lernen auch Barmherzigkeit gegen Andere üben, wie sie Barmherzigkeit gefunden haben, und umsonst wieder Andern zu geben, was auch sie umsonst empfangen haben. So schließen sie sich thätig an die lebendige Kirche Christi auf Erden an, und

werden glückliche Mitarbeiter Gottes an der Förderung seiner großen Rathschlüsse, die Er im Sohne der Liebe für die Rettung aller Völker der Erde gefaßt hat. — Unsere Committee freut sich, unseren bekehrten Negern auf diesen Inseln das Zeugniß geben zu dürfen, daß sie nicht läßig gewesen sind in diesem heiligen Werke. Nicht ohne tiefe Rührung werden es unsere Freunde vernehmen, daß die Frucht, welche größtentheils der christliche Eifer dieser armen Neger auf den verschiedenen Missions-Posten für das Werk Christi getragen hat, im verflossenen Jahr in 3510 Pfund 4 Schl. 11 D. (42,120 fl.) betragen hat, wozu auch einzelne europäische Einwohner ihre Liebes-Gaben beyfügten; und daß sie sich des Gedankens freuen, unter den Hottentotten und Kaffern in Südafrika, und unter den Hindus in Indien durch diese Beysteuer der Liebe das Werk Christi zu fördern. Wir müssen diesen Beytrag als ein wohlriechendes Opfer betrachten, das angenehm ist vor Gott durch unsern HErrn Jesum Christum.

Die Committee hat das Vergnügen, ihren Freunden zu berichten, daß die Mission auf der Insel Barbados wieder begonnen hat. Die Gewaltthätigkeit, welche die weißen Einwohner der Insel an Missionar Rayner voriges Jahr begingen, die ihn nöthigte, die Insel zu verlassen, veranlaßte die Committee, eine Zeit lang zu warten, bis die blinde Feindseligkeit, welche den öffentlichen Frieden störte, sich gelegt haben würde, und um dem Pöbel keine Veranlassung zu geben, sich neue Ausbrüche eines leidenschaftlichen Widerstandes zu erlauben, bis von Seiten der Obrigkeit die erforderlichen Maßregeln getroffen seyn würden. Missionar Rayner, der früher mit großer Zufriedenheit auf dieser Insel gearbeitet hatte, nahm zum zweytenmal im Namen des HErrn den Ruf zum Eintritt in diese Streiterbahn an, und segelte im verflossenen Januar nach St. Vincent ab; mittlerweile war der kleinen Neger-Gemeinde auf Barbados jeder Zusammentritt zur gemeinschaftlichen Erbauung verboten,

und die Wittwe Gill in harter Gefangenschaft gehalten, blos weil sie mit einigen Negern in ihrem Hause das Wort Gottes gelesen hatte. Das königliche Ministerium verwendete sich aufs kräftigste in dieser Angelegenheit, und es wurden die nachdrücklichsten Schriften über diesen Gegenstand mit dem Vorstande der Insel gewechselt; die Sache wurde selbst vor dem Parlamente mit dem größten Nachdruck behandelt, und einstimmig eine Adresse des Hauses der Gemeinde an seine Majestät beschlossen, worin das Verfahren der Insular-Administration in dieser Sache laut gemißbilligt, und die Bereitwilligkeit des Hauses ausgedrückt wird, jede Maßregel aufs kräftigste zu unterstützen, welche ihre Majestät für nothwendig erachten würde, um allen ihren Unterthanen in diesem Theile ihrer Staaten vollkommenen Schutz und religiöse Freyheit zu sichern.

Die Committee bemerkt mit Empfindungen der Dankbarkeit, daß ihre Arbeiter auf keiner andern westindischen Colonie in ihrem heilsamen Geschäfte öffentlichen Widerstand erfahren haben, außer auf der Insel St. Vincent, wo die gesetzgebende Behörde, jedoch nicht ohne großen Widerspruch, die gesetzliche Verfügung beschloß, daß jede Art von Missions-Thätigkeit auf der Insel verboten seyn soll. Es läßt sich jedoch getrost erwarten, daß die Regierung unseres Königes diesen Beschluß mit Mißbilligung verwerfen wird.

Auf der andern Seite hat die Committee das Vergnügen, vielfache Beweise unterstützender Liebe zu nennen, deren sich ihre Missionen in Westindien im verflossenen Jahre erfreuen durften. So wurde z. B. auf der Insel St. Christoph eine große Kirche in diesem Jahre aufgerichtet, deren Kosten sich auf 48,000 Gulden belaufen, und bloß durch freywillige Beyträge auf der Insel selbst erhoben worden sind. Die Bereitwilligkeit, mit welcher das beklagenswerthe Neger-Geschlecht überall den Religions-Unterricht aufgenommen hat, die vielfachen Milderungen ihres harten Sklaven-Zustandes, welche

ihnen aus der Religion zufließen, so wie die sichtbare moralische Veredlung, welche sich in dem Leben vieler derselben zu Tage legt, und die ersten Keime ihres leiblichen und geistlichen Wohles begründet, dieß alles faßt die kräftigsten Beweggründe in sich, jedes geeignete Mittel zu versuchen, um eine immer größere Zahl derselben dem heilenden und heiligenden Einflusse des Christenthums nahe zu bringen; und während der religiöse und menschenfreundliche Sinn so vieler unserer Landsleute ihre leibliche Befreyung aus den Sklavenketten mit wachsendem Nachdruck betreibt, so hegt unsere Committee zugleich die freudige Zuversicht, daß auch ihre geistliche Freyheit aus den Ketten der Unwissenheit und Lasterhaftigkeit je mehr und mehr allgemeines Anliegen unseres Volkes werden wird, und daß die Sorge für ihr ewiges Heil uns immer reichlichere Hülfsmittel wird finden lassen, die armen Neger zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes hinzuführen.

Folgende kurze Auszüge aus den Briefen und Tage-Büchern der Missionarien zeigen uns in einem gedrängten Ueberblicke, was auf jeder einzelnen Station im verflossenen Jahre zur Förderung der Sache Christi unter den erwachsenen Negern und ihrer Jugend gethan worden ist.

Antigua.

Unsere Arbeiter auf dieser volkreichen Insel sind in verschiedene Distrikte abgetheilt. Im Distrikte St. John scheint das Werk Gottes ein neues Leben gewonnen zu haben; obschon die Anzahl der bekehrten Neger sich nicht vermehrte, so macht es uns doch Freude, zu bemerken, daß ein großer Theil der Neger-Gemeinde in Einem Geiste feste steht, und daß nur Wenige wegen unordentlichen Betragens ausgeschlossen werden durften.

Zu Barbuda steht das Werk Christi noch immer in schwerem Kampfe; nur einmal im verflossenen Jahre war es uns gestattet, auf dieser benachbarten Insel das einfältige und liebende Negervölkchen zu besuchen.

Der Bischof hat jetzt dieselbe in seinen Sprengel aufgenommen, und einen regelmäßigen Catecheten daselbst angestellt. Aber seit dem letzten Besuch unsers Bruders Oke im Monat April ist den Negern daselbst das Wort Gottes nicht verkündigt worden, und die armen Neger sind mit ihrem unbekehrten und leichtsinnigen Catecheten unzufrieden. Man hat ihnen verboten, so wie bisher, ihre Capelle zu besuchen, welche unser vollendete Bruder Jeffry ihnen erbaut hat. Dennoch setzen sie sehr regelmäßig, und wir hoffen zu ihrem Segen, die Erbauung in ihren Häusern fort, und bisweilen machen sie uns auf Antigua einen Besuch. Zu Englisch-Harbour und Willoughby-Bay befinden sich nicht wenige Neger, welche würdiglich wandeln des hohen Berufes, zu welchem sie berufen sind. Unsere Versammlungen bestehen fast durchgängig aus solchen Sklaven, die im Aeußerlichen hart gehalten werden. Dabey lassen sie sich durch die großen Schwierigkeiten ihres Weges an der Sorge für ihr ewiges Heil nicht hindern, und es sind deren nicht wenige, welche mit aufrichtiger Seele Gott fürchten und lieben. Doch hat es leider auch nicht an solchen gefehlt, welche in Sünde und Thorheit zurückgefallen sind.

Im Distrikte Parham hat im verflossenen Jahre das Werk des HErrn mannigfaltigen Schaden gelitten. Die strengere Kirchen-Disciplin, welche wir zu üben für nöthig finden, hat gar manche Neger von unserer Verbindung weggescheucht; um so mehr dürfen wir hoffen, daß das übrig gebliebene Häuflein desto eifriger nach dem Leben in Christo trachten wird. Auf den beyden Stellen, Parham und Zionhill, besteht immer noch unsere Gemeinde aus 28 Weißen, 481 freyen farbigen Leuten, und 3066 Sklaven.

Insel Dominika.

Missions-Stelle Roseau. Unsere bekehrten Neger allhier haben sich schon eine Reihe von Jahren hindurch durch Beharrlichkeit ausgezeichnet, und die Aufrichtigkeit

ihres Glaubens an den HErrn Jesum durch einen rechtschaffenen Wandel bewährt. Das verflossene Jahr war im Allgemeinen für diese Stelle segensreich, und das Werk Gottes hat liebliche Fortschritte auf derselbigen gemacht. Mehrere Neger haben selig ihren Lauf vollendet, während Andere in ihre Stellen eingetreten sind, welche durch Glauben und Geduld Nachfolger derer zu werden wünschen, die bereits die Verheißung erlangt haben.

Auf der Missions-Stelle St. Joseph hatten wir im verflossenen Jahre mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Unsere Missions-Arbeit wurde mit Eifersucht betrachtet, und die Herzen unserer Arbeiter mußten den Stachel der Verfolgung empfinden. Wie nachtheilig aber auch die äußerlichen Umstände waren, so hat dennoch unser Neger-Gemeinlein geblüht, und der heilsame Einfluß der Religion hat sich im Allgemeinen unter den Sklaven dieser Gegend sichtbar dargestellt. Das Betragen der bekehrten Neger verdient unsere freudige Billigung. Die Nüchternheit ihres Sinnes, die Treue in ihrem Beruf, und ihre Liebe zum Worte Gottes sind eben so viele Beweise, daß sie die Wohlthaten, welche ihnen zufließen, und die freundliche Behandlung ihres Eigenthümers zu schätzen wissen. Nur ein einziger durfte ausgeschlossen werden.

Zu Calihaut haben wir zwar noch keine Gesellschaft, aber die ersten lieblichen Keime zu einer Gemeinde Gottes auf dieser Stelle sind bemerkenswerth. Alle Bewohner derselben reden französisch. Seitdem ein gründlich zu Gott bekehrter französischer Grund-Eigenthümer dieses Ortes, dem das Heil seiner unwissenden Neger am Herzen liegt, christliche Unterrichts-Stunden angefangen hat, wachen die Leute aus ihrem langen Todesschlummer auf, und horchen mit Erstaunen und Wonne den wichtigen Wahrheiten zu, welche ihnen verkündigt werden. Da sie unter dem Einflusse eines bigoten Aberglaubens in Unwissenheit eingeschlossen sind, so sind sie auch nur für diesen Freund zugänglich, der unter ihnen geboren, und in der römischen Kirche getauft wurde, und sie jetzt in dem Wege

Gottes unterrichtet. Wir flehen zum HErrn, daß seine Arbeit ferner reichlich gesegnet seyn möge.

Auf der Missions-Stelle Prinz-Rupert hat aus Mangel an einer Capelle das Werk Gottes gelitten; im Jahr 1824 wurde das alte Bethhaus von einem Orkan zerstört. Ein Eigenthümer lieh uns ein anderes, das im vorigen Jahr dasselbige Schicksal hatte. Die Lage der dortigen Neger ist der Menschenfreundlichkeit der Christen werth. Sie sind arm, und können sich kein Bethhaus aus eigenen Mitteln bauen. Ein Häuflein von mehr als hundert bekehrten Negern wartet sehnsuchtsvoll auf die schönen Gottesdienste des HErrn; auch ist auf diesem Saatfelde noch manche andere Seele zu gewinnen.

Auf der Missions-Stelle Lafoye ist dieß derselbe Fall. Das Neger-Häuflein daselbst, das aus 451 Seelen besteht, kann nur alle 2 Monate einmal von einem unserer Brüder besucht werden; dennoch schreitet die Sache Christi vorwärts unter ihnen. Hier ist die größte Neger-Gemeinde auf der ganzen Insel. Die Neger hören aufmerksam dem Worte Gottes zu; und die Zeugnisse unpartheyischer Männer zeigen uns, daß sie nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen haben. Die Schule auf der Insel besteht aus 69 Knaben und 78 Mädchen, und wir haben die Freude, an einzelnen dieser Neger-Kinder frühzeitige Spuren von Gottesfurcht wahrnehmen zu können.

Insel Montserrat.

Die gnädige Hand unseres Gottes ist im verflossenen Jahre auf dieser Stelle mit uns gewesen, und sein Wort war oft wie der Frühlings-Regen, der das Erdreich befruchtet. Nur mit wenigen Ausnahmen zeigen sich unter den Gliedern unserer Neger-Gemeinde die Wirkungen der heilsamen Gnade Gottes, die uns züchtigt, daß wir verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Vier derselben sind, wie wir getrost hoffen, im Glauben

an den HErrn Jesum in ihre Ruhe eingegangen, und 36 neue Glieder in die Gemeinde aufgenommen worden. Zwey neue Plantagen sind uns geöffnet. Dabey schreitet auf dieser Insel die Sache Christi nicht so schnell vorwärts wie an andern Stellen; die Neger überlegen die Sache zuvor reiflich, und machen nur langsam einen so wichtigen Schritt.

In früherer Zeit war das Land römisch katholisch, und die Leute fürchten sich vor dem, was sie gewöhnlich mit dem Ausdruck „die Religion verändern," bezeichnen. Indeß haben sich bereits etwa 60 Seelen von dieser Furcht losgemacht, und sich an das Wort Gottes angeschlossen. Im Allgemeinen werden gute Religions-Bücher von den Einwohnern gerne gelesen. Am meisten fehlt es noch an einem eigenen Missionar, der hier einen großen Wirkungskreis finden dürfte. Unsere Gemeinde besteht aus 8 Weißen, 72 freyen farbigen Leuten, und 67 Sklaven. Wir suchen auf dieser Insel vor allem durch Schul-Unterricht unter Erwachsenen und Kindern nützlich zu seyn. Unsere Schulen werden auch wirklich von mehreren Hunderten derselben mit sichtbarem Segen besucht.

Insel Newis.

Auf der Missions-Stelle Charlestown haben sich im verflossenen Jahre mancherley Umstände zugetragen, welche unsere Herzen betrüben. Möge der HErr aus Gnaden darein sehen, und die Armen mit seiner Hülfe erfreuen. Unsere Versammlungen werden fleißig besucht, und unsere Capelle ist viel zu klein, um eine Gemeinde von 670 Negern in sich aufzunehmen. Die Krankheit unsers Missionars Gilgraß auf dieser Insel hat mancherley Stockung in der Arbeit verursacht, und noch konnte ihm für seine 3 Arbeitsplätze auf dieser Insel, so wie für seine Schulen, welche von etwa 400 Kindern besucht werden, kein Gehülfe zugesendet werden.

Insel St. Christoph.

Von der Missionsstelle Sandy-Point wird bemerkt: „Eine Reihe von Umständen lassen uns wahrnehmen, daß das Werk Christi hier im Wachsthum begriffen ist. Dieß ist unter Gottes Segen zum Theil die Wirkung des ausgedehntern katechetischen Unterrichtes, welchen wir den armen Negern zu ertheilen angefangen haben. Dabey müssen wir noch immer von Herzen beklagen, daß viele unserer Neger es eben nicht genau mit der Sache der Religion nehmen, und daß es ihnen noch gar sehr an der seligen Erfahrung des innern Lebens gebricht, durch welches sich das Evangelium als eine Kraft Gottes zur Seligkeit beurkundet. Ihre große Armuth und die Sorgen dieses Lebens scheinen ihnen auf dem Wege des Heils ein mächtiges Hinderniß zu seyn. Dabey ermuntert uns der Hinblick auf einige wenige derselben, welche den Namen Gottes, unsers Heilandes, in allen Stücken zieren, und deren Anzahl zu unserer Freude zunimmt. Unsere Neger-Gemeinde besteht auf dieser Stelle in 623 Mitgliedern, und 41 neue Leute befinden sich in der Vorbereitung."

Um so größere Freude macht uns der Zustand unsers Neger-Gemeinleins zu Deep-Bay, in welchem seit wenigen Jahren eine mächtige Veränderung vorgegangen ist. Ihre Begierde nach Unterricht, ihre Einfalt und Demuth, so wie ihre Liebe zu den Mitteln der Gnade sind hocherfreuliche Merkmale ihres Lebens aus Gott, das sich zugleich durch einen gottseligen Wandel zu Tage legt. Dabey wacht Einer über den Andern in Liebe. Im Anfang dieses Jahres fing der HErr an, den erweckenden und rettenden Einfluß seines Geistes über die Bewohner der Stadt und der benachbarten Plantagen auszugießen, und ein allgemeines Verlangen nach göttlichen Dingen wurde rege. Unsere alten Mitglieder bekamen neues Leben, und viele Andere wurden zu ihnen hinzugeführt. Seit dem Dezember 1824 hat sich die Zahl unserer Mitglieder an dieser Stelle mehr als verdoppelt; unsere Capelle ist viel zu enge geworden, und große Schaaren hören außerhalb

derselben dem Worte Gottes zu. Darunter befinden sich zu unserer Freude manche Seelen, welche den Frieden mit Gott gefunden haben. Die Zahl der hiesigen Gemeinde besteht aus 302 Mitgliedern.

Auch auf Palmetto-Point ist das Werk Gottes unter den Negern in einem gedeihlichen Zustande. Die Versammlungen haben im verflossenen Jahre bedeutend zugenommen, und an die Stelle der frühern Gleichgültigkeit, worüber wir so oft Klage führen mußten, ist ein Verlangen nach dem Worte Gottes getreten. Eine beträchtliche Anzahl neuer Mitglieder ist neuerdings zur Gemeinde gekommen, in deren Herzen ein gründliches Werk der Bekehrungs-Gnade begonnen zu haben scheint. Das Gemeinlein besteht aus 113 Negern, und 9 Andere sind in der Vorbereitung.

Unsere Neger-Gemeinde zu Old Road, welche 248 Seelen in sich faßt, ist nicht so gedeihlich, wie wir wünschen möchten. Ob wir gleich nicht zweifeln dürfen, daß manche bekehrte Neger daselbst in christlicher Erfahrung fortschreiten, während einige neue Mitglieder zu ihnen hinzugetreten sind, von denen wir gute Hoffnung haben, so findet sich doch Manches im Kreise dieses Häufleins, was unsere Herzen betrübt, und uns zum Flehen zum HErrn auffordert. In der neuesten Zeit hat sich die trübe Wolke etwas aufgehellt, und wir sehen einer bessern Zukunft für sie entgegen.

Ein anderes Neger-Gemeinlein dieser Insel, Half-Way-Tree, aus 96 Negern bestehend, hat im verflossenen Jahre abgenommen, und der Mangel am nöthigen Ernst macht uns bey manchen Mitgliedern desselben große Schmerzen. So haben sich auch während des Jahres nur Wenige zur Aufnahme in die Gemeinde gemeldet. Indeß werden wenigstens die Gottesdienste von den Negern zahlreicher besucht, und wir hoffen, daß der HErr unsere Arbeit mit seinem Segen krönen wird.

Auf unsere Gemeinde zu Basseterre dürfen wir dagegen mit gerührter Dankbarkeit hinblicken, und freudig wahrnehmen, daß im verflossenen Jahr die Hand des HErrn mit uns gewesen ist. Der Bau einer großen Kirche ist daselbst vollendet, und sie wird nicht blos an den Sonntagen, sondern auch in den Wochen=Gottesdiensten mit Negern angefüllt, die mit tiefer Aufmerksamkeit, und wie wir hoffen zu ihrem Segen dem Worte des Lebens zuhören, das ihnen verkündigt wird. Wir glauben bemerken zu dürfen, daß der größere Theil der Mitglieder daselbst in der Gnade und Erkenntniß unseres HErrn und Heilandes Jesu Christi wachsen. Ihre gesunde Christen=Erfahrung, ihr freudiges Bekenntniß vom Werk der Gnade in ihren Herzen, und ihr rechtschaffener Wandel sind uns Bürge dafür, daß sie nicht blos den Schein der Gottseligkeit haben, sondern auch die Kraft des Christen=Lebens. Mehrere derselben sind im verflossenen Jahr im freudigen Glauben an Christum aus der Zeit gegangen. Diese Gemeinde besteht aus 24 Weißen, 263 freyen farbigen Leuten, und 426 Sklaven, zusammen 713, und 10 in der Vorbereitung.

Noch haben sich zu Cayon und Nikola Tawa zwey andere Neger=Gemeinlein gebildet, die zusammen aus 386 Seelen bestehen, und gemeinschaftlich ein Bethhaus besuchen. Wir müssen sehr bedauern, daß ein so vielversprechendes Missions=Feld, wie das dortige ist, bis jetzt so wenig angebaut wurde. Ließe sich ein Missionar in diesen beyden Neger=Gemeinden nieder, er würde auf allen Seiten der Hände voll zu thun haben. So mußten sie sich bis jetzt mit dem jeweiligen Besuche eines benachbarten Missionars begnügen, und dieß ist ein wahrer Schaden. Wir hoffen, diesem Uebelstande baldigst abzuhelfen. Es befinden sich gegenwärtig auf 8 verschiedenen Stellen 1388 Kinder und 192 erwachsene Neger im Schul=Unterrichte, welche regelmäßig von uns und unsern National=Gehülfen unterrichtet werden.

Insel St. Eustatius.

Unsere Neger-Gemeinde in der Stadt, die durch zahlreiche Todesfälle und Verkauf der Mitglieder im verflossenen Jahre an Anzahl abgenommen hat, hat innerlich an Erkenntniß und Liebe zum HErrn Jesu, und an Heiligung des Sinnes und Wandels sichtbarlich gewonnen, was uns bey den meisten Mitgliedern derselben ihre geduldige Hingebung in den Willen Gottes im größten Mangel, und ihr stilles Tragen schwerer Trübsale klar bewies. Wie oft wurden wir nicht im verflossenen Jahre durch Aeußerungen ihres kindlichen Vertrauens auf seine väterliche Fürsorge und Liebe beschämt und erquickt. — Besonders segensreich war uns Allen die jedesmalige Feyer des heiligen Abendmahles und der Liebesfeste, an denen wir die segnende Gegenwart des Heilandes kräftig gewahren durften. Die Liebe der armen Neger zur Sache Christi ist hier stark und groß, und durch das Feuer der Trübsal gereinigt. Unsere Versammlungen werden, trotz der Verfolgung, so stark wie zuvor besucht, und es herrscht die tiefste Aufmerksamkeit in denselben.

Auf der Ostseite der Insel wurde im September d. J. ein neues Gemeinlein angelegt, das jetzt aus 20 Seelen besteht. Unsere Gemeinde in der Stadt faßt 222 Seelen in sich, und die Schule 115 Mädchen und 58 Knaben, von denen viele uns durch ihre Fortschritte im Lernen mannigfaltige Freude bereiten.

Insel St. Barthelemy.

Ungeachtet diese Insel in zeitlicher Hinsicht sich in mannigfaltiger Noth befindet, so durften wir doch an unsern Negern einen anhaltenden Ernst in ihrem Christen-Berufe wahrnehmen. Unsere Hausbesuche haben uns gezeigt, daß wir bis jetzt nicht vergeblich an ihnen gearbeitet haben. Auch hier tritt der große Nutzen des katechetischen Unterrichtes, den wir begonnen haben, sichtbar hervor.

Die Gemeinde besteht in 255 Mitgliedern, und die Schule wird von 61 Knaben und 91 Töchtern besucht. Es ist unser durchgängige Grundsatz, keinen Schullehrer anzustellen, welcher nicht die Kraft der göttlichen Wahrheit an seinem Herzen und Leben selbst erfahren hat, und der nicht diese Anbahnung der Erkenntniß Christi in den Herzen der Jugend, und diese Grundlegung des Christen-Sinnes zu seinem Hauptberufe macht. Dieß ist überall, und besonders in der Heidenwelt von der größten Wichtigkeit, indem der Schul-Unterricht ohne Christenthum eher Hinderniß als Förderung des Christenthumes wird, weil er dem verkehrten Herzen mehr Mittel und Ausflüchte bereitet, sich dem Evangelio Christi zu entziehen.

Insel St. Martin.

Diese Station gibt uns Grund, Gott zu danken und Muth zu fassen. In den letzten Monaten sind 3 Plantagen unserer Arbeit geöffnet worden, wo wir im Hause des Eigenthümers die Neger unterrichten. Von Cole-Bay haben sich im Laufe des Jahres verschiedene Neger an unsere Gemeinde in der Stadt angeschlossen. Dort ist eine beträchtliche Anzahl Neger getauft worden; da sie aber noch kein eigenes Bethhaus haben, so geht es langsam mit dem Werke Christi. In der Stadt haben wir immer 200 bis 300 aufmerksame Zuhörer; auch sind 40 neue Mitglieder in die Gemeinde aufgenommen worden, die jetzt aus 229 Seelen besteht. Unsere Schule wird von 179 Kindern besucht.

Insel Tortola und die Virginen.

Unsere verschiedenen Neger-Gemeinlein auf diesen Inseln erregen Freude und Betrübniß in unsern Herzen. Die Gemeinde von Road-Town faßt über 100 Neger in sich. Von diesen mußten im Laufe des Jahres Viele wegen unregelmäßigen Wandels ausgeschlossen werden. — Dagegen sind Andere, die in der Furcht des HErrn wandeln. Mehrere derselben sind mit seligen Hoffnungen

ihrer Erlösung gestorben; Andere haben in schwerer Trübsal ihren Glauben bewährt. Dasselbe ist der Fall in unserer Gemeinde zu West-End. Wir mußten dort unsere Disciplin schärfen; dieß hat viele Neger weggescheucht, die uns, wie wir hoffen, ein desto reineres Häuflein zurückgelassen haben. Unsere Gemeinde zu Peters Island ist gleichfalls zu einer sehr kleinen Heerde zusammen geschmolzen; wir hoffen, daß sie ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen. Auf dieser Inseln-Gruppe umher bestehen unsere Gemeinden in 25 Weißen, 275 freyen farbigen Leuten, und 1232 Sklaven; auch befinden sich 30 in der Vorbereitung. Unsere Schule zu Road-Town faßt 73 Knaben, 84 Mädchen und 20 Erwachsene in sich, welche zugleich von einem Missionar im Christenthum unterrichtet werden.

Besonders blühend, und zum Danke gegen Gott ermunternd ist die Sache Gottes auf der Insel Anguilla. Die Predigt des Evangeliums findet hier eine vielfache Ermunterung, und unsere Versammlungen sind groß, feyerlich und aufmerksam. Die Gemeinde besteht aus 236 Seelen, unter denen gar Manche sich finden, welche die Wahrheit in Liebe aufgenommen haben.

Insel St. Vincents.

Ungeachtet mannigfaltiger Hindernisse haben wir im verflossenen Jahre das Gedeihen dieser Mission wahrgenommen, und es hat dem HErrn wohl gefallen, unsere schwachen Bemühungen unter den vielen Hunderten, von welchen wir umgeben sind, über alle unsere Erwartung mit seinem Segen zu krönen. Dieses gute Werk hat sich nicht blos auf die Neger-Bevölkerung beschränkt, sondern auch viele freye farbige Leute, männlichen und weiblichen Geschlechtes, Junge und Alte haben den rettenden Einfluß des Evangeliums erfahren, und sich an die Gemeinde Christi angeschlossen. Unsere Kirchen werden allenthalben fleißig besucht, und die Missions-Sache gewinnt auf dieser ganzen Inseln-Gruppe umher an Einfluß und Wichtigkeit.

Seit

Seit unser Bruder Bridden zu uns gekommen ist, haben wir unsere Arbeiten zwischen dem Caraiben-Lande und den Grenadinen getheilt. Ein eigener Missionar in dem letztern Gebiete würde einen fruchtbaren Posten haben; auch im Caraiben-Lande, wo mehrere Plantagen mit Hunderten von Neger-Sklaven sind, sind die Gutsbesitzer im Allgemeinen freundlich gesinnt, und wir würden leicht das erforderliche Land zum Aufbau einer Capelle und einer Missions-Wohnung in diesem interessanten Theile der Insel finden, und dadurch so Vielen, die jetzt aller christlicher Erkenntnißmittel beraubt sind, Gelegenheit verschaffen, das Wort Gottes zu ihrer Seligkeit zu hören. Unsere Versammlungen in der Stadt werden ungemein zahlreich besucht; und die Zahl unserer Mitglieder besteht in 13 Weißen, 64 freyen Farbigen, 124 freyen Schwarzen, und 3277 Neger-Sklaven. Die Schule zu Kingstown ist die ansehnlichste, und faßt 204 Kinder in sich. Noch haben wir in 4 andern Schulen 311 Kinder, nämlich 143 Knaben und 168 Mädchen im Unterrichte. Außer diesen Schulen ziehen die Missionarien in verschiedenen Theilen der Insel umher, und geben auf den Plantagen 636 Sklaven-Kindern Unterricht im Christenthum.

Insel Grenada.

In der Stadt St. Georg hat der HErr sich zu seinem Wort bekannt, und dasselbe zum Heile Vieler wirksam gemacht. Mehrere achtungswerthe schwarze Jünglinge haben sich freywillig an uns angeschlossen, und sind eifrige Lehrer der Sonntags-Schulen geworden. Einige Plantagen machen uns durch das rechtschaffene Wesen der Neger-Sklaven Freude; bey Andern müssen wir noch in der Hoffnung leben. Traurig ist der Aberglaube der römisch katholischen Neger auf dieser Insel, die sich vom Priester geweihtes Wasser kaufen, womit sie sich waschen; darauf stellen Viele die ganze Hoffnung ihrer Seligkeit. Auf der westlichen Seite der Insel scheinen wir bis jetzt

vergeblich gearbeitet zu haben. Unsere Neger-Gemeinde allhier besteht in 11 Weißen, 168 freyen farbigen Leuten, und 199 Sklaven; und unsere Schule wird von 93 Knaben und 124 Mädchen besucht.

Insel Trinidad.

Port of Spain ist hier unsere Hauptniederlassung, auf welcher gegenwärtig eine neue Kirche gebaut wird. Von hier aus machen wir häufige Wanderungen auf der Insel umher, und halten unsere Gottesdienste in Neger-Hütten. Hier leben wir noch in Tagen geringer Dinge, und säen auf Hoffnung. Auch unsere Schule ist noch klein, und wird von ungefähr 60 Neger-Kindern besucht. Möge der HErr bald in den Herzen der armen Neger-Sklaven das Feuer seiner Liebe entzünden. Eben so verhält es sich auf der

Insel Tobago.

Hier werden zu Stadt und Land unsere Versammlungen fleißig besucht; auch zeigt sich da und dort eine Spur, daß das gepredigte Wort nicht wirkungslos zurückkehrt. Ein großes Hinderniß ist auch hier der Mangel an öffentlichen Bethhäusern. Die wenigen Neger, welche in diesem Jahre in die Gemeinde Christi aufgenommen wurden, lassen uns hoffen, daß sie wirklich das Leben aus Gott an ihren Herzen erfahren haben. Freylich sind die Meisten nur noch neugeborne Kindlein in Christo, die mit Geduld gepflegt werden müssen, und nur Wenige sind zur Reife und Festigkeit im Christenglauben gelangt. Unser Gemeinlein faßt 83 Seelen in sich, und unsere Schule wird von etwa 75 Kindern besucht. Um so ansehnlicher ist die Neger-Gemeinde in dem benachbarten

Demerara,

wo unsere drey Brüder, J. Fletcher, J. Edmonson und J. Wood, als Missionarien arbeiten. Wir können von dieser Mission in Wahrheit sagen: Die Ernte ist groß,

aber der Arbeiter sind nur wenige. Fassen wir das mächtige Arbeitsfeld dieser Umgegend in das Auge, und den Nothruf von Tausenden der armen Neger, welche um Christi willen uns bitten, ihnen zu Hülfe zu kommen, so wird es uns schwer ums Herz, und wir bedauern tief, daß die Zahl der Arbeiter nicht sogleich verdreyfacht werden kann. Sechzig Stunden auf dieser Küste des südamerikanischen Continentes hinab wohnen Tausende von Negern, denen wir nicht zu helfen vermögen. Unsere Versammlungan sind im verflossenen Jahre zahlreich, geordnet und aufmerksam gewesen. Sie wurden von Menschen aus allen Ständen besucht, aus denen die Colonie zusammengesetzt ist, hauptsächlich aber von Neger-Sklaven, denen das Wort des HErrn nicht vergeblich gepredigt wurde. Eine große Anzahl Neubekehrter, besonders junger Neger, wurde zu der Gemeinde hinzugethan; und für viele unserer alten Neger ist es hohe Wonne, sehen zu dürfen, wie ihre Kinder, für die sie so lange und inbrünstig gebethet haben, dem HErrn sich übergeben. Wir haben im verflossenen Jahre angefangen, unsern Negern besondere Bibel-Lektionen zur Erklärung der heiligen Schriften auf eine vertraulich katechetische Weise zu geben. Diese Methode finden wir auch hier sehr gesegnet.

Zu Mahaica finden sich gleichfalls viele Neger, welche nach dem Weg nach Zion fragen. Seit der letzte Neger-Aufruhr gestillt ist, haben unsere Versammlungen sehr zugenommen; das Verlangen nach Religions-Unterricht ist ungemein groß, und es ist ein tiefer Schmerz für den dort arbeitenden Missionar, so viele Wahrheit suchende Seelen von sich wegweisen zu müssen. Außer seinen öffentlichen Gottesdiensten ist er jeden Tag von Morgens 8 Uhr bis Abends 4 oder 5 Uhr nur mit solchen Negern beschäftigt, welche Taufkandidaten werden wollen. Unsere Gemeinden bestehen hier in 9 Weißen, 182 freyen farbigen Leuten, und 1392 Neger-Sklaven; und unsere Schule wird von etwa 126 Schülern besucht.

Insel Jamaika.

Die Mission auf dieser großen Insel ist in zehn verschiedene Distrikte abgetheilt, in denen 13 Missionarien gegenwärtig beschäftigt sind.

In der Hauptstadt Kingston sind noch immer unsere Versammlungen zahlreich besucht, und viele der armen Neger haben, wie wir getrost hoffen, das verkündigte Wort als eine Kraft Gottes zu ihrer Seligkeit erfahren. Dabey ist unsere ansehnliche Gemeinde in dieser Stadt, die aus 66 Weißen, 1852 freyen farbigen Leuten, und 2136 Neger-Sklaven, also im Ganzen aus nicht weniger als 4064 Mitgliedern in diesem Jahre zusammen gesetzt war, aus natürlichen Ursachen mehr als irgendwo einem vielfachen Wechsel unterworfen. Viele sind gestorben, und wohl manche unter ihnen in der lebendigen Hoffnung eines bessern Erbes; viele Andere sind auf andere Pflanzungen verkauft worden, von denen einige sich mit andern Zweigen der Kirche Christi wieder vereinigt haben, während der größere Theil derselben, wie wir fürchten, in ein trocknes und dürres Land versetzt ist, wo sie kein Wasser des Lebens antreffen. Ungeachtet aller dieser Veränderungen hatten wir einen Zuwachs an Neubekehrten, und sahen uns genöthigt, die Zahl unserer Gottesdienste und Unterrichts-Gelegenheiten zu vermehren.

Ein kleines Neger-Gemeinlein ist zu Port Royal in seiner ersten Kindheit, das jetzt aus 86 freyen farbigen Leuten, und 49 Sklaven besteht. Der Wandel seiner Mitglieder macht uns viel Freude. Das Wort Gottes wird mit sichtbarer Rührung angehört, und der Sinn der Neger ist ernstlich auf das Eine Nothwendige gerichtet. Hätten wir nur einmal hier ein eigenes Bethhaus, viel Gutes könnte noch weiter ausgerichtet werden.

Ein anderer Missions-Distrikt dieser Insel ist Spanisch Town, mit verschiedenen Verzweigungen. In der Gemeinde der Stadt hat im verflossenen Jahr große Noth geherrscht, wodurch der Besuch der Gottesdienste vielfach unterbrochen wurde. Manche wurden durch die Noth kalt

und gefühllos, Andern diente es, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit zu tragen. Mehrere haben sich ganz von uns getrennt. Zu Old Harbour ist das kleine Gemeinlein in blühendem Zustande. Einfalt und Liebe herrscht hier in hohem Grade unter den Negern; auch liegt ihnen die Rettung ihrer Mitsklaven nahe am Herzen. Wir hoffen, sie sollen im künftigen Jahre eine eigene Kirche haben. Zu Clarendon werden die Gottesdienste fleißig besucht; jedoch kämpft hier das Werk des HErrn noch mit großen Schwierigkeiten. Die Gemeinde besteht aus 353 Seelen.

Der Missions-Distrikt Morant-Bay und Yallahs ist fortdauernd im Zunehmen. Besonders zeigen sich die Frey-Neger eifrig und brauchbar. Einer der stärksten Beweise für den heilsamen Einfluß des Christenthums auf die hiesige Sklaven-Bevölkerung liegt in dem Umstande, daß fast auf allen Plantagen dieses Bezirkes die Neger-Aufseher selbst, angezogen durch den frommen Wandel ihrer Sklaven, Mitglieder unserer Gemeinden geworden sind. Diese zählen auf beyden Stellen eine Zahl von 1740 Seelen.

Im Missions-Distrikte Bath und seiner Umgebung finden sich 2025 Neger, die zum Glauben an Christum sich bekennen. Von vielen derselben dürfen wir eine freudige Zuversicht haben.

Zu Grateful-Hill hat das Werk des HErrn mächtig zugenommen. Hier leben viele arme Neger-Sklaven, denen es wichtigste Angelegenheit geworden ist, nicht nur für sich selbst in der Gnade Christi zu wachsen, sondern auch ihren Mitmenschen um sich her zu ihrer Rettung behülflich zu seyn. Viele angesehene Einwohner dieser Gegend, die in keiner Verbindung mit uns stehen, bezeugen laut die große sittliche Veränderung, welche in dieser Gegend sichtbar geworden ist. Unsere Gemeinde besteht aus 740 Negern.

Zu Stoney-Hill und Montego-Bay ist das Werk des HErrn im Zunehmen. Besonders erfreulich ist uns hier das Wachsthum der armen Neger in der

Erkenntniß, da sie bisher in stockfinsterer Nacht der Unwissenheit dahingelebt haben. Die Anzahl derjenigen, die sich auf beyden Stellen an unsere Gesellschaft angeschlossen haben, beläuft sich auf 976 Seelen.

Wir haben für nöthig gefunden, Abend-Schulen für die erwachsenen Neger einzurichten, welche fleißig besucht werden. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie Neger, welche im Anfang des Jahres noch nicht das Alphabet kannten, jetzt ihre Lieder-Bücher und Neuen Testamente an den Sonntagen in die Kirchen bringen, und sich im Gesange der Loblieder und im Lesen des Wortes Gottes mit den Andern vereinigen.

Unsere Gemeinde zu Fallmouth ist nur klein, aber ihre Mitglieder wandeln dem größern Theile nach als Kinder des Lichts. Hier ist großer Hunger nach dem Worte des Lebens, und viel Aufmunterung für den Knecht Christi. Zu den 66 Mitgliedern sind in diesem Jahre 34 neue hinzugetreten.

Nicht so ermunternd sieht es im Distrikte St. Anna-Bay aus; nur langsam sind hier die Fortschritte des Evangeliums unter einem Volke, das in großer Unwissenheit sich befindet, und gegen die Mittel der Gnade gleichgültig ist. Besser gedeiht das Werk zu Zelle Mont, wo die Frey-Neger und Sklaven viel Verlangen nach dem Worte Gottes zeigen. Sie haben jetzt eine neue Kirche erbaut, die sie fleißig besuchen; und wir dürfen hoffen, daß bald alle Einwohner dieses finstern Sprengels die Klarheit Christi sehen werden. Unsere Neger-Gemeinde besteht hier in 219 Seelen.

Sechs Inseln der Bahama-Gruppe werden von 5 Missionarien gepflegt. Noch kämpft hier das Werk des HErrn mit manchen Schwierigkeiten, welche uns das inbrünstige Gebeth nahe legen, daß der Tag des Heils bald durch ihre Finsternisse durchbrechen, und dem kommenden HErrn ein freudig dienendes Volk bereiten möge.

VI.

Briefe und Berichte der Missionarien von einzelnen westindischen Inseln.

I. Insel Jamaika.

1.) Aus einem Briefe des Missionars Knipp, vom 19. Febr. 1825.

Die huldreiche Leitung unsers himmlischen Vaters hat uns am 12ten dieses Monats glücklich nach dieser Insel gebracht, welche die Stätte unserer künftigen Arbeit werden soll. Zu Port Morant wurden wir aufs freundlichste aufgenommen. Am Sonntag sahen wir etwa 50 Sklaven, welche in brennender Sonnenhitze 7 Stunden weit herbeygelaufen waren, um eine Predigt zu hören, von denen viele oft den ganzen Tag nichts zu essen bekommen. Als wir ans Land stiegen, eilten uns sogleich ein Paar Neger entgegen, von denen einer mich fragte: „Verzeihen Sie, Massa, sind Sie Massa Knipp?" Ja, sagte ich. „Das dachte ich," antwortete er, „Sie sehen Ihrem Bruder so ähnlich; wir freuen uns jetzt, Sie zu sehen; schon fürchteten wir, Sie seyen im Meere ertrunken. Wir haben diesen ganzen Monat nach Ihnen umgesehen." Jetzt brachte uns die Liebe der Neger schnell hieher nach Kingston, wo ein herzlicher Empfang unserer wartete. Als ich am andern Tage die Schule besuchte, hüpften die Kinder vor Freude, und fingen wirklich an zu tanzen, denn ein Neger muß seine Freude ausdrücken. Sie schreiben vortrefflich, und scheinen überhaupt ansehnliche Fortschritte gemacht zu haben. Es wird Sie freuen, zu vernehmen, daß Missionar Coultart die Erlaubniß erhalten hat, den armen Negern, die den Tag über strenge arbeiten müssen, Nachtversammlungen halten zu dürfen.

2.) Seliger Hinscheid einiger Missionarien der Brüder-Gemeinde auf Jamaika.

Fairfield auf Jamaika ist innerhab kurzer Zeit mehrerer seiner treuen Arbeiter beraubt worden. Missionar Ellis schreibt hievon unter dem 15. Dezember 1825 folgendes:

Die Missions-Geschwister Haag sind am 4. August glücklich zu Kingston angelangt, und am 10. darauf, zur unaussprechlichen Freude aller Einwohner, zu Fairfield, ihrem Bestimmungs-Orte, angekommen. Laute Lob- und Danklieder erschallten von allen Seiten, und ihre Freude, uns von alten Freunden in Europa Briefe zu bringen, war so groß, als die unserige war, sie zu empfangen. Aber, ach! wie vergänglich sind doch alle unsere Erdenfreuden! Kaum gingen 2 kurze Wochen dahin, so wurde unsere Freude in Traurigkeit verwandelt.

Am 24. August Abends fühlte sich Bruder Haag unwohl, und ehe noch der Morgen anbrach, war schon das Fieber da. Am folgenden Tag schickten wir nach ärztlicher Hülfe, und nach 48 Stunden hörte zwar das Fieber auf; aber seine ganze Constitution hatte einen solchen Stoß erhalten, und seine Verdauungskräfte waren so schwach geworden, daß der Arzt große Gefahr befürchtete. Noch ein zweyter Arzt wurde herbeygerufen, der uns jedoch eben so wenig Hoffnung für seine Wiedergenesung machte.

Abwechselnd schwebten wir zwischen Furcht und Hoffnung für das Leben dieses theuren Bruders, bis er am 29. Morgens, im festen Vertrauen auf seinen Gott und Heiland, von dieser Erde schied. Sein Verlust schien uns fast zu groß zu seyn, aber er war erst der Anfang unserer Noth.

Noch ehe unser theure Bruder Haag seinen Lauf vollendete, hatten wir den Schmerz, vom Arzte zu vernehmen, daß unsere Schwester Haag gleichfalls vom gelben Fieber ergriffen sey. Alsobald wurde jede Maßregel ergriffen, um wo möglich der Krankheit zu steuern; aber

vergeblich, das Fieber nahm so heftig zu, daß unser Arzt rieth, noch einen Andern zu Hülfe zu rufen. Dieser kam nach wenigen Stunden, und fand unsere Schwester weniger bedenklich; und dieser Strahl der Hoffnung würde uns in unserm großen Jammer ein augenblicklicher Trost gewesen seyn, wären wir nicht plötzlich zu unserm Bruder Berger gerufen worden, der kurz zuvor von Kopfschmerzen und Fieber ergriffen worden war. Anfänglich hielten wir den Anfall nicht für dieselbe Krankheit, mit welcher unsere theure Schwester Haag in diesen Augenblicken kämpfte, aber nur allzubald wurden wir vom Gegentheile überzeugt. Was ärztliche Hülfe zu thun vermochte, wurde mit unermüdeter Sorgfalt geleistet. Bisweilen schienen unsere beyden Kranken besser, und fingen an, sich heiter mit uns zu unterhalten; aber bald traten wieder die heftigsten Fieber-Anfälle ein, und schon am 2. September folgte, wenige Tage nach dem Hingang ihres geliebten Gatten, unsere theure Schwester Haag ihm in die ewige Ruhe nach, und am folgenden Morgen um 4 Uhr vollendete auch unser Bruder Berger seinen Lauf in dieser Welt.

So wurde innerhalb 5 Tage unsere Missions-Familie der einen Hälfte ihrer theuren Glieder beraubt. Wie unbegreiflich sind die Gerichte des HErrn, und wie unerforschlich seine Wege! Unsere vollendeten Geschwister haben uns den Trost zurückgelassen, daß sie als begnadigte Sünder, im Vertrauen auf das Verdienst ihres gekreuzigten Erlösers, im Frieden von der Erde geschieden sind. Ihr Glaube blieb bis zum letzten Augenblick des Scheidens fest und unbeweglich, und sie bezeugten laut die selige Hoffnung, die ihr Inneres belebte, so daß wir an ihrer Seligkeit keinen Augenblick zweifeln dürfen. Aber während sie Herrliches gewonnen haben, haben wir Vieles an ihnen verloren. Wie nöthig wäre nicht auf diesem Arbeitsfelde nach unsern Gedanken ihr Dienst gewesen, und wie sehnten sie sich nicht, dem Heiland unter den Negern zu dienen. Aber wie ganz anders sind die Gedanken des HErrn als die unsrigen sind.

Unvergeßlich werden uns so manche liebliche Aeußerungen ihres Glaubens bleiben, welche diese Erlöseten des HErrn vor ihrem Eintritt in die Ewigkeit zu uns geredet haben.

Bruder Haag erklärte auf seinem Krankenbette: „Menschlich zu reden, bin ich ganz untüchtig, unserm Heilande zu dienen, aber Er kennt mein Herz und meine Beweggründe, und wenn ich gesündigt habe, daß ich meine Hand nach der Bundeslade ausstreckte, so flehe ich demüthig um deine Gnade und Vergebung, o mein Erlöser!" — Ein anderes Mal sagte er: „Ich bin so glücklich gewesen, wie einst der Knecht Moses, bis auf die Spitze des Berges Pisgah zu steigen, und das gelobte Land vor mir zu sehen. Hier hoffte ich arbeiten zu dürfen, und ich wünsche es noch, wenn es der Wille meines HErrn ist." Oftmals drückte er seinen Kummer aus über die großen Kosten, welche er und seine Gattinn der Mission verursacht hätten, und er flehte inbrünstig, daß sein früher Abschied vom Missions-Dienste doch ja nicht der Missions-Sache schaden möge.

Die Schwester Haag ertrug ihren Verlust mit viel Fassung und wahrhaft christlicher Ergebung. Sie äußerte: „Ich weiß, ich bin in des HErrn Hand; Er thue mit mir, was Ihm wohlgefällt." Ein anderes Mal äußerte sie gegen Schwester Ellis: „Mein Leben war ein Schauplatz von Prüfungen und Veränderungen; aber seit wir hieher gekommen sind, fühlten wir uns so glücklich, daß ich oft zu meinem Gatten sagte: Das kann nicht lange dauern." —

Des lieben Bruder Bergers Gebeth auf seinem Krankenlager für seine Frau und seine kleinen Kinder war ungemein rührend. Oft flehte er, unser Heiland wolle ihm alles verzeihen, womit er Ihn betrübt habe. Als er einmal auf sein eigenes Verlangen seine Hände wusch, äusserte er: „Lieber Heiland, wasche Du mein Herze rein mit deinem kostbaren Blute. Reinige mich von jedem Flecken, und lasse mich im Rocke deiner Gerechtigkeit vor Dir erscheinen!"

Am Abende vor seinem Abschied verlangte er, daß sein Pinsel und seine Farben weggeschafft werden sollen. Ich glaube, mein Lieber, sagte seine Gattinn zu ihm, du hast jetzt schönere Dinge zu malen? „O ja!" antwortete er, „ich will jetzt meinen Heiland in seiner ganzen Marterschöne malen. Bald werde ich seine Wunden an seinen Händen und Füßen heller schauen, als bisher." Dieser liebliche Gegenstand beschäftigte sein Gemüth den ganzen Abend. Oft sah er nach seiner Gattinn um, und sagte: „Sey nur getrost, meine Liebe, und fasse Muth!" Von 2 Uhr Morgens, bis die Glocke 4 Uhr schlug, lag er ganz stille da; als er auf einmal seine Augen öffnete, und fragte: welche Zeit es sey? und jetzt auf einmal sanft in die Arme seines Erlösers entschlief. Zum Preis unseres Gottes und Heilandes dürfen wir hinzufügen, daß seine Gnade uns in unserer großen Trübsal auf eine merkwürdige Weise unterstützt hat.

3.) Aus einem Schreiben der Baptisten Missionarien auf Jamaika, vom Juny 1826.

Wohl sind keine mit der Baptisten Missions-Gesellschaft verbundene Missions-Stellen in der Heidenwelt in der neuesten Zeit von dem Oberhaupt der Kirche so ausgezeichnet gesegnet worden, wie unsere Arbeitsstellen auf der Insel Jamaika. Die Aussichten, welche sich uns darbieten, sind wahrhaft erfreulich, und enthalten eine dringende Aufforderung an die Freunde der Missionen, die Arbeiten derselben kräftig und unermüdet zu unterstützen. Nicht nur ist die Ernte groß, sondern im vollen Sinne des Wortes eilt sie ihrer Reife entgegen. Die armen Neger, welche nach dem Brod des Lebens hungern, rufen Jedem, der es hören mag, dringend zu: Kommt herüber, und helfet uns!

Diese Bemerkungen gelten vorzugsweise von unserer Station zu Montego-Bay. Diese Stadt ist in merkantilischer Hinsicht die zweyte auf der Insel. Die Zahl

ihrer Einwohner besteht aus 6000 Seelen, und der Kirch-Sprengel, zu dem sie gehören, faßt nicht weniger als 25,000 Neger in sich.

Einige Gutsbesitzer wünschen sehr, und andere derselben machen keine Schwierigkeit, wenn ihre Sklaven im Christenthum unterrichtet werden. Als vor 3 Jahren der erste Missionar unserer Gesellschaft hieher gesendet wurde, bestand das Häuflein bekehrter Neger in etwa 20 Seelen, aber bald wurde unter den Negern das Verlangen, das Evangelium zu hören, so groß, und sie fanden den Inhalt desselben ihren Umständen so angemessen, daß nach wenigen Wochen der gemiethete Bethsaal die Zuhörer nicht mehr fassen konnte. Innerhalb dieser Zeit mußte derselbe immer wieder vergrößert werden; und mehr als 1000 lernbegierige Neger drängen sich in denselbigen hinein, während außerhalb desselben so Viele unter den brennenden Sonnenstrahlen sich zusammenstellen, als nur immer die Stimme des Predigers erreichen kann, und Hunderte unbefriedigt hinweggehen müssen.

Daß unter diesen Umständen die Erbauung einer großen Kirche nothwendig ist, fällt Jedem in die Augen, und dieß um so mehr, wenn man hinzufügt, daß viele dieser armen Neger nach saurer Wochenarbeit 4, 6 und selbst 8 Stunden weit am Sonntage herbeyeilen, um das Wort Gottes zu hören. Sie verlassen ihre Heimath um 1 Uhr des Morgens, um beym Morgen-Gottesdienste zugegen zu seyn; und haben sie einmal einen Platz in der Capelle, so verlassen sie ihn erst des Abends wieder, um denselbigen nicht einzubüßen. Wie drückend in diesen dicht gedrängten Haufen in einem niedern Saale, unter brennenden Sonnerstrahlen, die Hitze ist, kann man sich leicht vorstellen. Die Neger selbst, welche im heißen Klima geboren sind, und einen hohen Grad von Hitze aushalten können, fallen häufig in Ohnmacht; und es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen das Leben des Missionars bey jedem Gottesdienste Gefahr läuft, von der Hitze erstickt zu werden. Versammlungen auf freyem Felde sind von

der Regierung verboten; und wenn uns auch die Tausende von Negern bisweilen durchaus nöthigen, dieß zu thun, so sind wir in Gefahr, von Soldaten gestört und zerstreut zu werden, oder die Predigt-Erlaubniß einzubüßen. — Unsere Neger sind zu arm, sämmtliche Baukosten einer, dem Bedürfniß angemessenen Kirche aus eigenen Kräften zu bestreiten, die nach dem geringsten Anschlag auf 24,000 Gulden sich belaufen werden. Dennoch dürfen wir hoffen, die Hälfte dieser Summe aus ihren kleinen Pfenningen zusammenbringen zu können.

4.) Aus einem Briefe des Missionars Philipp von Spanisch-Town, vom 19. Sept. 1825.

Gott Lob! es geht auf diesem Posten wieder besser; das Ungeheuer der Verfolgung hat wieder auf einige Zeit sein Haupt verborgen, und jetzt strömen meine armen Neger wieder zu den schönen Gottesdiensten des HErrn herbey. Möchten Sie nur einmal hören, wie voll und herrlich die Loblieder des HErrn aus ihren Seelen strömen, ich bin es gewiß, es würde Ihr Innerstes in Bewegung setzen.

Viele derselben sehnen sich ernstlich nach Gnade im Blute Christi; und 50 neue Taufkandidaten sind in kurzer Zeit zu den vorigen hinzugetreten; eine vornehme und reiche Mulattinn befindet sich in ihren Reihen, die zuvor das Evangelium stolz von sich wies, und jetzt wie ein Kind zu den Füßen Jesu sitzt. Unsere Mädchen-Schule, welche meine theure Gattinn führt, wird jetzt von 80 Schülerinnen besucht, denen nichts so sehr mangelt, als Unterrichts-Bücher; ich weiß gewiß, daß Sie uns darin nicht vergessen werden. Von Reisen, und Predigen, und Schule halten, und Hausbesuchen, und stündlichen Ansprachen bin ich oft ganz und gar erschöpft. Aber bis jetzt hat der HErr geholfen, und ich darf mit Paulo sagen: Er stand mir bey und stärkte mich. Die Arbeit schreckt mich nicht zurück; vielmehr verlangt mich täglich

mehr, für meinen ewig-guten HErrn zu wirken so lange es Tag ist. Alle meine wohlmeynenden Freunde um mich her, die den Einfluß des Klimas besser kennen, als ich, sagen mir unaufhörlich, daß ich auf diese Weise unter den Sonnenstrahlen Jamaikas nicht lange aushalten werde.

5.) Aus einem Briefe des Missionars Knipp von Kingston, vom 16. Oktober 1826.

Letzten Abend kam ein Bote von Anotta-Bay, und brachte uns die schmerzliche Nachricht, daß unser Bruder Philipp daselbst gestorben sey. Das klimatische Fieber hat auch diesen treuen Arbeiter im Weinberge des HErrn schnell hinweggerafft. Als der Bote gestern Morgen die Station verließ, lag die Gattinn unsers vollendeten Bruders und sein Söhnlein an demselben Fieber danieder. Erstere war so schwach, daß man ihr den Hingang ihres Gatten nicht sagen durfte. Bruder Coultart eilt diesem Schauplatz des Jammers zu, wenn er anders die Reise aushalten kann. Jetzt sind 2 Missionsstellen ihres treuen Arbeiters beraubt; und mein Herz bricht mir, wenn ich daran denke, wie viele kranke Neger jetzt des Trostes bedürfen. Der Tod zieht verheerend durch unsere Insel hin. In jedem Hause, wohin wir blicken, liegt ein Kranker.— So weit hatte ich geschrieben, als eine neue Trauerpost mir entgegen eilt, daß auch die theure Gattinn schnell vollendet hat, und daß das liebe Kindlein in den letzten Zügen liegt. Einen Tag, ehe Beyde zugleich vom Fieber ergriffen wurden, sagte die Frau Philipp zu ihrem Gatten: „Es gilt Ernst, wir müssen uns fertig halten, wenn der Tod an unserer Thüre anpocht; ich wünsche sehr, mit dir in die Ewigkeit hinüber ziehen zu dürfen." Der HErr hat jetzt ihren Wunsch erfüllt, und Beyde sind im Frieden, und ruhen in ihren Kammern. O wie laut ruft es uns von allen Seiten zu: Wirket, so lange es Tag ist; es kommt eine Nacht, da Niemand wirken kann! Ich hoffe, Gott wird es einigen christlichen Brüdern im

Vaterlande ins Herz geben, alles für Christum zu wagen. Das ist doch der herrlichste Beruf; und obgleich ich jeden Augenblick am Rande des Grabes stehe, so fühle ich mich doch froh und selig in demselbigen. Auf dieser Insel sind so viele Stationen, welche laut um Hülfe rufen, wo Hunderte armer Einwohner dahinsterben, ohne ihren Erlöser zu kennen. Schaaren von Europäern, welche des kaufmännischen Gewinnes wegen nach Jamaika kommen, werden, wo möglich, noch schneller als die Missionarien, vom Tode weggerafft; und dennoch folgen ihnen immer wieder neue Schaaren gewinnlustiger Menschen auf dem Fuße nach, und treten in die Lücke ein, die Jene gelassen haben. Sollte es bey christlichen Missionen ein anderer Fall seyn?

6.) Aus einem Briefe von Missionar Burchell auf Montego-Bay, an den Prediger Clarke zu Truro, vom 10. April 1827.

Meinem Versprechen gemäß, das ich Ihnen beym Abschied gegeben habe, eile ich, Ihnen eine kurze Nachricht von unsern Neger-Brüdern auf Jamaika zu geben, und wie freut sich nicht meine Seele, Ihnen sagen zu dürfen, daß das große Oberhaupt der Gemeinde unsere schwachen Bemühungen noch immer auf die ermunterndste Weise segnet. Unsere Glieder stehen fest und unbeweglich, so daß während meiner letzten neunmonatlichen Abwesenheit von ihnen von 600 Gliedern nur ein einziges wegen unordentlichen Wandels ausgeschlossen werden durfte, und auch dieses in aufrichtiger Buße steht. Es ist wahrhaft erquickend, die Fortschritte wahrzunehmen, welche manche derselben in der Gnade und Erkenntniß des HErrn Jesu machen, und ihre inbrünstigen Gebethe zu vernehmen. Auch breitet das Evangelium seine Siege immer weiter und weiter unter den Negern aus; viele arme Sünder werden aus der Finsterniß zum Licht gebracht, und selbst solche, die ihre Mitsklaven nur erst noch vor kurzer Zeit

um des Evangeliums willen verfolgten, kommen jetzt und fragen: „Ihr Männer, lieben Brüder! was sollen wir thun?" Unsere Neger-Gemeinde zu Montego-Bay macht mir täglich neue Freude; und könnten unsere christlichen Freunde in England Zeugen seyn der herzlichen Bruderliebe, des inbrünstigen Gebethseifers und der frommen Thätigkeit, welche sie verbindet, und wie die vielen Bedürftigen einfältig und kindlich ihrem Gott und Heiland vertrauen: so würden sie keiner weitern Ermunterungsgründe bedürfen, um die Missionen unter unsern lieben Negern aufs kräftigste zu unterstützen. Am 18. Merz dieses Jahres hatte ich die Freude, 75 derselben taufen zu dürfen, von deren Umkehr zu Gott ich eine freudige Ueberzeugung gewonnen hatte.

Vor wenigen Tagen besuchte ich Falmouth, um ein Bethhaus daselbst für die Neger zu eröffnen. Dieß ist eine beträchtliche Stadt, welche 9 Stunden von Montego-Bay entfernt ist, und deren Sprengel 26,000 Sklaven in sich faßt. Viele derselben haben schon längst von dort aus unsere Gottesdienste zu Montego-Bay besucht, und angelegentlich gewünscht, daß wir zu ihnen kommen möchten, um ihnen dort das Evangelium zu predigen. Als es bekannt wurde, daß ich am Sonntag kommen werde, strömten alsobald bey meiner Ankunft Schaaren derselben zu mir her, um mich zu bewillkommen, so daß mehrere Stunden lang meine Wohnung mit armen Negern angefüllt war, welche, wie sie sagten, nur mein Angesicht sehen wollten, um sich zu überzeugen, daß ich wirklich gekommen sey. In der Fülle ihrer Freude riefen manche derselben aus: „Jetzt wir Herz zu froh; endlich kommt Massa zum Wort."

Nachdem ich mit einzelnen Schaaren derselben gesprochen hatte, kam auch eine ehrwürdige Negerinn, die schon längst Mitglied unserer Gemeinde ist, und redete mich also an: „Gut, Massa, mich sehr froh, dich zu sehen, mich zu froh; mich komm, Massa meine Familie zu zeigen." Und nun führte sie über hundert Negerinnen bey mir ein,

und

und setzte hinzu: „Mich hab mehr denn dieß zurück, und mich will sie am Sonntag Massa bringen.“ Diese Frau ist eine Sklavinn, die eine ansehnliche Erkenntniß des Evangeliums besitzt, und den Weg des Heils aus Erfahrung kennt, und sich für die Ausbreitung der Erkenntniß Christi die möglichste Mühe gab, und auf diese Weise das Werkzeug in der Hand Gottes war, über 200 arme Sünder, wie sie sich ausdrückte, auf dem Wege aufzupicken. Sie mußte wegen ihres Eifers und ihrer brennenden Liebe zu Christo schwere Verfolgung erdulden; allein unter der härtesten Mißhandlung erklärte sie freymüthig und freudig, daß sie mit der Hülfe des HErrn Christi so gut sie immer könne, alles zum Evangelio einladen werde, was ihr von armen Sündern in den Weg trete.

Nun muß ich schließen; Brüder, bethet für uns. Ich fürchte, eine schwere Versuchungszeit wartet unserer. — O möge Er uns von Oben herab Weisheit schenken, die uns leitet, und Gnade, die uns hält, und frohen Muth, den ganzen Rath Gottes ohne Furcht unsern Mitbrüdern zu verkündigen. Gibt Er es zu, daß Versuchungsstunden über uns kommen dürfen, so müssen sie ja nur dazu dienen, seine Gemeinde von ihren Befleckungen zu reinigen.

Letzten Sonntag taufte Bruder Man zwischen 60 und 70 Neger, so daß wir sagen dürfen: die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr Jesus Christ; während uns das Dräuen der Menschen überall verfolgt. Acht Tage zuvor hatten wir einen Festtag, den wir nimmermehr vergessen werden, an welchem unsere neuen Brüder und Schwestern mit der innigsten Freude von Allen in den Schoos der Gemeinde aufgenommen wurden. Ich kann mich nicht erinnern, je zuvor im Leben ein solches Walten der Gnaden-Gegenwart Christi empfunden zu haben. Es war eine mächtige Erschütterung unter den Todtengebeinen; viele der anwesenden Neger fragten unter einem Thränenstrome: was sollen wir thun? und wir haben Ursache zu glauben, daß manche derselben an diesem Tage Gnade gefunden haben vor seinen Augen. Wenn Gott wirkt, wer darf es wehren?

7.) Von Ebendemselben; vom 11. April 1827.

Als ich am 30. Januar d. J. zu Montego-Bay ankam, wurde ich von den armen Negern mit der herzlichsten Liebe empfangen; die Ausdrücke ihrer Freude, die mit vielen Thränen begleitet waren, waren mir sehr rührend, und haben mir sie gar lieb gemacht. Viele derselben eilten auf Booten zum Schiffe her, um mich freundlich zu begrüßen. In der Morgen-Bethstunde des folgenden Sonntages, die von Negern gedrängt voll war, drangen mir ihre einfältigen Gebethe durch das Innerste meiner Seele. „O Massa Jesus! wir danken Dir, unsere Seele preiset Dich, Du hast unsern Hirten nach Hause gebracht, Du hast ihm Kraft gegeben, Du hast ihn wieder zu uns zurückgeführt, darum lobet Dich unsere Seele; und nun, Massa Jesus! segne den Hirten, hilf ihm, Dein Wort zu reden, hilf ihm in allen vier Ecken von diesem Montego-Bay, die Sünder einzuladen, daß sie kommen, und Dich, ihren Heiland, anbethen mögen." Während meines Besuches in England habe ich unter den Freunden Christi keiner solchen Bethstunde beygewohnt, in welcher ein solcher Geist des Gebeths sich kund that. Und dabey laufen diese armen Neger oft die ganze Nacht hindurch 6 bis 8 Stunden weit her, um den Gottesdiensten beyzuwohnen. Es ist rührend, die Aeußerungen Einzelner über das Leben aus Gott, das in ihnen ist, zu vernehmen. Ich fragte einen derselben, Namens Peter, ob er den HErrn Jesum lieb habe? Er. Massa, daß ich Christum lieb habe, das sagt mir das innerste Herz. Ich. Aber wie weißt du das, Peter? Er. Wie ich das wisse, Massa? Ist denn Christus nicht der Sohn Gottes? Ist Er denn nicht in diese Welt gekommen, und hat sein Blut für uns arme Sünder vergossen? Wer mich so liebt, sollte ich nicht Den wieder lieben? Wer ist der Liebe werth, wenn Er's nicht ist? Ich liebe Ihn, Massa, das fühle ich, und ich weiß auch warum.

Als kürzlich einige unserer lieben Neger wegen ihres Glaubens an das Evangelium eine schwere Prüfung aus-

zusehen hatten, so besorgten sie, ihre schwarzen Brüder möchten dadurch zurückgeschreckt werden, und ließen ihnen daher in ihrer gebrochenen englischen Sprache folgendes wissen: „Sagt wir Brüder und Schwestern, sie sollen nicht fühlen für uns; sie sollen nicht das Herz verlieren; wir nicht muthlos, wir nicht weggeloffen, wir nicht Dieb und nicht Mörder; wir lieben Jesum Christ, wir bethen zu Ihm, und wir leiden für Ihn; Ihn keiner unter uns verlaß; nein! Er uns auch hier glücklich macht. Sagt ihnen, sie müssen bethen mit dem Herzen, und wir wollen bethen, und wenn sie uns auch 12 Monat im Gefängniß behalten, so wollen wir bethen, und wir kommen gewiß, wenn Er bey uns bleibt, mit lauter Lobgesang zu euch zurück." —

Alle Neger-Gemeinden auf der Insel befinden sich gegenwärtig in einem gesegneten Zustand, und es kommen täglich neue Schaaren derer hinzu, die da selig werden. Das ist eine köstliche Ermunterungszeit für alle Freunde Christi. Geht muthig vorwärts, ihr theuren Brüder und Schwestern im Vaterlande, unterstützt die Sache der Missionen, bethet und sprechet für sie; der HErr wird euch erhören, und eure Bemühungen, und euer eigenes Herz, und eure Familien, und eure Gemeinden reichlich dafür segnen.

In einem ihrer neuesten Berichte bemerkt die Methodisten Missions-Gesellschaft in England von der Insel Jamaika, daß zu ihrem großen Bedauern die Capelle ihrer Missionarien im Distrikte St. Anna auf eine gewaltsame Weise angegriffen, und, um die Arbeiten ihrer Missionarien auf der Insel zu beschränken, von der gesetzgebenden Behörde die Verordnung gemacht worden sey, daß den Sklaven auf der Insel, in der Zeit zwischen dem Sonnen-Untergang und Sonnen-Aufgang, d. h. mit andern Worten nie als am Sonntag, das Wort Gottes verkündigt werden dürfe. Ihr wakerer Missionar, Herr

Grimsdal, ist sogar gefänglich eingezogen worden. — Die Gesellschaft drückt dabey die gewisse Hoffnung aus, daß die brittische Regierung einen solchen gesetzwidrigen Eingriff in die bürgerliche Freyheit aufheben und mißbilligen, und die nöthigen gesetzlichen Verfügungen treffen werde, um ähnliche Mißhandlungen zu verhindern. Missionar Grimsdal schreibt in seinem Briefe an die Gesellschaft von Bellemont auf Jamaika vom 6. July 1827: „Meinen letzten Brief habe ich Ihnen vom Gefängnisse aus geschrieben, in welches ich 10 Tage lang wegen keines andern Verbrechens eingesperrt war, als weil ich nach Sonnen-Untergang noch einige Sklaven in meinem Unterrichte hatte, was ich doch bis Abends 8 Uhr gesetzlich zu thun berechtigt war, und daß die achte Stunde noch nicht vorüber war, das wird Ihnen der gerichtliche Protokoll-Auszug beweisen, den ich hier beyfüge. Wie ungesund und lästig auch mein Gefängniß war, so hat doch zum Preise Gottes weder meine Gesundheit noch mein Gaubensmuth etwas dabey gelitten. Nach 10 Tagen kam der Gefängniß-Aufseher, und ließ mich los, und ich war von Herzen froh, wieder in meine volle Arbeits-Ernte unter den Negern sogleich hineintreten zu können. Die Gnade meines Gottes und Heilandes hatte sich so fühlbarlich während meiner kurzen Einsperrung an meiner Seele verherrlicht, daß ich unter dem schlechtesten Gesindel, zu welchem ich eingesperrt war, frohe Psalm-Lieder singen konnte, und mir die Gelegenheit willkommen war, den Missethätern im Gefängniß Christum zu verkündigen, den sie noch nicht kennen. Meine guten Neger waren so begierig nach dem Worte Gottes, daß ich noch am Tage meiner Entlassung ihnen in der Bay an zwey verschiedenen Orten die frohe Botschaft von Jesu dem Gekreuzigten verkündigen mußte.

8.) Auszug aus dem neuesten Berichte der schottischen Missions-Gesellschaft vom Jahr 1827, über die Arbeit ihrer Missionarien auf der Insel Jamaika.

In ihrem vorjährigen Berichte hatten die Direktoren das Vergnügen, von hoffnungsreichen Aussichten ihrer Arbeit auf dieser Insel reden zu dürfen. Auch in diesem Jahre haben sich über alle ihre Erwartung ihre schönen Hoffnungen erfüllt, und der allgemeine Ueberblick, den der neueste Bericht ihres Missionars, Herr Blyth, von ihrer Arbeit gibt, wird diese am richtigsten darstellen.

Mein Wirkungskreis, so schreibt derselbe, hat sich im verflossenen Jahre ansehnlich erweitert, und die Predigt des Evangeliums scheint mit viel Segen begleitet gewesen zu seyn. Die Zahl der Katechumenen hat ansehnlich zugenommen, und viele derselben bereiten mir die frohe Ueberzeugung, daß sie sowohl an Erkenntniß als an Heiligung des Sinnes und Lebens wachsen. Ein verheiratheter Neger, der ausgeschlossen werden mußte, hat darüber tiefe Reue empfunden, und sich vor dem HErrn gedemüthigt. Mehrere Andere sind im frohen Glauben an den HErrn Jesum in ihre Ruhe eingegangen. Ich predige gewöhnlich die Woche hindurch auf 4 verschiedenen Stellen der Insel.

Hampden. Hier habe ich zum erstenmale in diesem Lande den Weg des Heils zu verkündigen die Freude gehabt. Eine Anzahl der Neger-Sklaven auf dieser Pflanzung sind in die Gemeinde Christi aufgenommen worden. Die Versammlungen hier werden nicht nur fleißig besucht, sondern sind auch ungemein feyerlich. Ich kann den Negern derselben im Allgemeinen das Zeugniß geben, daß sie an Gottesfurcht und Sittlichkeit sichtbarlich gewinnen.

Dunti. Auf dieser Pflanzung fand ich anfänglich die Neger in der tiefsten Unwissenheit; sie waren für das Heil ihrer Seele ganz gefühllos, und führten allgemein ein schlechtes Leben. Lange Zeit blieben sie in diesem traurigen Zustande, und erst in den letzten Monaten haben etwa 20 derselben ihre Namen in die Liste der Katechumenen einschreiben lassen.

Zu Endeavour habe ich große Versammlungen. Hier findet das Wort Gottes lernbegierige Zuhörer. Ich habe nun 198 Katechumenen im Unterrichte, 6 Erwachsene und 24 Kinder wurden von mir getauft, und die Gemeinde der Abendmahlsgenossen besteht in 43 Mitgliedern. Diesem Arbeiter sind im verflossenen Jahre noch 2 ordinirte Prediger als Gehülfen zugesendet worden.

9.) Auszüge aus den Berichten der Missionarien der Brüder-Gemeinde.

A.) Von den Missionarien J. Ellis und A. G. Berger zu Fairfield, vom Jahr 1824.

Bey Ausfertigung des ersten Berichts von diesem neuen Missions-Platz, zu dessen Besitz wir unter dem Beystand unsers lieben HErrn im September 1823 gelangt sind, halten wir es für zweckmäßig, eine kurze Beschreibung der Lage und Umgebung desselben voranzuschicken.

Etwa 2 ½ Stunden von unserm ehmaligen Missions-Platz Carmel gelangt man an den Fuß der steilen, wegen ihres gesunden, beynahe europäischen Klimas so bekannten Mayday-Gebirge. Von da führt ein steiler Fußweg in einer Stunde nach Fairfield; der langsamer emporsteigende Fahrweg ist fast noch so lang. Das Land, welches das Haus umgibt, erhebt sich hinter demselben zu einer beträchtlichen Höhe, ist mit kalkartigen Felsblöcken, die aus der Erde hervorragen, gleichsam übersäet, und mit Gewürz-, Pomeranzen-, Limonien-, Mango- und andern Bäumen bewachsen. Die Aussicht von dem einstöckigen, 50 Fuß langen und 40 Fuß breiten, hölzernen Haus gegen Westen ist ausgedehnt und sehr malerisch.

In einer Haide, an einem Abhang vom Santa Cruz Berge, leben eine große Anzahl von Mulatten-Familien in einem sehr wilden Zustand; sie nähren sich, wie man sagt, meist von Rauben und Plündern. Oft schon ist der Wunsch lebhaft bey uns rege geworden, daß doch auch ihnen das helle Licht des Evangeliums bald aufgehen,

und daß diese wilden Menschen durch die Predigt des Wortes vom Kreuz auf den Weg des Lebens gebracht werden möchten. So der HErr will, werden wir durch eine Reise in diese Gegend nähere Kenntniß von diesem Volke einziehen, und alsdann ausführlichere Nachrichten von demselben mittheilen. — In nordwestlicher Richtung ist die Aussicht erfreulicher; dort sehen wir über unser altes, sehr oft in Nebel gehülltes Carmel hinweg, durch eine Schlucht der Westmoreland-Berge nach dem Platz hin (Hopeton), wo wir unter dem Beystande des HErrn bald eine zahlreiche Neger-Gemeinde zu sammeln Hoffnung haben. Die an letztgenanntes Gebirge sich anschließenden Bogue-Hügel erinnern uns oft an unsere Geschwister Becker, welche am Fuße desselben die Neger-Gemeinde in Neu-Eden bedienen; weiter hin erheben sich die Hügel von St. James und Hanover, in deren Nähe die Geschwister Light in Irwin am Werk des HErrn beschäftigt sind. Diese liebliche Aussicht auf einen großen Theil der Insel Jamaika und auf uns interessante Punkte derselben, so wie die gesunde Bergluft, erheitert das Gemüth gar sehr, und ermuntert uns oft, mit Lust und Liebe in unserm Berufe thätig zu seyn. — Fahrenheits Thermometer steht in der kühlen Jahreszeit, im Dezember und Januar, Morgens oft unter 60°, selten höher als 80°. (Reaumur 13° — 21°)

Die Mitglieder unserer Neger-Gemeinde leben auf den Caffee-Plantagen in den Mayday- und den südlich mit denselben verbundenen Carpenter-Bergen; ein kleiner Theil auch am Fuße derselben. Die entferntesten Plantagen sind etwas über vier Stunden von hier.

Unser gegenwärtiger Versammlungsort ist ein altes Caffee-Vorraths-Haus, in welchem die Zwischenwände niedergerissen sind. Das schlechte Dach und die unpassende Form dieses Gebäudes macht oft den Wunsch rege, daß der beabsichtigte Bau einer neuen Kirche bald zu Stand kommen möchte.

Was die zur hiesigen Gemeinde gehörenden Neger betrifft, so ist deutlich wahrzunehmen, daß der größte Theil derselben noch sehr unwissend, und in der Erkenntniß ihrer selbst und des HErrn Jesu nicht so weit gefördert sind, als manche von den Alten, die schon zur Gemeinde in Carmel gehört hatten. Doch ist es erfreulich, zu sehen, mit welch gespannter Aufmerksamkeit sie den Versammlungen beywohnen; und wiewohl sie beym Sprechen wenig Ausdrücke zu finden wissen, welche die Gesinnung ihrer Herzen deutlich zu Tage legen: so ist doch ihr Blick und das Gefühl, von welchen man bey solchen Gelegenheiten durchdrungen wird, ein sprechender Beweis, daß sie ein aufrichtiges Verlangen in sich tragen, nicht länger der Welt und ihren schändlichen Lüsten, sondern dem Willen Gottes gemäß zu leben. Der eine Wunsch bleibt uns immer noch übrig, daß doch alle zu uns kommende Neger den nämlichen Eifer zur Anhörung des Wortes Gottes zeigen möchten, der in Bezug auf das Sprechen bey ihnen zu bemerken ist. Auf Letzteres scheinen sie einen besonders hohen Werth zu legen, wahrscheinlich weil dabey ihre Namen aufgeschrieben werden. Leider begnügen sich Viele mit dem hiebey empfangenen Segen, verfallen in eine Art falscher Sicherheit, in dem Wahn, als seyen sie hiedurch hinlänglich gewaffnet gegen die Angriffe des Feindes der Seele, und begehen in diesem traurigen Zustand, ehe sie sich's versehen, eine oder die andere ihrer heidnischen Sünden. Dieß hat die Ausschließung aus der Gemeinde zur Folge, und versetzt sie in die Klasse der neuen Leute zurück. Gewöhnlich legen sie bald Schaam und Reue über ihre Vergehungen an den Tag, versäumen wo möglich kein Sprechen, und halten an mit Bitten und Weinen, um wieder angenommen zu werden. So haben wir in unsern Kirchenbüchern verschiedene Beyspiele gefunden von Personen, die mehrmals ausgeschlossen, und auf Hoffnung, daß ihre Reue von Bestand seyn werde, wieder angenommen worden waren. Die ernstlichen Ermahnungen des Wortes Gottes: Wachet und bethet, daß

ihr nicht in Anfechtung fallet; und: Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, werden daher jedesmal den Neuen, die in unsern Bund treten, und solchen, die wieder angenommen werden sollen, dringend ans Herz gelegt. O möge der Erzhirte und Bischof seiner Gemeinde die Schafe dieser seiner Heerde beständig leiten und bewahren, und Seinen Dienern Gnade und Kraft verleihen, Sein Wort so zu verkündigen, daß die Herzen der Zuhörer mit seiner Liebe erfüllt werden, und durch ihren Wandel beweisen, was das Blut Jesu an armen Sündern zu bewirken im Stande ist! —

Von diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir nun über zu einigen speziellern Nachrichten von hiesiger Neger-Gemeinde. Den 1. Januar 1824 wendeten wir die Worte der Tagesloosung: „HErr, sey uns gnädig, denn auf Dich hoffen wir! ꝛc. ꝛc.“ ganz besonders auf unsere Lage an; fühlten unsere Herzen durchdrungen von Lob und Dank für die gnadenvolle Unterstützung, welche der HErr in der Besiegung so mancher Schwierigkeiten, die mit der Verlegung des Missionspostens Carmel an hiesigen Ort verbunden waren, an uns bewiesen hat, und ermunterten uns gegenseitig auf Den zu harren, der Mittel und Wege weiß für Dinge, die unserer Kurzsichtigkeit unausführbar scheinen. —

Dazu stärkten wir uns am 4ten durch den Genuß des heiligen Abendmahls mit 163 unserer Communikanten. Einer derselben, der sich in den verflossenen Weihnachtfeyertagen Unmäßigkeit im Genuß starker Getränke hatte zu Schulden kommen lassen, blieb aus eigenem Antrieb vom heiligen Abendmahl zurück, und erklärte nachher, daß er sich desselben ganz unwürdig gefühlt habe. Von Herzen danken wir dem Heiland, daß wir, mit Ausnahme von zwey Getauften, keine weiteren Beyspiele der Art hörten, welches fast über Erwarten gegangen ist, da der Feind zu keiner Zeit mehr darauf anzutragen scheint, die Kinder des Lichts zu verführen, als in den Weihnachtsfeyertagen, an welchen die Neger gewissermaßen ihre einzige freye Zeit haben. —

In der Charwoche war nicht nur hier, sondern auch auf mehreren der entfernten Plantagen das Betrachten der Leidens-Geschichte Jesu mit ausgezeichnetem Segen begleitet; und wir danken dem Heiland innig, daß Er die Eigenthümer dieser Plantagen willig gemacht hatte, den Negern zur Zeit unserer Ankunft daselbst die Erlaubniß zu ertheilen, sich zu versammeln. — Den National-Gehülfen legten wir in der Versammlung, die wir am großen Sabbath besonders mit ihnen hatten, Treue und Angelegenheit in ihrem wichtigen Beruf besonders ans Herz.

Den 6. May besuchten wir den Besitzer einiger Plantagen, deren Neger bisher zu der weitentfernten Kirche in Neu-Eden gehört hatten, um mit ihm nähere Rücksprache zu nehmen, da er wünschte, daß dieselben von nun an zu unserer näher gelegenen Kirche sich halten möchten, indem er den Tod mehrerer seiner Leute keiner andern Ursache beymessen könne, als der großen Anstrengung auf dem Kirchwege, und der ihnen dabey zugestoßenen Verkältung. Wir fanden ihn mit unserer Verfassung sehr unbekannt, und suchten ihm daher die nöthigen Aufschlüsse bestmöglich zu geben.

Den 22. May legten wir unter Gebeth und Danksagung den Grundstein zu unserer neuen Kirche. Möge solche Vielen ein Haus des Segens und der Gnade werden.

Beym Sprechen vor dem heiligen Abendmahl im July erklärte eine Schwester mit vielem Nachdruck, sie wisse wohl, daß sie nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blute des Heilandes erkauft sey, und darum fühle sie sich angeregt, Ihm ihr ganzes Herz zum Eigenthum hinzugeben.

An einem Sonntag kam der National-Gehülfe Robert ganz fröhlich zu uns, und sagte: er komme nicht von Haus, sondern von einer andern Plantage, wo er in Geschäften seines Herrn gewesen sey, und habe eine große Menge Neger mit sich zur Kirche hieher gebracht. — Merkwürdig ist es uns, daß auch manche unserer Tauf-Candidaten und neuen Leute sich lebhaft für Andere

interessiren, die noch nicht zur Kirche kommen, indem sie sehnlich wünschen, daß auch diese das Wort Gottes hören möchten, worin sie für ihre Herzen Nahrung finden. So baten uns z. B. einige um einen Zettel, auf welchem geschrieben stände, was hier gelehrt wird, in der Meynung, wenn sie es den andern Negern oder deren Herren zeigten, so würden Erstere ebenfalls bald in die Kirche kommen, da sie ihren bisherigen Aufforderungen hiezu noch kein Gehör haben geben wollen. Wer könnte wohl daran zweifeln, daß auch diese Theilnahme am Heile Anderer ein Werk des Geistes Gottes sey?

Den 27. July. Mit besonderm Dank gegen den Heiland müssen wir bezeugen, daß wir in allen unsern Neger-Gemeinden auf dieser Insel auch nicht die entfernteste Spur von dem gesetzwidrigen Trachten nach Freyheit gewahr geworden sind, welches sich bey so manchen Negern hier zu Lande zeigt, und worüber schon mehrere das Leben eingebüßt haben. Auf die Frage, welche ein Herr an einen seiner treuesten, zu unserer Gemeinde gehörenden Neger in dieser Hinsicht that, bekam er die Antwort: „Massa, keiner von denen, die nach Fairfield gehen, läßt sich so etwas zu Schulden kommen." —

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl im August antwortete eine Schwester auf Befragen, was sie denn zuerst bewogen habe, in die Kirche zu gehen: „Der HErr Jesus gab es mir ins Herz." Was sie damals gefühlt habe? „Großen Trost, und seitdem fortwährend." Ob sie sich wirklich, nach erlangter Vergebung ihrer Sünden, Gottes ihres Heilandes freuen könne? „O ja, das kann ich, und ich bin dessen gewiß, daß ich nach meinem Ableben in den Himmel eingehen, und meinen Heiland leibhaftig schauen werde."

Die Neger-Gemeinde zu Fairfield bestand beym Schlusse des Jahres aus 525 getauften Erwachsenen, unter welchen sich 161 Communikanten befinden, und aus 97 getauften Kindern; dazu kommen noch 425 Tauf-Candidaten und neue Leute, zusammen 1047 Personen.

B.) Aus dem Berichte von Neu-Eden, vom Jahr 1824.

Auf die erhaltene Anzeige, daß ein Aufruhr unter den Negern in einigen Kirchspielen entstanden sey, benutzte ich den nächsten Sonntag, an unsere Neger die nöthigen Ermahnungen ergehen zu lassen, und ich fand offene Herzen und Ohren. Sie erklärten sich laut dahin: „Wir wollen mit den aufrührerischen Negern nichts zu schaffen haben, es sind Leute, die das Wort Gottes nicht hören und nicht hören wollen; wir aber sind mit unserm Zustand zufrieden, und verlangen keine unrechtmäßige Aenderung desselben.“

In der Regel werden unsere Versammlungen fleißig besucht. Zur Begehung des Osterfestes fanden sich über 1000 Personen ein, aber nur die Hälfte fand Platz in der Kirche; die Andern hörten außen still und aufmerksam zu. Beym einzelnen Sprechen fanden wir sie meist sehr aufrichtig, und man konnte mit Freuden bemerken, daß sie in der Selbsterkenntniß zunehmen. Manche dieser armen Sklaven, die kaum so viel haben, ihren Leib mit Kleidern zu bedecken, klagen sich darüber an, daß es ihnen an der wahren Demuth fehle. Ihr Herz sey noch zu groß, es müsse kleiner werden. Einer sagte: „Mein Herz ist größer als mein Leib, und ich weiß nicht, was ich damit thun soll.“ Andere äußerten sich: „Ich habe über nichts zu klagen, als über mein stolzes Herz, welches immer das zu thun wünschet, was nicht recht ist.“ oder: „Ich bethe um ein neues Herz und um einen neuen Sinn, da ich in meinem Leben bis jetzt nichts Gutes gethan habe.“ Alle wurden darauf zu Dem hingewiesen, der gekommen ist, den Sündern die Seligkeit zu erwerben, und sie in sein heiliges Bild zu gestalten.

Im Jahr 1824 sind in Neu-Eden 32 Erwachsene und 20 Kinder getauft worden. Die hiesige Gemeinde bestand am Schlusse des Jahres aus 584 getauften Erwachsenen, unter welchen 225 Communikanten sind, und aus 99 getauften Kindern; ferner haben wir 516 Tauf-Candidaten, neue Leute und Ausgeschlossene. Im Ganzen 1199 Personen.

C.) Aus einem Briefe des Missionars J. T. Light zu Irwin, vom 7. September 1825.

Auch in diesem Theile unserer Insel wird das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu nicht umsonst gepredigt. Können wir gleich diejenigen, welche das Wort des Lebens hören, und daran gläubig werden, nicht nach Tausenden zählen, so dürfen wir uns doch über Hunderte freuen, denen diese Gnade zu Theil wird, und dabey trösten wir uns des Segens, der andern Knechten des HErrn beschieden ist. Es sind auch unter denen, die zu uns gehören, Leute, die auf einem festen Grunde stehen, und in der Gnade Gottes, so wie an Selbsterkenntniß wachsen, und täglich mehr davon überzeugt werden, daß sie einen Heiland bedürfen. Ich darf hinzusetzen: wenn unsere kleine Gemeinde versammelt ist, um sich im Worte Gottes zu erbauen, oder das heilige Abendmahl zu genießen, und wenn wir an unsern monatlichen Bethtagen und andern Festen vor dem HErrn erscheinen: so werden wir kräftig inne, daß Er unter uns wandelt. Bey solchen Erfahrungen wird unser Muth und unsere Hoffnung aufs Neue belebt, wenn es uns hie und da auch scheinen will, wir arbeiten umsonst. Zu den allgemeinen Versammlungen strömen die Neger wohl nicht so zahlreich herzu, wie auf manchen andern Posten. Aber was wollen wir mehr? Unsere Kirche ist doch stets angefüllt. Sie ist freylich klein, und faßt nicht viel über hundert Personen; aber hätten wir eine größere, so würde wohl die Zahl der Zuhörer auch bald zunehmen.

Während der 10 Jahre meines hiesigen Aufenthaltes habe ich auf den Plantagen der Herren Hall und Lawrence 140 Erwachsene und 182 Kinder getauft; 63 anderwärts getaufte Personen sind in unsere Gemeinde aufgenommen worden.

Mehrere Freunde zeigen viel Eifer für das Beßte ihrer Neger, und einige haben auf den Fall, daß eine Kapelle in der Nähe ihrer Plantagen gebaut werden sollte, versprochen, ein Stück Land zur Anlegung eines ordentlichen

Missions-Postens herzugeben, und zwar auf einem Platz, der nicht allein ihren, sondern auch andern Negern, die das Wort Gottes hören wollen, bequem gelegen wäre. Wir hegen die Hoffnung, durch Unterstützung edler Freunde zu solchem Bau Mittel zu bekommen. Unsere eigenen dürften hiezu freylich nicht hinreichend seyn, und wir sind angewiesen, bey jedem Unternehmen die Kosten zu überschlagen, und wohl zu bedenken, ob wir haben, es auszuführen. Allein da wir im Glauben leben, im Glauben wandeln, im Glauben predigen müssen, so ist es wohl erlaubt zu fragen: Dürfen wir nicht eben so auch im Glauben bauen?

Unsere Gemeinde besteht gegenwärtig aus 118 Erwachsenen (wovon 40 Communikanten), und aus 32 getauften Kindern. Auf der Plantage Musquito Cove, acht Stunden von hier, die ich wenigstens alle sechs Wochen besuche, befinden sich ferner 26 Erwachsene und 14 Kinder, welche, nach dem Wunsch ihres Eigenthümers, getauft und in unsere Pflege genommen worden sind.

II. Insel St. Thomas.

1.) Auszüge aus dem Bericht der Missionarien Hohe, Sparmeyer und Schindler, zu Neuherrnhut, vom Jahr 1824.

Den 28. Februar vollendete eine alte Abendmahls-Genossinn ihren Pilgerlauf hienieden sanft und selig. Ihre Eigenthümerinn hatte sie überaus hart behandelt, und ihr auch am Sonntage immer so viel Arbeit gegeben, daß sie nicht Zeit fand, in die Kirche zu gehen; und wenn sie nicht immer willig war, auch am Sonntag zu arbeiten, so bekam sie Stockschläge. Ueberhaupt wurde sie auf diese Weise so oft mißhandelt, daß sie an den Händen fast ganz lahm wurde, und alle Vorstellungen, welche der Frau wegen ihrer Härte gemacht wurden, hatten nur die Wirkung, sie noch mehr zu erbittern.

Eine andere Negerinn verschied am 23. Merz. Nachdem sie die Lazarus-Krankheit bekommen hatte, wollte sie ihr Eigenthümer auf einer öffentlichen Auktion verkaufen; es fand sich aber kein Käufer, und er war in der Folge froh darüber, daß er sie hatte behalten müssen, denn sie bewies Fleiß und Treue bis an ihr Ende, welches nach ihrer gläubigen Hoffnung noch eher erfolgte, als ihre Krankheit einen höhern Grad erreicht hatte.

Bey Austheilung des heiligen Abendmahls an einige Kranke trafen wir im Juny einen Mann, der schon vor 20 Jahren Tauf-Candidat gewesen war. Er wurde daran erinnert, wie oft wir ihn ermahnt haben, fleißiger in die Kirche zu kommen, und daß er seine Saumseligkeit hierin einst, wenn er alt und zum Gehen unvermögend sey, bereuen werde; worauf er erwiederte: „Ja, so ist's! ich bereue es nun bitterlich, und wünsche von Herzen, daß ich nachholen könnte, was ich versäumt habe." Er wurde ernstlich ermahnt, sich jetzt noch mit festem Vertrauen zu Jesu zu wenden, damit nicht auch der letzte Theil seiner Gnadenzeit für ihn verloren gehe. Diesen Rath befolgte er eifrig, so daß wir im August Freudigkeit hatten, ihn zu taufen. Kaum 4 Monate später vollendete er seinen Lauf hienieden.

Beym Sprechen der Abendmahlsgenossen im August wurden wir tief gerührt durch die vielen Wehklagen unserer Neger-Geschwister über die Noth im Aeußern, unter der sie gegenwärtig seufzen, da bey der anhaltenden Dürre fast nichts in ihren Pflanzgärten gedeihen will. Wir ermunterten sie, auch unter diesen Umständen zum HErrn aufzublicken, und auf Seine Durchhülfe zu vertrauen.

In diesem Jahre wurden hier 4 Erwachsene und 7 Kinder getauft. Die Gemeinde bestand am Ende desselben aus 416 getauften Erwachsenen (wovon 256 Abendmahls-Genossen), 83 getauften Kindern, 45 Tauf-Candidaten und 143 Ausgeschlossenen; zusammen aus 687 Personen.

2.) Aus dem Bericht der Missionarien der Brüder-Gemeinde, Hühnerbein und Jung, zu Niesky, vom Jahr 1824.

Da von unsern bisherigen Nationalgehülfen verschiedene vom HErrn heimgerufen wurden, und Andere alt und schwach sind, so lag es uns nach dem Eintritt in dieses Jahr an, die Zahl dieser Gehülfen zu vermehren; und nachdem wir den HErrn um die Leitung seines Geistes zur Wahl passender Personen zu diesem Amte angerufen hatten, machten wir drey Brüdern und fünf Schwestern den Antrag dazu, welchen Allen es sehr wichtig wurde, gewürdigt zu werden, dem Heilande und der Gemeinde zu dienen. Wir empfahlen sie in inbrünstigem Gebeth dem HErrn, daß Er sich auch an ihnen als Der beweise, der den Schwachen Kraft gibt, und Stärke genug den Unvermögenden.

Im May wollte sich eine in Afrika geborne, hier aber getaufte Negerinn mit Gewalt von ihrem Manne, einem unserer Communikanten, trennen, und blieb, aller Vorstellungen und Ermahnungen über ihre ungerechten und falschen Beschuldigungen ungeachtet, bey diesem Vorsatz. Nach ein Paar Tagen aber kam sie voll Reue, und bezeugte, daß sie seitdem vor Unruhe und Angst wie in der Hölle gewesen sey, und darum schon am ersten Tag darnach ihren Mann fußfällig um Vergebung und um neue Annahme gebethen habe. Wir freuten uns, daß ihr Herz nunmehr vom Geiste Gottes selbst erweicht worden war; und da sie ihre Schuld erkannte, und mit Thränen um Verzeihung bat, so wurde ihr diese, mit einer liebreichernsten Ermahnung, herzlich gern zugesichert.

Ein junger Neger, dem beym Sprechen der neuen Leute, nach einem Bekenntniß mancher Sünden, die ihm drückend auf dem Herzen lagen, evangelischer Rath und Trost ertheilt wurde, war darüber so erfreut, daß er ausrief: „O wie ist mir jetzt so wohl, da ich höre, daß der Heiland auch mir Antheil an Seinem Verdienste geben will!"

Ungefähr

Ungefähr um dieselbe Zeit verschied ein Freyneger, welcher seit 1813 ein treues Mitglied unserer Gemeinde gewesen ist, und uns manchen Liebesdienst geleistet hat. Seit fast einem Jahr litt er an Erschlaffung der Glieder; so oft wir ihn aber besuchten, fanden wir ihn in einer vergnügten, und in den Willen des Heilandes ergebenen Herzensstellung, und voll Freude über die Versicherung der Vergebung seiner Sünden.

Am 1. August begingen wir einen besonders gesegneten Bethtag. Sechs Erwachsene wurden getauft, 5 früher Getaufte in die Gemeinde aufgenommen, 10 neue Leute kamen in die Klasse der Tauf-Candidaten, und 7 Ausgeschlossene fanden, nach wahrer Reue über ihre Abweichungen, Vergebung und neue Anerkennung.

Den 21. Sept. entschlief eine alte National-Gehülfinn, die in ihrem hohen Alter noch sehr schwere Erfahrungen machen mußte. Sie wurde von ihrem Manne verstoßen, und derselbe gestattete ihr keine andere Wohnung mehr, als einen nassen Keller. Diese ungerechte Behandlung ertrug sie aber nicht nur mit musterhafter Geduld, sondern hörte nicht auf, für ihren Mann zu bethen. In Bezug auf sich selbst sagte sie öfters: „Die Leiden dieser Zeit kommen nicht in Vergleich mit dem Vorschmack der ewigen Seligkeit. Wie aber wird es erst beym Heiland seyn, wenn mich keine Leiden im Genuß an Ihm mehr stören werden!" —

Dieses Jahr wurden hier 17 Erwachsene und 26 Kinder getauft. Beym Jahresschlusse bestand die Gemeinde aus 696 getauften Erwachsenen (worunter 502 Abendmahlsgenossen), 176 getauften Kindern, 64 Tauf-Candidaten und 132 Ausgeschlossenen.

III. Insel St. Croix.

Auszug aus dem Berichte von den Missions-Posten der Brüder-Gemeinde daselbst, Friedensfeld, Friedensberg und Friedensthal, vom Jahr 1825.

Den 26. Januar erfolgte im Friedensthal unerwartet schnell das Ende der bewährten Schwester Phöbe. Am Abend zuvor hatte sie noch die Versammlung besucht, konnte aber vor überhandnehmender Schwäche nur mit großer Anstrengung ihre Wohnung wieder erreichen, und erklärte den Ihrigen: „In kurzem werde ich diese Welt verlassen, und zum Anschauen meines Heilandes gelangen;" und bald darauf verließ der befreyte Geist die müde Hütte. Seit geraumer Zeit hatte man an ihr eine in die Augen fallende, sanfte Ruhe und stille Heiterkeit des Gemüthes wahrgenommen. Sie war eine treue Kirchgängerinn, bezeugte auch oft mit tiefster Rührung, welchen seligen Genuß ihr Herz in den Versammlungen finde, und freudig ging ihr Mund davon über, wie himmlisch-wohl ihr im täglichen vertrauten Umgange mit dem Freund ihrer Seele sey, bey dem sie Gnade und Vergebung ihrer Sünden gesucht und gefunden. —

Im Februar meldeten sich in unsern Gemeinden eine nicht unbeträchtliche Anzahl Neger zur Annahme; theils Heiden, theils solche, die in ihrer Jugend in englischen Kirchen getauft wurden. Einer der Letztern sagte bey dieser Gelegenheit: er habe schon seit geraumer Zeit unsere Kirche besucht, weil er Nahrung und Weide für seine arme Seele daselbst finde, denn das hier verkündigte Wort von Jesu Tod und Leiden sey seinem bekümmerten Herzen unaussprechlich süß und genußreich. Als ihm hierauf der fernere Besuch unserer Versammlungen mit dem Wunsche gestattet wurde, daß er ein völliges Eigenthum Jesu werden möge, erwiederte er freudig: „Ach ja, das ist es einzig und allein, wornach sich mein Innerstes mit unaussprechlichem Verlangen sehnet." Unter den sich meldenden Heiden waren mehrere, die noch nie in einer Kirche gewesen waren, und sich über das unbekannte Etwas,

das sie verlegen suchen, nicht mit Deutlichkeit auszusprechen im Stande waren. Diesen armen Leuten wurde sodann der Rath Gottes zu ihrer Seligkeit mit möglichster Einfalt klar und bündig ans Herz gelegt. —

Ein alter Neger, der vor 16 Jahren getauft, und, nachdem er einmal ausgeschlossen und reuig wieder angenommen worden war, lange dem Evangelio würdig gewandelt hat, erklärte sich beym letzten Besuch vor seinem nun erfolgten seligen Ende also: „Hier liege ich armer Sünder, und warte sehnlich auf den Augenblick, da es meinem Heilande gefallen wird, mich zu sich heimzurufen. Tief fühle ich, daß ich ein Sünder bin, der nichts als Elend und Armuth aufzuweisen hat; aber auch für meine Sünden hat Jesus am Kreuze genug gethan, darum vertraue ich glaubensvoll seiner Gnade ꝛc. ꝛc."

Bey diesem bedauernswürdigen Greis zeigte es sich recht augenscheinlich, daß der HErr die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, und sie lenket nach seinem Wohlgefallen. Der Verwalter seiner Plantage ist ein Mann von wenig menschlichem Gefühl, der die armen Neger mit äußerster Härte zu behandeln pflegt. Allein gegen den Seligen bewies er jederzeit eine ihm sonst völlig fremde Schonung und Milde. Nicht nur befreyte er seine Frau von aller Arbeit, damit sie sich einzig der Pflege ihres kranken Mannes widmen könne, sondern er ließ ihm auch unausgesetzt den nöthigen Lebensunterhalt verabfolgen.

Bald nachher erreichte der Abendmahls-Bruder Matthäus das Ziel seiner mühevollen und bejammernswürdigen Laufbahn. Er gehörte einer überaus hartherzigen Herrschaft an, deren unmenschlicher Verwalter die armen Neger bey dem geringsten Versehen auf das schrecklichste quält, und seine Grausamkeit verdoppelt, sobald sie unter den gräßlichen Peitschenhieben ihrer Peiniger den Namen Gottes anrufen. Vor Andern hatte der unglückliche Matthäus das traurige Schicksal, unverschuldet der Gegenstand seines Hasses zu seyn. Einst hatte er ihn durch Schläge

so erbärmlich zurichten lassen, daß man sein Ende mit Grund vermuthen mußte; dessen ungeachtet wurde er nachher im Krankenhause noch mit Ketten angeschlossen. Der Arzt, welcher einen andern kranken Neger besuchte, sah nun auch den Matthäus in seinem beklagenswürdigen Zustand. Dieser menschenfreundliche Mann deutete hierauf der Herrschaft des Gemißhandelten an, wenn derselbe nicht unverzüglich der Fesseln entledigt, und einer guten Pflege übergeben würde, so werde die an ihm verübte Gewaltthätigkeit wohl seinen Tod zur unausbleiblichen Folge haben, was dann von der Obrigkeit, falls dieselbe davon in Kenntniß gesetzt werde, unfehlbar mit Strenge werde geahndet werden. — Matthäus wurde dann unverzüglich seiner Fesseln entledigt, und der Pflege eines alten National-Gehülfen übergeben, worauf er sich bald erholte. — Allein kaum war er genesen, so wurde er mit der nämlichen unmenschlichen Härte behandelt, und erreichte jetzt in einem Alter von noch nicht 40 Jahren das Ziel seiner Leiden.

Jeder gefühlvolle Menschenfreund wird hier gerne vernehmen, daß nur wenige Herrschaften und Verwalter auf dieser Insel ihre Sklaven mit solcher Grausamkeit behandeln; und wenn auch ein großer Theil derselben hieben blos ihren eigenen Vortheil berücksichtigt, so kommt dieß doch den armen Negern auf eine dankenswürdige Weise zu gute.

In der Folge nahmen wir Gelegenheit, dem Eigenthümer des obigen Verstorbenen freundliche Vorstellungen gegen die harte Behandlung seiner Neger zu machen, was er ziemlich gut aufnahm, und versprach, den Verwalter darüber zur Rede zu stellen. Nicht lange darauf kam Letzterer zu uns, um sich zu rechtfertigen. Wir sagten ihm in Liebe, aber offen, wie wir es mit eigenen Augen haben ansehen müssen, daß 12 bis 17 Neger auf den Erdboden gelegt, und mit Peitschenhieben der Reihe nach sehr übel wären zugerichtet worden. Er möchte doch bedenken, daß diese unglücklichen Sklaven, so gut wie er und wir, Menschen seyen, und daß uns allen ein Tag der

Rechenschaft bevorstehe. Nachdem wir ihn noch auf die übeln Folgen einer Anzeige solchen Verfahrens bey der Obrigkeit aufmerksam gemacht hatten, versprach er, seine Untergebenen gelinder zu behandeln, was er auch wirklich späterhin durch die That bewiesen hat. —

Zur Feyer des Ostermorgens versammelten sich unglaublich große Mengen von Menschen, und die Stille und musterhafte Ordnung, die dennoch herrschte, war bewundernswürdig. Bedenken wir, daß diese Leute früherhin größtentheils in der jämmerlichsten Unwissenheit und im finstersten Aberglauben des Heidenthums ohne Erkenntniß des wahren Gottes sorglos dahin lebten, so wird unser Innerstes mächtig ergriffen, den HErrn zu loben und zu preisen, wenn wir bey dergleichen feyerlichen Gelegenheiten eine solche Schaar an den Heiland gläubig gewordener Schwarzen mit bewegtem Herzen den Vers anstimmen hören: Jesus, Er mein Heiland lebt, ich werd' auch das Leben schauen 2c. 2c.

Bey einem Krankenbesuch trafen wir auch eine ganz blinde Negerinn, die mit kindlichem Herzen dem Heiland anhängt, und fleißig die Kirche besucht. Auf Befragen, wie sie bey ihrer Blindheit den weiten Weg über einen hohen Berg zur Kirche und wieder nach Hause finden könne? erwiederte sie mit rührender Einfalt: „Mein Heiland hilft mir, daß ich des rechten Wegs nicht verfehle." Als sie ferner über ihr Verhältniß zu Jesu gefragt wurde, fiel sie auf ihre Knie, und rief bewegt aus: „In alle Ewigkeit werde ich meinen Heiland dafür preisen, daß Er mich arme Sünderinn zu sich gezogen, sich meinem Herzen als Versöhner geoffenbaret hat, und mir täglich reichlich alle meine Sünden um Seines am Stamme des Kreuzes vergossenen Blutes willen vergibt."

Am 13. May ging der nach Friedensberg gehörende National-Gehülfe, Jakob, in die ewige Ruhe ein. Er war im Jahr 1777 als Kind getauft worden. Sein Wandel war ein redender Beweis davon, daß er seinem Heiland ganz ergeben sey. Seiner seltenen Herzenstreue

wegen, wurde ihm vor 3 Jahren das Amt eines National-Gehülfen übertragen, und wir können ihm mit voller Wahrheit das Zeugniß geben, daß er gethan habe, was er konnte, seinen Obliegenheiten treulich nachzuleben. — Schon seit Jahr und Tag litt er an der Auszehrung, kam aber doch noch gewöhnlich Sonntags den weiten Weg von einer deutschen Meile zur Kirche, bis er seit etwa 2 Monaten durch die überhand nehmende Schwäche daran verhindert wurde. Seinem Ende sah er mit Freudigkeit und der gewissen Zuversicht entgegen, daß der Heiland auch ihm, als einem seiner Erlösten, eine Stätte bey sich bereitet habe.

Beym Sprechen vor dem Abendmahl Anfangs August hörten wir durchgängig von unsern Geschwistern die Güte des HErrn mit gerührtem und dankbarem Herzen preisen, daß Er sich in der Noth und Gefahr des letzten Orkans auf so vielfältige Weise helfend und bewahrend an ihnen geoffenbaret hat. Vielen derselben waren dadurch die Häuser ganz eingestürzt, und nur wenig Neger-Wohnungen waren übrig geblieben, die nicht ihre Dächer verloren hatten. Mehrere Alte und Schwache machten dabey liebliche Erfahrungen der schützenden und helfenden Hand des HErrn.

Im Dezember vollendete die zur Gemeinde Friedensthal gehörende Freynegerinn Catharina Maria. Sie war im Jahr 1784 als Erwachsene getauft worden, und gelangte 1788 zum heiligen Abendmahl. Mit Bestand der Wahrheit kann ihr das schöne Zeugniß gegeben werden, daß sie als eine wahre Wittwe ihre Hoffnung allein auf den HErn setzte, und gern und freudig an Andern übte, was ihr Erbarmer an ihr gethan hatte. Nicht nur speiste und tränkte sie viele Arme und Bedürftige mit selbstloser Uneigennützigkeit, sondern sie ermunterte dieselben auch zum gläubigen Vertrauen auf den HErrn Jesum, worin sie ihnen durch ihr musterhaftes Beyspiel erbaulich voranleuchtete. Auch erzog sie mehrere Waisenkinder unentgeldlich, wobey sie eifrig bemüht war, sie für den Heiland

zu gewinnen. Von Weißen und Schwarzen genoß sie durchgängig Liebe und Hochachtung, wovon auch ihr zahlreiches Leichengefolge noch ein sprechender Beweis war.

Am Schlusse des Jahres bestanden die 3 Gemeinden aus folgenden Mitgliedern:

	Getaufte:	Darunter Abendmahls-Genossen:	Taufkandidaten u. Ausgeschlossene:	Zusammen:
Friedensfeld	1911.	1024.	321.	2232.
Friedensberg	1607.	608.	220.	1827.
Friedensthal	1674.	858.	167.	1841.

Die Anzahl sämmtlicher uns anvertrauten Seelen ist also 5900. Mit dieser zahlreichen Schaar durch das Blut Christi theuer erkauften Neger empfehlen sich allen Kindern Gottes zu treuer Fürbitte; — Die Missionarien:

J. G. Bönhof, F. W. Damus und W. Ebermann zu Friedensfeld.
J. Sparmeyer und C. F. Schmitz zu Friedensberg.
H. U. Sybrecht und J. G. Müller zu Friedensthal.

IV. Insel St. Jan.

1.) Auszug aus dem Berichte des Missionars C. Glöckner zu Bethanien, von 1824.

Beym Sprechen der Abendmahlsgenossen im Januar äußerte ein alter Bruder: „Mein Elend drückt mich schwer, und da ich wohl weiß, daß ich selbst keine Kraft habe, mir zu helfen, so halte ich mich desto fester an den Heiland; und dann ist es mir, als wäre ich neu geboren.“

Auf Cannel-Bay erreichte am 19. Februar der alte Bruder Johannes das Ziel seiner Wallfahrt. Er war seiner Herrschaft so lieb, daß sie selbst uns nicht lange vor seinem Hinscheiden ersuchte, ihren achtzigjährigen treuen Johannes noch mit dem heiligen Abendmahl zu bedienen, was auch gerne geschah. Wenn er sich in den letzten Jahren zu schwach fühlte, zu diesem Genuß hieher zu gehen, so gestattete ihm die Herrschaft gerne den

Gebrauch eines Maulthiers, da der halbstündige Weg von dort sehr beschwerlich ist. —

Die Versammlung der Kinder am zweyten Osterfeste zeichnete sich durch den besondern Umstand aus, daß ein Knabe von sechs Jahren in Jesu Tod getauft wurde. Dieser Kleine hatte sein Verlangen nach der Taufe zu wiederholten Malen bezeugt, mit dem Beyfügen, er sey ein vater- und mutterloser Waise, und es liege ihm sehr an, in die Gemeinschaft der Gläubigen zu treten, daß er vor Verlangen darnach oft nicht schlafen könne. Es war rührend, zu sehen und zu hören, wie dieser Knabe die an ihn gerichteten Fragen über die Taufe beantwortete, und dann niederkniete, um das Bad der heiligen Taufe zu empfangen.

Im Oktober vollendete bey Crux-Bay eine Abendmahls-Schwester, welche ein Alter von beynahe hundert Jahren erreicht hat. Als sie zwey Tage vor ihrem Ende besucht wurde, war aus den wenigen Worten, die sie noch sprechen konnte, deutlich wahrzunehmen, daß sie sich auf das Glück, zum Heiland zu kommen, freue. Die Gnade, zum Genuß des Heils gelangt zu seyn, schätzte sie sehr hoch, und blieb derselben bis ans Ende treu. Von ihren zwölf Kindern erlebte sie Nachkommen bis ins vierte Glied.

Erfreulich war uns beym Sprechen der Communikanten die Aeußerung eines Mannes, Namens Baldo, welcher als Aufseher auf einer Plantage noch bis vor nicht langer Zeit die Neger öfters hart behandelte, und welcher erst vor kurzem zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt ist. „Ich erkenne," sagte er, „daß ich von schlechter Art bin, und die Hülfe des Heilands auch bey meinem Auftrag täglich bedarf. Wenn ich jetzt auch nur ein wenig Wasser trinke, oder einen Bissen in den Mund stecke, so denke ich an den Heiland, und danke Ihm dafür." — Die Neger auf jener Plantage bemerken es auch, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen ist, und einige sagten: „Ach, daß doch Baldo so bleiben möchte,

wie er jetzt ist! Denn er ist nicht mehr, wie zuvor, und nun geht alles leichter." —

Im verflossenen Jahr wurden hier 10 Erwachsene und 49 Kinder getauft. Die Gemeinde besteht aus 310 getauften Erwachsenen, von denen 215 Abendmahlsgenossen sind, 101 getauften Kindern, und 28 Taufkandidaten.

2.) Aus dem Bericht der Missionarien, J. Blith und S. J. Kleint in Emaus, vom Jahr 1824.

Am Sonntag den 16. May erinnerten wir diejenigen Geschwister, welche seit Ostern des vorigen Jahrs theils getauft, theils zum heiligen Abendmahle gelangt sind, der Gnade, die ihnen dadurch zu Theil geworden ist, und der Verpflichtung, dem Heiland treu zu seyn. — Eine Negerinn antwortete auf die Frage: ob ihr diese Gnade noch wichtig sey? „Ich danke dem Heiland mit Schaam und Beugung, daß Er mir großen Sünderinn so wohl thut, und mich so lieb hat; ich hätte das nicht vermuthet, aber ich fühle immer mehr, daß es wirklich so ist, und daß Er mich noch mehr segnen will. Darum bitte ich Ihn, als sein armes, schwaches Kind, das sich selbst nicht helfen kann, mich vor dem Feinde der Seelen und vor der Sünde zu bewahren, damit sein Segen auf mir bleibe" — Ein Neger-Bruder äußerte sich so: „Ich armes Schaf, was soll ich sagen? ich habe keinen Trost und keine Hülfe auf der Welt, als den Heiland. Wäre Er nicht meine Kraft, so müßte ich vergehen in meinem Elend! Ich kann Ihm nicht genug dafür danken, daß Er mir die Gnade erzeigt hat, ein Mitgenosse des heiligen Abendmahls zu seyn: denn beym Genuß desselben fühle ich erst recht, daß ich an Ihm einen Freund und Vater habe, der mich in allem meinem Kummer tröstet, und mir gnädig durchhilft."

Am 20. Dezember beerdigte Bruder Blitt eine alte Abendmahls-Genossinn auf der Plantage Browns-Bay. Seit langer Zeit hatten wir dort kein Begräbniß zu

halten, da nur noch 10 Personen daselbst zu unserer Gemeinde gehören. Die übrigen haben sich theils von uns getrennt, theils sind es junge Leute, welche, dem schlechten Beyspiele Anderer folgend, es versäumen, die Kirche zu besuchen. Da nun alle Neger Erlaubniß erhielten, dem Begräbniß beyzuwohnen, so benutzte genannter Bruder diese Veranlassung, ihnen in einer ernstlichen Rede die Gefahr dringend vorzustellen, welcher sie sich durch ihre Trägheit und Gleichgültigkeit im Trachten nach dem Einen Nothwendigen aussetzen. Seine Worte machten einen so tiefen Eindruck, daß fast Alle, die uns verlassen hatten, und ein großer Theil der jungen Leute in den Weihnachtstagen zu uns kamen, und um Wiederannahme baten. —

Wir tauften dieses Jahr 11 Erwachsene und 19 Kinder. Unsere Gemeinde besteht am Schlusse desselben aus 398 getauften Erwachsenen, worunter 309 Abendmahls-Genossen sind, 170 getauften Kindern unter zwölf Jahren, 47 Taufkandidaten und 142 Ausgeschlossenen.

V. Insel Tortola.

Aus einem Briefe des Missionars Pennock, vom 14. Dez. 1824.

Es wird Ihnen ohne Zweifel Vergnügen machen, zu vernehmen, daß während der letzten sechs Monate unser Wirkungskreis auf dieser Insel dadurch beträchtlich erweitert worden ist, daß wir jetzt auf vielen Pflanzungen umher regelmäßig den Neger-Sklaven Unterricht im Christenthum ertheilen dürfen. Sechs dieser Plantagen gehören jetzt in unsern Arbeitsplan, und unsere Aussichten für die kommende Frucht sind ermunternd. Wir werden auf denselben von den Aufsehern auf jegliche Weise unterstützt; und die armen Neger strömen schaarenweise herbey, um das Wort Gottes zu hören. Noch sind 5 andere Plantagen in nicht gar weiter Entfernung, zu denen wir jetzt seit kurzer Zeit den Zutritt gefunden haben, und die gleich-

falls zu unserm Arbeitsplane hinzutreten. Auch auf der Insel Salt sind dem Evangelio neue Bahnen geöffnet worden. Unsere Committe wird leicht einsehen, daß alle diese neuen Arbeitsstellen, nebst unsern alten, von uns 3 Missionarien unmöglich jede Woche mit regelmäßigem Gottesdienst und Unterricht versorgt werden können, und wir sind genöthigt, mehrere derselben alle 14 Tage nur einmal zu besuchen. Wir möchten angelegentlich mehr Hülfe wünschen, aber unsere eigenen Unterhaltungsquellen sind sehr zusammen geschmolzen, indem eine große Zahl von Neger-Sklaven, welche Mitglieder unserer Gemeinde waren, kürzlich nach der Insel Trinidad versetzt worden sind. Etwa 1000 Sklaven sind auf diese Weise von der Insel entfernt worden, unter denen unsere Gemeinde etwa 400 Mitglieder eingebüßt hat, deren Entfernung wir tief empfinden.

VI. Insel Eustachius.

Aus einem Briefe des Missionars Janion, vom 15. Juny 1827.

Mein Gefühl der Pflicht und Dankbarkeit dringt mich, Ihnen ein Briefchen zu schreiben, und Sie mit den huldreichen Erfahrungen, die der HErr uns auf dieser Missionsstelle machen läßt, kürzlich bekannt zu machen.

Bey meiner Ankunft auf dieser Insel war es mir vor allem darum zu thun, mit dem Stand der Missionssache auf derselben mich gründlich bekannt zu machen, und ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß die ächte Frömmigkeit des größern Theiles der hiesigen Neger, so wie die Ordnung, in der ich alles antraf, meinen Brüdern Ehre macht, welche vor mir auf diesem Posten gearbeitet haben, und von welchen bereits einige in den Wohnungen des Vaters die Früchte der Aussaat ernten, welche sie auf diesem Boden gestreut haben.

Nicht weniger Freude machte mir die Liebe, der Eifer und die Anschicklichkeit so vieler unserer National-Gehülfen, welche sämmtlich, einen einzigen ausgenommen, Schwarze

sind. Es gefiel dem HErrn, eine neue allgemeine Anregung in unserer Neger-Gemeinde hervorzubringen, welche durch ein fleißigeres Besuchen der Gottesdienste sowohl, als durch begierige Aufmerksamkeit auf das verkündigte Wort sich zu Tage legt. Auch unsere Bethstunden werden jetzt fleißiger benutzt, und wir haben in denselben manche Stunde der gnädigen Heimsuchung Gottes. — Immer sichtbarer zeigt sich die Kraft, die der HErr auf sein Wort legt, und viele Neger fangen an, für das Heil ihrer Seelen verlegen zu werden.

Diese Wahrnehmung munterte nun auch unsere National-Gehülfen auf, und wir verbanden uns mit einigen unserer gründlich bekehrten Neger, ernstlicher als zuvor und anhaltender um die Ausgießung des heiligen Geistes zu flehen. Wirklich durften wir zu unserer Freude wahrnehmen, daß der HErr heute noch seine Verheißung erfüllt, und geistlich Todte lebendig zu machen vermag.

Seit der Zeit unserer Ankunft auf dieser Insel, bis heute, haben wir 89 neuerweckte Neger in unsere brüderliche Verbindung aufgenommen. Wir durften mit Freude gewahren, daß viele derselben zur gründlichen Erkenntniß ihres sündlichen Verderbens gekommen sind, und die Vergebungs-Gnade im Blute Christi gesucht und gefunden haben. Wir bemerken an denselben die schriftmäßigen Merkmale ihrer Umkehr zu dem lebendigen Gott, indem sie im Licht und Trost des heiligen Geistes wandeln. — Dieß wirkte wohlthätig auch auf unsere ältern Mitglieder zurück, denen es deutlicher geworden ist, daß viel Ernst und eine gänzliche Hingabe an den HErrn erforderlich ist, wenn man ein wahrer Nachfolger Christi seyn, und selig werden will.

Wir haben jede Woche in 4 verschiedenen Quartieren der Stadt Versammlungen zum gemeinschaftlichen Gebeth, und dreymal Erbauungsstunden. Jede Woche habe ich 3 Predigten, welche zahlreich besucht werden, und wobey der HErr zu seinem schwachen Knechte sich aus Gnaden bekennt. In den letzten 2 Monaten war ich mit

armen Negern, welche um ihrer Seelen Heil verlegen sind, so beschäftigt, daß meine Gesundheit darunter gelitten hat, und ich nicht so häufig, wie ich wünsche, die Neger auf 6 umliegenden Plantagen besuchen konnte, welche unserer Arbeit geöffnet sind. Dabey machte mir die Erweiterung unserer Kirche gar viel zu schaffen, welche nicht länger verschoben werden durfte.

Viele der angesehensten Einwohner der Stadt wollten eigene Sitze in unserer Kirche haben, und da wir die armen Neger aus ihren Plätzen nicht verdrängen wollten, so blieb uns nichts übrig, als eine Erweiterung der Kirche.

Der Gouverneur war so freundlich, während des Baues uns die holländische Kirche für unsere Gottesdienste zu überlassen.

VII. Insel St. Barthelemy.

Aus einem Briefe des Missionars Felvus, vom 28. Juny 1826.

Im Merz dieses Jahres wurden wir von einer schweren ansteckenden Krankheit heimgesucht, welche alle diese Inseln durchlief, und hier viele dem Grabe überlieferte. In unserer Neger-Gemeinde war große Noth, und 7 unserer Mitglieder wurden in eine bessere Welt versetzt.

Die erste welche starb, war Jenny Gumbs, eine Freynegerinn. Seit 15 Jahren war sie an unsere Gemeinde angeschlossen, und bekräftigte ihr Bekenntniß durch einen aufrichtigen Wandel. So lange sie gesund war besuchte sie fleißig die Gottesdienste, und übte viel Treue in ihrem Beruf. Auf ihrem Krankenbette fand ich sie gebeugt, aber selig in der Liebe Gottes. Ich besuchte sie oft, und obschon sie vom Morgen bis in die Nacht ohne irgend eine Hülfe da lag, als was die sie besuchenden und mit ihr betenden Freunde ihr leisteten, so hörte ich doch nie eine Klage aus ihrem Munde, und die Unterhaltung mit ihr war immer eine Erquickung für mein Herz. Oftmals hörte ich sie sagen: ich bin glücklich in

der Liebe meines himmlischen Vaters. Sein Geist gibt Zeugniß meinem Geiste, daß ich ein Kind Gottes bin. Einmal traf ich sie in einem völlig hülflosen Zustande, und fieng an sie darüber zu trösten, und zur stillen Geduld aufzumuntern. „O mein lieber Lehrer! versetzte sie, mein Heiland läßt mich nie ohne Trost und Hülfe; Er besucht mich in meiner Trübsal; Er kennt meine Lage, und mein Trost ist, daß mirs nach Leib und Seele gerade so ergeht, wie Er es haben will." Bis auf den letzten Augenblick sprach sie mit Zuversicht von der Gnade ihres Erlösers, und vollendete ihren Lauf im Glauben.

Molly Dunker war die zweyte, die an dieser Krankheit starb. Auch sie war eine Freynegerinn. Zehn Jahre lang war sie Glied unserer Gemeinde, und ihr Wandel bezeugte jedem, der sie kannte, die Aufrichtigkeit ihres Glaubens an den HErrn Jesum. Das Licht ihres Christensinnes war nicht blos ein vorübergehender Schimmer, der bald wieder erlosch, sondern helle leuchtete, und mehr durch die That als durch Worte, die Macht dessen verkündigte, der sie aus der Gewalt der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hatte. Ihr Krankenlager war von langer Dauer, indem eine auszehrende Krankheit ihr Leben endigte; aber sie zeigte stets eine freudige Hingebung in den Willen Gottes. — Die Epidemie nahm sie schnell von dieser Erde weg, und auch sie durfte im Frieden von hinnen fahren.

Wohl allen, die der Heiland, wenn Er kommt, wachend findet. Oft ist unser Herz von Verwunderung erfüllt, wenn wir sehen dürfen, was die Macht der Gnade Christi an den verworfensten Sündern zu thun vermag. Das stärkt unseren Muth, wenn durch die Kraft des gekreuzigten Christus in dieser finstern Sklavenwelt so mancher Brand aus dem Feuer errettet wird. Wir haben eine Schule für erwachsene Neger begonnen, welche bereits von 80 derselben besucht wird, und viel Gutes verspricht. Möge des HErrn Name auch ferner hochgelobet werden.

In einem Briefe vom 15. Februar 1827 bemerkt Missionar Pennock: „Wir sind so eben von unserer jährlichen Distrikts-Versammlung zurückgekommen, welche zu Antigua von allen Missionarien dieser Gewässer gehalten wurde. Sie war für uns alle ungemein gesegnet. Der Geist des HErrn waltete unter seinen armen Dienern, und erneuerte in unsern Herzen den seligen Auftrag, Prediger seines ewigen Evangeliums unter den Heiden zu seyn. Die wehmüthige Erinnerung an den Verlust unserer theuren Brüder und ihrer Familien, welche nahe bey dieser Insel voriges Jahr im Schiffbruch ihr Leben eingebüßt haben, war für uns alle in hohem Grade feyerlich und ernst. Diesen Abend segelten wir an der Trauerstätte vorüber, wo in der Tiefe des Meeres ihre sterbenden Hüllen begraben liegen, und konnten uns der Thränen nicht enthalten, während wir das Lied mit einander sangen: So führst Du doch recht selig, HErr, die Deinen, ja selig und doch meistens wunderbar.

VIII. Insel St. Christoph. (St. Kitts.)

1.) Aus einem Briefe des Missionars Cox, vom 12. Okt. 1825.

Seit meinem letzten Briefe hat sich nichts besonderes auf dieser Insel zugetragen. Zu Deep Bay vermehren sich unsere Zuhörer immer mehr, und die Kapelle ist immer gedrängt voll, so oft wir an den Sonntagen oder in der Woche daselbst predigen. Oft müssen die Neger unter den brennenden Sonnenstrahlen draußen stehen bleiben. Seit dem verflossenen Februar sind zu unserer Gemeinde 101 neue Mitglieder hinzugekommen, und 11 ausgeschlossen worden. Auch unsere Schulen in beyden Städten der Insel sind in einem gedeihlichen Zustande, nur fehlt es uns zu Sandy Point an Lehrern. Hier einige Auszüge aus meinem Tagebuch:

Den 12. July. Ich ritt Mittags nach der Plantage Burts, predigte und katechisirte daselbst. Eine große

Anzahl Neger war zugegen, und hörte mit Aufmerksamkeit zu. Nachher besuchte ich das Krankenhaus, und bethete mit unseren Negern daselbst, und Abends ritt ich nach der Plantage Heldens, wo ich einer großen Neger-Versammlung über die Worte Matth. 25, 46. eine Predigt hielt.

Den 18. July. Nach unserem Morgen-Gottesdienste segelte ich nach Newis hinüber, wo eine jährliche Missions-Versammlung gehalten wurde. Sowohl Güter-Besitzer als Neger waren in großer Anzahl zugegen. Die Ansprachen an die Versammlung waren ungemein erwecklich und rührend, und am Schluße wurden 228 Gulden als Liebes-Gabe eingesammelt.

Den 21. July. Nach dem Frühstück ritt ich nach einer benachbarten Pflanzung, wo ich im Krankenhause über Joh. 3, 16. eine Erbauung hielt. Nach derselben besuchte ich eine kranke Negerinn in ihrer Hütte. Während ich mit ihr sprach und bethete, kam die Nachricht, daß die auf dem Felde arbeitenden Neger schnell über den Hügel herein kommen, um das Wort Gottes zu hören. Ich wollte ihnen Zeit lassen, ihr kleines Mittagessen einzunehmen, aber einige Neger sagten mit rührendem Ausdruck zu mir: O Massa! gieb auch ihnen ihren Theil. Nach der Predigt taufte ich einen alten Neger. Wie gut macht es doch der HErr mit mir! Jeden Tag giebt Er mir so viel Kraft, als ich gerade bedarf, und oft bin ich des Abends weniger müde, als wenn ich des Morgens meine Heimath verlasse.

Den 22. July. Heute besuchte ich die Neger von Hütte zu Hütte, und reichte einigen Kranken, die der Ewigkeit nahe sind, das heilige Abendmahl. Unter anderem fragte ich die kranke Negerinn Mina: weißt du denn, wer Jesus Christus ist? O ja! sagte sie, Er ist der HErr, der sein Blut für mich vergoß, um meine Sünden abzuwaschen. Hast du Ihn auch lieb, Mina? Ja Massa, ich liebe Ihn von ganzem Herzen. Erfährst

du

du auch etwas von der Liebe Gottes auf deinem Krankenlager? Ja Massa, seine Liebe ist groß, ich bin so schlecht, aber ich rufe Ihn um Gnade an, und Er erbarmt sich meiner, und darum will ich gerne sterben.

Den 25. July. Ich ritt diesen Mittag nach einer Plantage, 2 Stunden von hier, und predigte einer großen Schaar Neger über Jakobi 4, 8., hielt eine Catechisation, und besuchte die kranken Neger in ihren Hütten. Eine alte Negerin, die schon lange auf dem Krankenlager liegt, redete mich also an: „Dieß ist nicht mein Ort, Massa! ich gehe heim, und darf dann nicht länger auf dem Wege schmachten.“ Wo bist du denn zu Hause? fragte ich sie: „Heaven“ (im Himmel). Hast du denn auch den HErrn Jesum lieb? „O ja, Massa! ich liebe Ihn sehr, denn Er ist für mich gestorben, und hat auch mich geliebt; und darum sehne ich mich, aus dieser argen Welt zu Ihm heimzukommen.“ Woher weißt du denn, daß Er dich lieb hat? „Mich fühlt dieß in mein Herz.“

Den 28. July. Diesen Morgen kehrte ich von Deep Bay zurück; Mittags hatte ich einer großen Anzahl Neger das Wort Christi verkündigt. Vor der Predigt äußerte der Aufseher gegen mich: „Das Predigen, mein Herr, thut gute Wirkung auf der Plantage; Schade nur, daß es nicht öfter geschehen kann. Es macht die Neger sorgsamer in ihrem Betragen, und hält sie vom Zanken, Fluchen, und Schlägereyen ab. Ehe sie uns besuchten, waren unsere Neger diesen Uebeln sehr zugethan, aber sie sind es jetzt nicht mehr so.“ Eine Negerinn, die seit mehreren Jahren von unserer Versammlung ausgeschlossen ist, kam zu mir, und bat mich, sie wieder aufzunehmen. O Massa! sagte sie, die Welt, die Welt hat mich ganz hingenommen, aber seitdem Sie uns besuchen, kann ich nicht länger zurücke bleiben.

2.) Auszug aus einem Briefe des Missionars der Brüdergemeinde, J. Scholefield zu Basseterre, vom 11. Februar 1826.

Noch immer begleitet unser lieber HErr die Predigt seines Wortes auf dem hiesigen Missionsplatz mit seinem augenscheinlichen Segen. In den drey letztvergangenen Wochen haben wir mit 2003 Personen einzeln gesprochen; nämlich mit 461 Communikanten, 476 getauften Erwachsenen, und 1066 neuen Leuten, Taufkandidaten und Ausgeschlossenen. Ueber 20 Erwachsene kamen zum erstenmal, so wie auch eine Anzahl Kinder und junge Leute. Einige von ihnen baten mit Thränen, daß ihre Namen in unser Verzeichniß möchten eingeschrieben werden. Ueberhaupt ist unsere Gemeinde in einem sehr erfreulichen Gang, ob es gleich auch an solchen Erfahrungen nicht fehlt, die uns daran erinnern, wie listig und feindselig der Satan ist, und wie leicht sich das menschliche Herz hintergehen läßt.

Unsere Sonntags- und Abend-Schulen werden im Segen fortgesetzt, und gewähren uns viel Ermunterung. Im May 1825 hatten wir 303 Kinder, welche letztere besuchen, aufgezeichnet; seitdem hat ihre Zahl bedeutend zugenommen, und jetzt ist sie nahe an 700. Viele von ihnen haben bereits gute Fortschritte im Lesen gemacht, und eine schöne Anzahl Liederverse, Bibelsprüche und Stellen aus dem Katechismus auswendig gelernt. Auf 17 um die Stadt herum liegenden Plantagen haben wir Leute gefunden, welche willig sind, die Kinder nach vollendeter Tagesarbeit zusammen zu nehmen, und ihnen Unterricht zu ertheilen. Dieß geschieht in dem Hause eines unserer National-Gehülfen, oder sonst eines Ehepaars, aus der Klasse der Communikanten. In der Stadt haben einige Geschwister ihr Haus ganz zum Gebrauch für die Kinder hergegeben, nicht allein an den Abenden, sondern auch den Tag über. Man wünscht, daß alle Kinder, welche unsere Abendschulen besuchen, auch an den Sonntagen kommen möchten; aber viele werden durch allerley Umstände davon abgehalten. Die Zahl unserer

Sonntagsschüler ist 300—400. Als letzte Weihnachten ein Liebesmahl mit ihnen gehalten wurde, waren ihrer 460 zugegen.

Seit dem Anfang der Schule im Jahr 1825 haben wir uns in der Regel wöchentlich einmal mit den Lehrern versammelt, um ihnen die neue Lehr- und Erziehungsweise geläufiger zu machen. Einige unserer jungen farbigen Schwestern geben sich fast den ganzen Tag her, junge Mädchen zu unterrichten. Bey einigen dieser letzten ist eine ernste Sorge für das Heil ihrer Seele erwacht, und hat sie veranlaßt, um Annahme in unsere Gemeinschaft zu bitten, welches ihnen auch zum Theil gewährt wurde.

Von Seiten der Schullehrer und Lehrerinnen geschieht alles ohne irgend einen Lohn, vielmehr haben sie unter sich selbst eine freywillige Unterzeichnung zu Beyträgen eröffnet, wodurch gewisse Ausgaben, z. B. für Lichter in den Abendschulen, bestritten werden. Solche Beyspiele einer uneigennützigen Dienstbegierde sind uns um so erfreulicher, da man glauben kann, daß sie aus Liebe zu unserem Heiland herfließen.

IX. Insel Montserrat.

1.) Aus einem Briefe des Missionars Hyde, vom 8. Sept. 1827.

Das Schiff, das diesen Brief mit sich nimmt, bringt zugleich die traurige Nachricht nach England, von einem der fürchterlichsten Orkane, der kürzlich diese Inseln getroffen hat, und so heftig war, wie man sich seit 50 Jahren keines ähnlichen erinnert.

Sie werden natürlich begierig seyn, zu erfahren, wie es bey demselben Ihren Brüdern ergangen sey, und wir eilen daher, Ihnen aus unserem Tagebuch vom 18. August einen Auszug zuzusenden.

Gestern Morgen bey Tages Anbruch wurden wir nach einer stürmischen Nacht der ersten beunruhigenden Anzeigen

gewahr, daß ein Orkan, diese Geißel Gottes in West-Indien, im Heranrücken war. Die Schiffe wurden alsobald in die hohe See hinausgethan, weil sie dort sicherer als im Hafen sind, und die Bewohner am Ufer thaten ihr Möglichstes, um ihre Sachen in Sicherheit zu bringen. — Ueberall wurden die Fenster und Thüren mit Doppelläden verschlossen, und mit eisernen Stangen gesperrt, um den Wind vom Eindringen ins Haus abzuhalten. Um 8 Uhr fieng der Wind von Nord-Westen her heftig zu blasen an, und schon eine Stunde darauf schien der Sturm alles mit sich fortreißen zu wollen. Dächer, Balken, Bäume, Negerhäuser, Alles wurde nach allen Richtungen hin herumgeschleudert. Hätte der Sturm, der nur eine halbe Stunde dauerte, einige Stunden angehalten, so wäre allem menschlichen Anscheine nach, die ganze Oberfläche der Insel ein Raub der Zerstörung geworden. Nach 10 Uhr konnten wir wieder etwas Tageslicht in unsere Häuser einlassen. Ich hatte gerade auf einer Plantage, 4 Stunden von Hause, die Nacht zugebracht, und nun eilte ich meiner Familie und meinen Brüdern zu, und so konnte ich auf meinem Wege die fürchterlichen Wirkungen des Sturmes in 1000fachen Gestalten gewahren. Die Plantage, auf der ich mich befand, lag am Fuße des Gebirges, in der Nähe des Meeresufers auf einer Seite, die gerade dem Wind ausgesetzt war.

Beym Anrücken des Sturmes mußten sich die armen Neger zerstreuen, um das Hornvieh und die Schafe auf den Waiden zusammen zu treiben, und in die Stallungen zu bringen. Als aber der Wind anfieng die Dächer wegzunehmen, und die benachbarten Häuser umzuwerfen, so gaben die Aufseher Befehl, sie wo möglich auf ihre Waideplätze wieder hinaus zu treiben. Die armen Thiere waren nicht fortzubringen, und suchten Schutz hinter den Mauern, ob diese gleich jeden Augenblick umzustürzen und sie zu tödten drohten. Es war jämmerlich, das Geheul und Geblöck derselbigen zu hören, und wie sie jeden

Schlupfwinkel aufsuchten, um sich in ihm zu verbergen. Alsobald wurden wir durch das Geschrey erschreckt, daß der Wind unsere Mühle weggenommen habe, und die Pfosten, die rings um sie in der Erde befestiget waren, wurden jetzt vom Sturme wie Papierstücke fortgeschleudert. Das Haus, in dem ich mich befand, war ein festes, steinernes Gebäude, und dennoch fieng es jetzt an, im wachsenden Sturme zu zittern, und jeden Augenblick mußten wir besorgen, daß seine vordere Gallerie weggeschleudert würde, wie sehr wir auch alle mit ihrer Befestigung beschäftigt waren. Plötzlich erhob sich das Jammergeschrey einer armen Negerinn vor unserer Thüre, deren Hütte der Wind weggeblasen hatte. Wir durften ihr die Thüre nicht öffnen, riefen ihr aber zu, in das nahe Krankenhaus zu eilen, das ein neues steinernes Gebäude war. Dahin strömten jetzt die Neger, die bereits ihre Wohnungen verloren hatten, und jeder suchte noch etwas von seinem Eigenthum aus dem Sturm zu retten.

Die Berge waren jetzt in furchtbar schwarze Wolken eingehüllt, und das nahe Meer bot ein grauenvolles Schauspiel dar. Ein dicker Nebel bedeckte dasselbe in der Entfernung, aber gegen das Ufer hin war er von einem scharlachrothen und blauen Widerschein begränzt. Fürchterliche Wellen wälzten sich durch den Nebel hin, und warfen ihren weißen Schaum gegen das Ufer her, das sie mit einer solchen Wuth anfielen, daß unter ihrer Gewalt die Insel zertrümmert zu werden schien. Alle Bäume um uns her stürzten um, und aus dem Geheul der Winde und Wellen, und dem Krachen der umstürzenden Hütten und Bäume hörte man nur noch das laute Jammergeschrey der Neger: „Allmächtiger Gott, erbarme dich über uns!" Wir warfen uns alle auf unsere Kniee nieder, und flehten um Gnade, daß der HErr in seinem gerechten Zorn unserer schwer verschuldeten Insel erbarmungsvoll gedenken möge.

Als der Sturm nachließ, und wir wieder einige Meilen weit um uns her blicken konnten, sahen wir ein

schauerliches Schauspiel vor unsern Augen, auf welches mit großen Zügen Gericht und Gnade eingezeichnet war. Vermittelst eines Augenglases konnten wir wahrnehmen, daß auf einer benachbarten Plantage das Wohnhaus des Eigenthümers fast gänzlich zerrissen, die Siedhäuser und Stallungen dem Boden gleich gemacht, und von 30 Neger-Wohnungen nur noch 3 derselben übrig geblieben waren. Alles schien daselbst in grauser Verwirrung, und die armen Sklaven rannten umher, um zu sehen, ob etwa der Sturm ihnen noch ein Stückchen übrig gelassen habe. — Ich blieb 4—5 Stunden weiter auf der Plantage, bis die wilden Wasserströme vom Gebirge her sich ins Meer ausgeladen hatten, und nun machte ich mich auf den Weg in die Stadt.

Meine Freunde glaubten, ich werde dieselbe nicht erreichen können, und wirklich geschah es auch nur mit großer Schwierigkeit. Bäume aller Art hatte der Sturm über die Straße geworfen, und an manchen Stellen lagen mächtige Steinmassen, die vom Berge herabgerollt worden waren; auch gingen die Wasser vom hohen Lande her noch sehr hoch, so daß mein Pferd oft bis an den Leib hinüber waten mußte. Nach einem mühevollen Ritt von 4 Stunden brachte mich endlich Gott glücklich in meine Heimath, und ich hatte die Freude, in derselben alles unverletzt anzutreffen, außer daß unsere Bäume im Hof ausgerissen da lagen, und das Dach des Missions-Hauses stark beschädigt war. Die Straßen der Stadt waren mit zerrissenen Bäumen ganz bedeckt, auch war ein Schiff ans Ufer getrieben worden, das völlig zu Grunde ging, doch konnten die Matrosen auf demselben noch alle gerettet werden. Demüthiger Dank sey dem HErrn dafür gebracht, daß wir noch auf der Erde leben. Mögen seine Gerichte, und die Erweisungen seiner Gnade uns Gerechtigkeit lehren, und keiner von uns es vergessen, wie gnädiglich seine allmächtige Hand uns errettet hat.

2.) Aus verschiedenen Mittheilungen des Missionars Hyde auf Montserrat, vom März und April 1826.

Im Anfang des Februars 1826 hielten die Methodisten-Missionarien eine jährliche Zusammenkunft aller der Mission zugehörigen Arbeiter des Distriktes auf der Insel St. Christoph, um sich aufs Neue im Glauben an ihren HErrn gemeinschaftlich zu stärken, und zur Treue in ihrem heiligen Berufe zu ermuntern. Die Missionarien von Antigua waren auch auf dieser Versammlung gewesen, und segelten jetzt wieder über Montserrat, wo sie den Missionar Hyde absetzten, nach Antigua zurück. Sie alle, nämlich Herr White mit seiner Frau und 3 Kindern, Herr Truscott mit seiner Frau und 1 Kinde, Herr Jones und seine Frau, Herr Hillier (welcher seine Gattinn mit 5 Kindern auf Antigua zurückgelassen hatte) und Herr Oke, nebst 2 Mägden, befanden sich auf dem Schiffe, das in der Nähe von Antigua im Sturme unterging, und aus ihrem ganzen Kreise blieb nur noch die Frau Jones am Leben, um als Zeuge ihren tiefgebeugten Freunden die Trauergeschichte dieser Tage erzählen zu können.

Kaum hatte Missionar Hyde auf Montserrat die erste Botschaft vom Untergang des Schiffes vernommen, so eilte er auf Antigua, seinen trauernden Geschwistern und den verlassenen Wittwen und Waisen zu Hülfe, um sie in ihrer Noth zu trösten, und der Missions-Direktion einen ausführlichen Bericht über diese verborgene Fügung des HErrn, aus dem Munde der übrig gebliebenen, zu erstatten. Herr Hyde theilt hierüber der Gesellschaft in einem Briefe vom 5. April 1826 folgendes mit:

Schon in meinem letzten Briefe habe ich Ihnen die schmerzliche Trauerbotschaft von dem Schiffbruch und Tode unserer theuren Brüder White, Truscott, Hillier, Oke und Jones, nebst den Gattinnen der beyden ersten, und 4 Kindern derselben mitgetheilt. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, so schnell wie möglich nach Antigua

zu eilen, um den armen übrig gebliebenen Wittwen und Waisen theilnehmend an die Hand zu gehen. Hier erfuhr ich nun die einzelnen Umstände der ganzen Trauergeschichte, und Sie gestatten mir, daß ich Ihnen dieselbe von ihrem Beginnen an bis zu ihrem Ende aus meinem Tagebuch ausheben darf, da sie für jeden theilnehmenden Freund des Werkes Christi in der Heidenwelt so viel merkwürdiges in sich schließen.

Insel Montserrat, Donnerstag den 23. Februar. Unter der gnädigen Leitung Gottes bin ich mit meiner Gattinn von unserer Distrikts-Versammlung wieder zurück gekommen. Wir verließen St. Christoph gestern Vormittag um 11 Uhr, und fuhren mit unseren theuren Brüdern White, Truscott und Jones, nebst ihren Gattinnen und ihren 4 Kindern, so wie mit den 2 andern Brüdern, Hillier und Oke, hieher; und wir hatten eine gute Ueberfahrt. Unsere geliebten Geschwister landeten, und ruhten etwa 4 Stunden bey uns aus, und nachdem Bruder Oke einer großen Neger-Versammlung über den Spruch: 2 Kor. 13, 14. eine eindringliche Predigt gehalten hatte, die einen tiefen Eindruck auf mehrere unserer Neger machte, so segelten sie nach einem herzlichen Abschiede nach Antigua ab.

Unsere Distrikts-Versammlung war für uns alle ungemein lehrreich und erwecklich gewesen, das gepredigte Wort wurde begierig vom Volke aufgenommen, und unsere neue Kirche war öfters mit Negern ganz angefüllt. Wir alle fanden bey der Feyer des heiligen Abendmahles eine selige Erquickung und eine neue kräftige Ermunterung zum Dienste des Heilandes in der Heidenwelt. Was unsere Distrikts-Versammlung noch ernster und feyerlicher machte, war der selige Heimgang und das Begräbniß unseres theuren Bruders Gilgraß, der über 20 Jahre dem Heiland unter den Negern diente, und umgeben von seinen weinenden Brüdern, seinen Lauf vollendete, und von uns beerdigt wurde. Sein Leben war Gott geweiht, und sein Tod Friede.

Freytag den 24. Februar. Heute wurde ich um 11 Uhr plötzlich durch die Nachricht überrascht, daß das Missions-Schiff zurückkomme; ich lief schnell an das Meeres-Ufer, und eilte demselben auf den hohen Wellen entgegen, und erfuhr bald, daß den Brüdern kein Unfall geschehen war. Sie hatten eine ungemein stürmische Nacht auf dem Meere gehabt, und da sie keine Hoffnung hatten, Antigua zu erreichen, so hielten sie es für besser, zu uns zurückzukehren. Ich dankte Gott, daß sie unbeschädigt geblieben waren, und gab ihnen eine so bequeme Herberge, als mein Haus darbot. Wir vereinigten uns im Danke gegen Gott für seine gnädige Bewahrung, und in der Bitte, daß Er den Aufenthalt der Brüder unter uns wolle gesegnet seyn lassen. Den Tag über nahm die Ungunst des Wetters zu. Abends hielt Bruder Hillier eine Versammlung, und sprach über die Worte: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Samstag den 25. Das Wetter ist noch immer ungestüm, die Nacht war sehr stürmisch, und wir sind alle froh, daß unsere Brüder und Schwestern ihr nicht ausgesetzt waren. Diesen Morgen hatten wir eine gesegnete Gebeths-Versammlung in der Kapelle. Die Brüder waren den Tag über in mannigfaltiger Unruhe; sie wünschen sehr, auf ihre Stationen zu kommen, aber sie sahen wohl ein, daß es unklug wäre, dieses zu wagen, da das Wetter schlimmer geworden ist. Es thut uns leid für sie und unsere lieben Geschwister auf Antigua, aber ihr Aufenthalt bey uns ist für unsere Neger gesegnet, und wir hoffen, sie noch über den morgenden Sonntag zu behalten.

Sonntag den 26. Bruder White predigte uns am Vormittage über die Worte 1 Joh. 5, 19: „Wir wissen, daß wir von Gott sind;" und nach der Predigt feyerten wir das heilige Abendmahl mit einander. Nachmittags 3 Uhr predigte Bruder Truscott einer großen Versammlung auf eine sehr eindringliche Weise. Abends war abermals die Kirche mit Negern angefüllt, um den Bru-

der Jones zu hören, der von ihnen sehr geliebt wird. Er predigte über die Worte 1 Sam. 2, 30: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren.“ Nie habe ich eine solche Aufmerksamkeit und einen solchen ergreifenden Eindruck unter einer Predigt wahrgenommen. Möge der Geist des HErrn dieselbe zum Heile aller, welche sie gehöret haben, kräftig werden lassen. Bruder Oke war aufs Land hinaus gegangen, um den armen Negern auf einigen Plantagen das Wort vom Kreuze zu verkündigen.

Montag den 27. Febr. Wind und See immer noch ungünstig, und die Brüder sehr unruhig, so lange zurückgehalten zu seyn. Bruder Oke predigte Morgens 6 Uhr über 1 Chron. 30, 15: „Wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“ Im Verfolg wandte er seine und der Brüder Lage auf den Text an. „Wir sind auch Fremdlinge,“ sagte er, „und nur Gäste unter euch. Durch ungünstige Witterung sind wir hieher getrieben worden; bald werden wir wieder weggehen, und vielleicht werdet ihr uns nie wieder sehen. So ist es mit den Menschenkindern allgemein. Wir sind alle Fremdlinge und Gäste auf dieser Welt; wir eilen zu einer andern; bald werden wir alles auf der Erde verlassen, und nicht mehr hienieden gesehen werden u. s. w.“ Um 9 Uhr versammelten sich die Brüder in meinem Studier-Zimmer zu einer Berathung darüber, was sie thun sollten. Unsere Seefahrende Freunde hatten die entschiedenste Ueberzeugung, daß der Missions-Schooner wegen verschiedener Mängel vor mehreren Tagen nicht nach Antigua reisen könne, besonders so lange Wind und See sich nicht besserten. Wir ließen den Capitain bitten, uns aufrichtig zu sagen, was er von seinem Schiff halte? „Meine Herren,“ antwortete er, „es ist mir unangenehm, etwas Nachtheiliges über mein Schiff zu sagen; aber ich denke nicht, daß es in weniger denn 4 Tagen Antigua erreichen werde, wenn das Wetter so fortdauert.“ Noch 4 Tage von ihrem Posten entfernt bleiben zu sollen, machte

ihnen große Unruhe, so daß sie sich endlich entschlossen, mit dem Postschiffe Maria, das heute bey Sonnenuntergang unter Segel ging, abzureisen. Es ist ein gutes Schiff, segelt gut, und man darf hoffen, sie werden Morgen die Heimath erreichen. Das Missionshaus füllte sich mit theilnehmenden Freunden, sobald es bekannt wurde, daß die Brüder abreisen werden. Wir sangen und betheten mit einander, und nahmen hierauf den zärtlichsten Abschied. Möge Gott nach seiner überfließenden Barmherzigkeit seinen Engeln über ihnen Befehl thun!

Mittwoch den 1. Merz. Wir sind sehr erstaunt zu vernehmen, daß die Brüder noch nicht in Antigua angekommen sind. Was wohl die Ursache davon seyn könne, wissen wir nicht, es müßte nur das Wetter seyn, das immer noch sehr ungünstig ist; unser Erstaunen aber vermehrte sich durch die Nachricht, daß der Schooner daselbst angekommen ist.

Freytag den 3. Eine neue Nachricht aus Antigua setzt uns in große Besorgniß: wir hören, das Postschiff sey noch nicht daselbst angekommen, man habe auch gar nichts von ihm gehört. Man ist sehr unruhig, aber ich kann keine Fucht haben. Der HErr segnet die Brüder, und setzt sie zu einem Segen, wo sie auch seyen. Er wird auch die liebe Gemeinde in Antigua trösten, die durch ihre Abwesenheit leidet.

Dienstag den 7. Wie soll ich erzählen die dunkle, niederschlagende Begebenheit, die heute zu unserer Kunde kam? Meine Seele ist niedergedrückt, das Herz zerrissen. Die Maria (das Postschiff) ist zu Grunde gegangen. Die Brüder White, Hillier, Truscott, Jones und Oke, die Schwestern White und Truscott mit ihren vier Kindern und zwey Dienstboten, der Capitain und die ganze Mannschaft, bis auf zwey, ertranken. Schwester Jones ist allein gerettet, um uns Nachricht zu geben. Großer Gott, was meynest Du mit diesem beugenden Schlage? Die Vernunft liegt zu Boden, und auch Dein Volk verstummt. Sie waren gesegnete Männer; sie waren in Dei-

nem Dienste. Neuerlich noch salbtest Du sie auf's Neue mit Deinem heiligen Geist, und mit erneuerter Kraft setzten sie ihren Fuß vorwärts, um den Gemeinden zu einem größeren Segen zu werden; und jetzt hast Du mit Einem Schlage ihre Vorsätze zu nichte gemacht, unsere Erwartungen zerstört, mehr als 3000 Mitglieder der Kirche ihrer Hirten beraubt, und unsere Herzen mit unaussprechlichem Jammer erfüllt. O schenke uns die Gnade, still zu seyn, und zu erkennen, daß Du Gott bist, immer noch Gott der Liebe und Barmherzigkeit!

Diesen Morgen früh kam ein Postschiff zu Gesicht; ich eilte zum Hafen, und erwartete sehnsuchtsvoll das Boot von demselben. Weil es so langsam herbeykam, wunderte man sich über sein Zaudern; aber ach! die Ursache war bekannt. „Sind die Missionarien angekommen?" war die begierige Frage.

„Nein," hieß die betrübende Antwort, „das Postschiff ist untergegangen, und Alle am Bord umgekommen, außer einer Frau." — Bleich und zitternd kehrte ich um, und war einer Ohnmacht nahe, als mir der Gedanke kam: es könnte Jemand einfallen, in's Missionshaus zu gehen, und die Nachricht meiner Frau zu bringen, wovon ich üble Folgen fürchtete. Dieser Gedanke brachte mich in Bewegung, und ich kam nach Hause, mit dem Jammer der Seele auf dem Gesichte, so, daß meine Gattinn die Ursache sogleich errieth. Wir weinten zusammen, das ganze Haus weinte; überall her kamen Leute, und mischten ihre Thränen mit den unsern — im ganzen Hause war nur Ein Klageton.

Mittwoch den 8. Merz. Ein Tag tiefer Trauer; wir denken an nichts als an unsern Verlust. Sobald ich von dem traurigen Ereigniß gehört hatte, hielt ich es für meine Pflicht, nach Antigua zu gehen. Die verlassene Lage der Gemeinden daselbst, der gefährliche Zustand der Schwester Jones, wenn sie noch lebt, die gedrückten Umstände der Schwester Hillier und ihrer vaterlosen Kinder, Alles rief mich, als den nächsten Missionar, auf,

dahin zu gehen zur Hülfe und zum Trost. Von St. Kitts kam die Nachricht, daß der Leichnam des Bruders Truscott dort aufgefangen und begraben worden sey; daß Theile vom Schiffe auf diese Insel getrieben, und der Schooner, der die Brüder nach Antigua hätte bringen sollen, aber unverletzt zurückgekommen ist, ausgeschickt worden sey, um den Wrack (Reste des verunglückten Schiffes) aufzusuchen, daß er aber ebenfalls hinter der Insel Newis untergegangen sey.

Freytag den 10. Merz. Antigua. Gestern Morgen früh nahm ich Abschied von meiner lieben Gemeinde und Familie, und reiste ab mit dem traurigsten Auftrage, den ich je gehabt habe. Mein Herz war tief verwundet. Der Wind war gegen uns, und die See ging sehr hoch. Jedoch der Capitain erklärte, es sey der schönste Tag, den er seit sechs Wochen gehabt habe. Alles brachte mir meine theuren Brüder in Erinnerung. In der Nacht konnte ich nicht schlafen; sie standen immer vor mir in der Phantasie. Als wir den Riffen uns näherten, wo sie gescheitert sind, gingen viele Betrachtungen in meiner Seele vorüber. Aber ob ich schon viel dabey litt, hatte ich doch keine Furcht; Thränen und Gebethe hielten mich aufrecht. Diesen Morgen um 7 Uhr landete ich, mehrere Stunden früher, als wir bey unserer Abreise von Montserrat gedacht hatten. Als ich in das Haus des Freundes trat, bey dem ich herbergen wollte, wurde ich von meinen Gefühlen so überwältigt, daß ich wenig oder gar nichts sagen konnte. Nach und nach erkundigte ich mich nach Frau Jones. Gott Lob, ich hörte, daß sie besser sey. Dieß richtete mich auf. Auch von Frau Hillier hörte ich, daß sie ihr Leiden auf christliche Weise trage. Um 11 Uhr besuchte ich Frau Jones — es war eine schmerzliche Pflicht — ich war sehr ergriffen, hielt mich aber um ihrer willen fest, und machte keine Frage über die peinliche Ursache unsers Zusammentreffens. Ich bethete mit ihr, und überließ sie der gnädigen Sorge Gottes, und der gütigen Freunde um sie her. Hierauf besuchte

ich die Bethstunde, und nach derselben ging ich zu Frau Hillier in Englisch Harbour, etwa 5 Stunden von hier. Ich fand sie in Thränen unter ihren Kindern. Als ich in das Haus trat, stand sie auf, reckte die Hände aus, und rief: O Herr Hyde! was ist mit diesem allem gemeynt? Die Kinder kamen zu mir, küßten mich, und eines von ihnen sagte: „Es ist, wie wenn der Vater wieder gekommen wäre!" Die Scene war äußerst rührend. Doch der HErr stärkte sie, und auch mir wurde es geschenkt, Worte des Trostes ihr zu sagen.

Samstag den 11. Abends besuchte ich Schwester Jones, und fand sie viel besser. Sie ist in dem Hause des Herrn Josua Kentisch, der sie so menschenfreundlich aus ihrer gefahrvollen Lage befreyte, und noch jetzt mit seiner liebreichen Frau Tag und Nacht Alles zu ihrer Wiederherstellung und zu ihrer Erquickung thut. Größere Liebe ist wohl nie einem Fremden wiederfahren. Der HErr segne sie dafür!

Montag den 13. Heute hatte Schwester Jones sich so weit erholt, daß mein Wunsch, aus ihrem eigenen Munde die Geschichte des Schiffbruches zu hören, entschuldigt werden konnte. Das Folgende ist eine getreue Erzählung davon.

Nachdem sie am Montag Abend Montserrat verlassen hatten, mußten sie eine fürchterliche Nacht zubringen; der Wind blies heftig, und die See ging ungewöhnlich hoch. Auch der darauf folgende Tag brachte viel Noth, doch gegen Sonnen-Untergang näherte man sich der Insel Antigua. Der Capitain sah sich wohl vor wegen der gefährlichen Riffen, Klippen und Sandbänke, die in so furchtbarer Anzahl um die Mündung von St. Johns Hafen liegen, und trachtete ihnen auszuweichen. Die Missionarien waren auf dem Verdeck, und äußerten ihre Freude über die Aussicht, daß man am Lande zu Nacht speisen und schlafen dürfte; die Kinder in der Kajüte sangen, und spielten um ihre Mütter herum. Alles war nun furchtlos, außer Frau Jones, welche sagt, daß ihr

Gemüth eine Zeitlang durch den Gedanken beunruhigt worden sey, das Fahrzeug würde noch untergehen, so daß sie gegen denselben ernstlich bethend ankämpfen mußte. Doch die Furcht verließ sie nicht, sondern immer beschäftigte sie sich mit den Worten:

Mein Jesus schützet mich,
Wenn Sorg' und Angst mich drücken;
Und diesen ew'gen Fels
Kann nichts mir mehr entrücken.

Gegen 7 Uhr tönte plötzlich das Lärm=Geschrey durch das Schiff: Wir kommen auf die Brandung zu! Sogleich wurde das Steuerruder gewendet, der Vorder=Segel herabgelassen, aber zweymal (ein sehr seltener Fall) verfehlte das Schiff den Ankergrund, und ehe es noch umgedreht wurde, lief es auf Weymouth fest, einer gefährlichen Sandbank, südwestlich vom St. Johns Hafen. Die Brüder eilten nun in die Kajüte, um ihre Frauen, Kinder und Dienstboten zu holen. Die Mütter und Dienstboten ergriffen die Kinder, und stürzten durch die hereinströmenden Fluthen, die das Fahrzeug fast anfüllten, zu den Missionarien auf das Verdeck. Diese Scene läßt sich nicht beschreiben. Das Schiff fiel jetzt auf die Seite, und wurde mit Wasser angefüllt. Die Matrosen hieben den Mast um, worauf es sich ein wenig emporrichtete. Man warf den Anker aus, und ließ die Ankerkette herab, wodurch so viel gewonnen wurde, daß das Schiff etwas fester auf den Klippen saß, während die See auf die fürchterlichste Weise über dasselbe zusammenschlug. Die Schiffsmannschaft und die Passagiere hielten sich an den Wänden und Geländern des Halbverdecks fest, bis um die Mitte des Körpers im Wasser befindlich. Bald nachdem das Schiff gestrandet hatte, wurde das Boot über Bord gespült, in welchem sich ein freyer schwarzer Matrose befand. Der Steuermann Newbold machte einen Sprung auf dasselbe, und erreichte es glücklich. Diese beyde gaben sich alle Mühe, das Boot an das gestrandete Schiff zu bringen, konnten es aber nicht, und wurden

auf die See fortgetrieben. In dieser Lage brachten die Passagiere etwa eine Stunde zu, riefen zu Dem, der sie allein retten konnte, und suchten sich einander mit der Aussicht auf eine selige Ewigkeit zu trösten, als auf einmal das Mittelverdeck wich, und alle, die sich an die Geländer des Halbverdecks gehängt hatten, in die See stürzten, nämlich Herr und Frau White, mit ihren 3 Kindern, Herr und Frau Truscott, ihr Kind, 2 Dienstboten und Frau Jones. Herr Jones, der zunächst bey seiner Gattinn war, sah ihre verzweifelte Lage, und bemühte sich, sie fest zu halten, was ihm auch glückte, und zog sie so weit her, daß sie den Theil des Schiffs ergreifen konnte, an dem er selbst sich fest hielt, wodurch sie gerettet wurde. Die Kinder, die über ihrem Wasser-Grab herumschwammen, schrieen jämmerlich, aber die Brüder und ihre Gattinnen erwarteten ruhig ihren Tod. Sie riefen denen auf dem Schiff zu: Lebet wohl, der HErr segne euch, und erwiederten ihren rührenden Abschied, unter Gebeth zu Gott. „HErr, erbarme Dich unser, HErr, hilf uns!" war der ernste Ausruf der untersinkenden Brüder. Nach wenigen Augenblicken verstummte das Geschrey der Kinder, und das Angst-Gebeth löste sich auf in ewiges Hallelujah. Der Capitain ermahnte nun alle, die noch auf den Trümmern waren, näher an das Vordertheil zu kommen, da dieser Theil des Schiffes, wenn auch das andere auseinander brechen sollte, wahrscheinlich am längsten zusammen halten würde, und setzte hinzu: Halten Sie sich wo möglich bis Morgen, dann werden wir von der Hafen-Batterie aus gesehen und gerettet werden. Trotz aller Schwierigkeiten wurde dieser Rath befolgt, die See war stürmisch, die Nacht ganz finster. Woge auf Woge folgte; kaum hatte man von der Einen wieder Athem geholt, so kam eine Andere und raubte ihn wieder. Endlich erschien der so sehnlich herbey gewünschte Morgen, aber ach! er sollte ihnen keine Rettung bringen. Man gab die bestmöglichsten Nothzeichen, sie wurden aber nicht gesehen. Vom Schiff aus sah man

die Leute am Ufer gehen, aber die Verunglückten sah Niemand, da das Schiff so tief versunken war, daß man es mit dem bloßem Auge nicht von der Sandbank unterscheiden konnte, und die Wellen hoch sich aufthürmten. Schiffe und Boote fuhren den Tag über vorbey; man rief sie mit vereinter Stimme, und so laut als möglich an, aber das Getöse der an die Klippen schlagenden See unterdrückte das Geschrey, daß es nicht gehört wurde. Die Brüder sowohl, als auch Schwester Jones, wurden jedoch durch Gottes Gnade gestärkt, ungeachtet ihrer mißlichen Lage ihr Inneres auf Gott zu richten, und die tief gebeugte und bußfertige Schiffsmannschaft den Weg zur Seligkeit zu lehren. Die Matrosen weinten und betheten, und die Missionarien wiesen sie zu dem Lamm Gottes hin, und ermunterten sie, nicht nur Buße zu thun, sondern auch Glauben zu haben. Zwey von ihnen gaben diesen Tag den Geist auf, und zwar im Aufblick auf Jesum. Die Nacht kam nun schnell wieder, und hüllte sie abermals in ihr schreckliches Dunkel. Auf einem Stücke des gestrandeten Schiffes sitzend, bis an die Brust im Wasser, ohne diesen Tag auch nur einen Bissen Brod, oder einen Tropfen Wasser über die Lippen gebracht zu haben; das Meer sehr ungestüm, und die Wellen, deren jede den Tod drohete, über sie her schlagend — in dieser Lage hielten sie sich an einander fest. Wagte es einer, ein wenig zu schlafen, so wachte der andere, damit eine Welle ihn nicht fortschwemmte. Es war eine Schreckens-Nacht, wie wenn es die letzte wäre. Als der Tag anbrach, wurde er mit Dank gegen Gott bewillkommt, daß ihre Augen ihn abermals sehen durften, und mit der Bitte, daß es ein Tag der Rettung seyn möchte; doch nach der Erzählung von Frau Jones führten die Brüder die Sprache ihres göttlichen Meisters: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe." Schiffe und Boote fuhren wieder vorüber, aber die Unglücklichen wurden nicht bemerkt. An diesem Tage (Donnerstag) sagte Bruder Hillier

bald nach Mittag, er denke, ans Ufer schwimmen, mit der Gnade Gottes sich retten, und das glückliche Werkzeug zur Rettung aller werden zu können. Die Brüder Jones und Oke fürchteten mit dem Capitain, daß er zu schwach seyn möchte, um eine Stunde weit (so groß war die Entfernung) zu schwimmen, da er gar nichts zu sich genommen habe. Er jedoch glaubte sich fähig dazu, und begab sich unter Gebeth in das Meer, während die Uebrigen ihn dem Schutze Gottes empfahlen. Glücklich durchschnitt er die Wellen, aber nach etwa 10 Minuten sank er, um nimmer aufzustehen, bis auch das Meer seine Todten wieder geben wird. — Einer oder zwey der Matrosen machten ebenfalls den Versuch, auf Stücken von dem gescheiterten Schiffe an's Ufer zu kommen, kamen aber auch um. So verbrachten nun die Ueberlebenden wiederum einen Tag der Trübsal. Man sah an demselben Leichname von den Verunglückten auf der See schwimmen, und der Regen fiel in Strömen herab; aber nur Ein leichter Regenguß fiel auf die Leute im Schiff, so sehr man sich auch mehr gewünscht hatte. Schwester Jones streckte die Zunge aus, um einige Regentropfen aufzufassen, welche sie erfrischten, wofür sie Gott dankte. — Jetzt kam abermals die Nacht, aber alles ließ erwarten, daß es die letzte seyn werde; denn die Fugen des Stückes vom Schiff, auf welchem sie waren, begannen sich weit zu öffnen, und es war wahrscheinlich, daß es bald auseinander fallen, und so all' ihrer Noth ein Ende machen werde. In dieser Erwartung war nun der Umgang mit Gott unter brünstigem Gebeth und Uebergabe an Ihn die heilige Beschäftigung eines Jeden. Aber gegen alle Erwartung wurden sie erhalten, einen weitern Tag zu sehen. An diesem, Freytag, war die See viel ruhiger als bisher, und gegen Mittag sagte Bruder Oke, er wolle den Versuch machen, an's Ufer zu schwimmen. Frau Jones schlief, als er den Versuch wagte, erfuhr aber nachher von ihrem Gatten, daß er, bald nachdem er sich in's Wasser begeben hatte, ertrunken sey, indem er zu schwach

war, so weit zu schwimmen. Frau Jones saß auf dem Anker-Gerüste; ihr Gatte neben ihr, lehnte sein Haupt auf ihre Schulter, während ihre Hand ihn beym Rock-Kragen hielt. Er fing an, den Gebrauch der Füße zu verlieren, darum bat seine Gattinn den Capitain, ihr bey dem Versuch, dieselben außerhalb des Wassers zu bringen, zu helfen. Der Capitain strengte sich zwar an, war aber zu schwach, ihr zu Hülfe zu kommen. Nicht lange nachher sah Bruder Jones seine Gattinn an, und sagte: Meine Geliebte! ich fühle eine große Schläfrigkeit; was mag wohl das bedeuten? Sie, die noch nie Jemand sterben gesehen hatte, erwiederte: Lieber, ich kann es nicht sagen. Bald darauf rief er aus: Komm, HErr Jesu, komm bald! — und nach einigen Minuten: Herrlichkeit! Herrlichkeit! — und ging selig in dieselbe ein. So starb er, das Haupt auf seine Gattinn gelehnt. Sie rief den Capitain, erhielt aber keine Antwort, denn auch er, der Arme, war in den letzten Zügen. Einige Minuten lang hielt sie die theuern Ueberreste ihres geliebten Gatten an ihrer Brust; bald entführte sie aber eine Welle ihren entkräfteten Armen, und sie fielen zu ihren Füßen. Einige Sekunden lang sah sie den Leichnam schwimmen, und fiel darauf in einen Zustand der Empfindungslosigkeit. In diesem blieb sie, bis sie von den Herren Kentisch und Aschford gerettet wurde, welche von einem amerikanischen Capitain, der Mittags an dem gestrandeten Schiff vorbeygesegelt seyn soll, von demselben gehört hatten, und ohne Verzug herbeyeilten, um alle Hülfe, die ihre Menschenfreundlichkeit ihnen eingab, zu leisten. Als Frau Jones gefunden wurde, war ihr Gesicht so sehr angeschwollen, daß ihr Kopf das Ansehen einer gestaltlosen Masse hatte. Durch eine Berührung kam sie zu sich selbst, und fragte: was man mit ihr thun wolle? Mit möglichster Eile wurde sie an's Land gebracht, und fand im Hause des Herrn Kentisch die beßte Pflege und ärztliche Hülfe. Doktor Peddin blieb die ganze Nacht bey ihr,

ließ ihr zwey- oder dreymal zur Ader, um der Entzündung zu steuern, und rettete glücklich unter Gottes Segen gegen seine eigene Erwartung ihr Leben. Er sagte mir, wenn sie noch zwey Stunden länger auf dem Schiffe geblieben wäre, würde die Rettung unmöglich gewesen seyn. Daß sie noch lebt, ist ein großes Wunder; Gott allein hat sie erhalten. Ihm sey daher die Ehre. Sie erzählt: es scheine ihr, daß die Schiffbrüchigen dreymal von Booten gesehen worden seyen; sie segelten eine beträchtliche Strecke auf sie zu, und jedesmal wurden ihre Hoffnungen dadurch belebt. Man freute sich der nahenden Befreyung; aber ach! die Freude war von kurzer Dauer, denn die Boote kehrten theils um, theils gingen sie vorüber, ohne die Unglücklichen zu sehen. Ich fragte Frau Jones, ob sie dafür halte, daß die Brüder, welche an's Land zu schwimmen versucht hatten, am Leben geblieben wären, wenn sie auf dem Schiffe gewartet hätten; sie ist aber nicht der Meynung. Sie sagt, der Capitain sey dem Ansehen nach am Freytag Morgen viel kräftiger gewesen, als Bruder Oke, und sey doch gestorben, und glaubt, daß sie selbst auch gestorben wäre, wenn sie nicht Salzwasser getrunken hätte. Weil sie sich dadurch so erfrischt gefühlt habe, habe sie den Capitain und die Brüder ermahnt, dieß auch zu thun, was sie jedoch abgelehnt haben. Ich fragte sie ferner, wie die Matrosen gestorben seyen? und ihre Antwort war: O, ich hoffe, daß sie alle selig sind! Der Capitain und die Mannschaft weinten viel über ihre Sünden, waren sehr niedergeschlagen, und fragten ernstlich, was sie thun sollten, um selig zu werden; — und setzte noch hinzu: es lag uns das Heil ihrer Seelen so am Herzen, daß wir unsere eigene Gefahr zu vergessen schienen. Bis zum letzten Augenblick ihres Lebens ermahnten sie die Missionarien, auf Gott zu schauen, was sie auch thaten; es ist aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß sie Gnade gefunden haben.

Ich nahm heute Gelegenheit, dem Herrn Doktor Peddin zu danken für die große Sorgfalt, womit er Frau

Jones behandelt hat; ich hatte nämlich erfahren, daß er drey oder vier Nächte in Herrn Kentisch Hause wegen ihr geschlafen habe. Ich sagte ihm, daß die Missions-Gesellschaft mit Freuden seine Rechnung bezahlen werde; worauf er erwiederte: es ist alles aus Menschen-Liebe geschehen; ich würde es mir nie verzeihen, wenn ich einen Heller dafür rechnete. Er sagte dieß mit so viel Gefühl, daß ich eben so sehr über diese Art, als über die Handlung erfreut war.

Dienstag den 14. Merz. Das heutige Wochenblatt enthält die Nachricht, daß Herr Newbold, ehemals Steuermann auf dem Postschiff Maria, von St. Barthelemi hier angekommen ist. Er berichtet, daß er und sein Gefährte sich alle Mühe gegeben hätten, das Boot zum Schiff hinzurudern, daß aber das ungestüme Wetter und die hohe See ihre Anstrengungen fruchtlos gemacht haben. Darum hätten sie am andern Morgen Newis zu getrieben, wo sie auf ein französisches Schiff gestoßen seyen, das sie nach St. Barthelemi gebracht habe.

Mittwoch den 15. Merz. Die Geschwister Morgan sind diesen Morgen von der Insel Dominika angekommen, welche sie letzten Sonntag verlassen hatten. Unser Zusammentreffen war thränenvoll. Mittags machten wir unserer Schwester Jones einen Besuch, die sich durch Gottes Gnade schnell erholt. Abends besuchte ich Schwester Hillier, welche ihr Leiden mit christlicher Ergebung erduldet; und Nachts hielt ich vor einer großen Versammlung eine Trauer-Predigt. Die meisten Neger waren tief gerührt, und die Empfindungen des Schmerzens, welche überall dem Auge begegneten, lassen sich nicht in Worte fassen. Möge dieß eine Traurigkeit zu Gott seyn, die eine Reue wirkt zum ewigen Leben, alsdann sind gewißlich diese Knechte Gottes nicht umsonst gestorben.

X. Insel Antigua.

1.) Aus dem Berichte der kirchlichen Missions-Gesellschaft, über den religiösen Einfluß des Schulunterrichtes auf die Neger in Westindien.

Die kirchliche Missions-Gesellschaft hat auf der Insel Antigua eine bedeutende Anzahl von Schulen unter der Leitung des Missionars Thwaites eingerichtet, welche regelmäßig von 2000 Neger-Kindern und Erwachsenen besucht werden, und über ihren Zustand sagt uns der neueste Bericht derselben folgendes:

Alle Schulen werden regelmäßig am Sonntag gehalten, jedoch jede freye Stunde auch an den Wochentagen zum Unterrichte der Neger-Jugend benutzt. Diese Schulen stehen unter fortgehender Aufsicht; ihr Fortschritt ist bey jeder einzelnen wahrhaft ermunternd, und einige zeichnen sich vorzugsweise aus. Der Religions-Unterricht, der in diesen Schulen gegeben wird, scheint Vielen einen bleibenden Segen gebracht zu haben; und sie bewahren sorgfältig die Empfindungen lebhafter Dankbarkeit gegen diejenigen, welche sie unterrichtet haben. Frau Thwaites, welche mit den frommen Sklavinnen auf vertraulichem Fuße lebt, schreibt hievon: „Die Gebethe der bekehrten Neger sind vorzugsweise bemerkenswerth und rührend. In diesen werden die Schulen nie vergessen. Sie preisen Gott für ihre Errichtung, weil die ärmsten Sklaven durch sie den Weg finden, ohne Geld und umsonst das Wort Gottes lesen zu lernen, und in wahrer Gottesfurcht erzogen zu werden. Die Neger bethen auf das Inbrünstigste für das Gedeihen dieser Schulen, für ihre Lehrer, für die Kinder, daß sie bewahret werden mögen vor dem Argen, so wie für ihre Freunde in England, welche, wie sie sagen, sie nie gesehen haben, und sie dennoch so sehr lieben, daß sie ihnen alles Erforderliche zum Unterrichte anschaffen."

Aus der Reihe der achtbarsten Neger und Negerinnen werden National-Gehülfen für diese Schulen auserlesen. Diese Gehülfen versammeln sich von Zeit zu Zeit, und empfangen weitern Unterricht von Missionar Thwaites,

wobey sie zugleich ihre Erfahrungen und Empfindungen freymüthig aussprechen. In einer solchen Versammlung bemerkte z. B. eine dieser frommen Negerinnen, wie dankbar sie Gott für den genossenen Schulunterricht sey, und wie sie es für das größte Glück ihres Lebens halte, jetzt als Gehülfinn bey einer Schule arbeiten zu dürfen. Ihr Eigenthümer habe sich früher in England aufgehalten, wo sie mehr freye Zeit gehabt habe, den Pflichten ihres Berufes nachzukommen; jetzt bedaure sie sehr, daß sie nicht mehr so viel, wie sie wünsche, den Kindern leben könne. Sie hielt regelmäßig jeden Mittag und jeden Abend eine Freyschule, und hatte noch 8 ganz kleine Kinder zur Pflege in ihr Haus aufgenommen; auch war früher die Sonntags-Schule das Mittel gewesen, sie selbst weise zu machen zur Seligkeit, und ihr Herz auf himmlische Dinge hinzurichten.

Eine andere dieser Nationalgehülfinnen, die den größten Theil ihrer Zeit dem Jugendunterrichte widmet, stand in der Versammlung auf, und erklärte: sie habe hohe Ursache, Gott dafür zu danken, daß diese Schulen errichtet worden seyen. Sie selbst habe in ihren spätern Jahren erst in der Schule das Uebel und die Gefahr der Sünde kennen gelernt, und die frommen Aeußerungen einiger Kinder haben einen so tiefen Eindruck auf ihr Gemüth gemacht, daß sie nach Hause gegangen und auf ihre Knie niedergefallen sey, und Gott ihre Sünden bekannt habe. Jetzt sey die Beschäftigung mit den Kindern in der Schule ihr süßester Beruf, sie liebe die Kinder sehr, und werde auch von ihnen wieder geliebt.

Ein junger, gründlich bekehrter Neger äußerte laut in dieser Versammlung mit einer Stärke der Empfindung und Stimme, die den Negern eigenthümlich ist: „Thränen sollten aus meinen Augen strömen, und Blut aus meinem Herzen für das, was Gott durch die Schule an mir gethan hat. O! wie kann ich den HErrn für dieses herrliche Werk genug preisen? Es hat Licht in mein finsteres Herz gebracht, und darum flehe ich zu Ihm, daß es je mehr und mehr ausgebreitet werden möge.

2.) Berichte über die Missions-Stationen der Brüder-Gemeinde auf Antigua.

A.) Aus dem Berichte der Missionarien, Richter, Procop und Robbins, zu St. Johns, vom Jahr 1824.

Der erste Bethtag in diesem Jahre wurde am 18. Jan. mit Segen begangen, und es erhielten an demselben 22 Personen die heilige Taufe, und weitere 47 Personen, welche in ihrer Jugend hier oder sonst wo getauft worden sind, wurden in die Gemeinde aufgenommen. Diese beyden Zahlen blieben die stärksten von allen nachfolgenden Bethtagen dieses Jahres, welche alle 8 Wochen gehalten werden, und gewöhnlich reichlich vom HErrn gesegnet sind.

Im Februar erhielten wir mit einem Schreiben von Freunden unserer Mission, die zu der Gesellschaft der Freunde (Quäker) in London gehören, eine Kiste voll Bücher für unsere Neger-Kinder, welche die Schule besuchen, für welches Geschenk wir den liebreichen Gebern von Herzen dankbar sind.

Ein Ausgeschlossener, der auf seinem Krankenbette besucht und ermahnt worden war, kam nach seiner Genesung am 4 April zu uns, und erklärte: „Ich bin heute hieher in die Kirche gegangen, um dem Heiland dafür zu danken, daß Er mich nicht hat in meinen Sünden sterben lassen. Ich weiß noch Alles, was mir in meiner Krankheit gesagt worden ist, und ich werde es nicht vergessen. Damals konnte ich nichts darauf antworten, weil mein Herz mich verdammte; nun aber erkenne ich, daß meine Krankheit eine Züchtigung vom Heiland gewesen ist, mir aber auch dazu hat dienen sollen, mich zur Erkenntniß meiner Sünden zu bringen. Nun kann ich Ihn freudig um Vergebung bitten; Er wird mich aus Gnaden erhören, und mich durch seine Kraft in Stand setzen, nicht mehr der Welt und der Sünde, sondern Ihm zu leben und zu dienen."

Am 9. Juny endigte eine Schwester ihren Lauf hienieden, welche voriges Jahr auf ihrem Krankenlager

getauft worden war. Zwey Tage vor ihrem Ende sagte sie: „Meine Lampe ist mit Oel versehen; wenn der Bräutigam meiner Seele kommt, so bin ich fertig. Ich hoffe, Er werde bald kommen, und mich in seine ewige Freude eingehen lassen."

Sehr erbaulich war auch das Ende der National-Gehülfinn Patience, welche 20 Jahre lang, und bis wenige Tage vor ihrem Ende, treu und geschäftig in dem ihr aufgetragenen Dienste gewesen ist. Sie war frey, und hatte es im Aeußern gut. Ihren Nebenmenschen zu dienen, war ihr Herzenslust, und sie that darin öfters fast über Vermögen. — Als ihr auf dem Krankenlager das Abendmahl zuletzt gereicht wurde, sagte sie: „Ich fühle mich arm, und kann gar nichts Gutes von mir sagen. Meine Bitte zum Heiland ist, mich aus Gnaden in das Reich des Friedens aufzunehmen." Bald nachher entschlief sie, in einem Alter von 80 Jahren.

Am 31. Oktober wurde hier, wie auf andern Missions-Plätzen, eine Predigt in Bezug auf die Bibel-Gesellschaft gehalten, und darnach die freudigen Gaben der armen Neger-Geschwister eingesammelt.

Im verflossenen Jahre sind hier 177 Kinder und 144 Erwachsene getauft worden. Die Gemeinde besteht aus 3692 getauften Erwachsenen, unter welchen 2364 Abendmahls-Genossen sich befinden, 1074 getauften Kindern, 1018 Tauf-Kandidaten und 527 Ausgeschlossenen; es ist unserer Pflege mithin die große Zahl von 6311 Seelen anvertraut, mit denen wir uns zu treuer Fürbitte empfehlen.

B.) Aus dem Bericht des Missionars Oluffen zu Gracebay, vom Jahr 1824.

Bey der Prüfung, welche Herr Dawes am 18. Januar mit unsern Sonntags-Schülern anstellte, fand es sich, daß einige derselben gute Fortschritte im Lernen gemacht hatten, aber die meisten unter den jungen Leuten nur

wenige, was ihrem unregelmäßigen Besuch der Schule zuzuschreiben ist. Es wurden deßhalb neue Einrichtungen getroffen, von welchen wir guten Erfolg hoffen.

Der gesegnete Bethtag am 14. Februar zeichnete sich dadurch aus, daß an demselben keine Taufhandlung Statt fand. Dieß ist vielleicht seit dem Anfang der hiesien Gemeinde im Januar 1797 noch nicht der Fall gewesen; in Zukunft aber wird es wohl öfter geschehen, da die Zahl der Ungetauften sehr klein ist, und der Zuwachs, den die hiesige Gemeinde zu erwarten hat, hauptsächlich in Kindern besteht, die schon getauft sind.

Bey einem Besuch auf einigen Plantagen hielt ich auch das Begräbniß des alten Bruders Thomas, der selig in seinem HErrn entschlafen ist. Als ich ihn einige Tage vor seinem Ende zum letztenmal besuchte, litt er schon sehr an Engigkeit auf der Brust, war aber in seinem Gemüth sehr heiter, und rühmte dankbar, was der HErr an seiner Seele gethan hat. —

Am 9. July besuchte ich die Kranken auf Harweys. Die Schwächsten unter ihnen waren zwey von der Gemeinde Ausgeschlossene; ein Mann und seine Frau, welche vor einigen Jahren sich von einander getrennt, und eine andere eheliche Verbindung geschlossen hatten. Jetzt bezeugten sie Reue über ihr Vergehen, und würden sich hierüber auch gegenseitig persönlich erklärt haben, wenn sie hätten zu einander kommen können. Sie lagen aber in zwey verschiedenen Häusern. Der Mann starb einige Tage darauf, und ich benutzte sein Begräbniß, der bedeutenden Zahl der Anwesenden ein Wort der Ermahnung ans Herz zu legen. Hiezu fühlt man sich um so mehr aufgefordert, da man dabey stets viele solche vor sich hat, die niemals oder nur selten in der Kirche sich einfinden.

Beym Krankenbesuch im November fand ich auf einer Plantage auch mehrere Kinder und junge Leute an einer Art von Wassersucht krank, welches eine Folge ihres kläglichen äußeren Zustandes und der nassen Witterung ist. Ein getauftes Mädchen ging daselbst schnell aus der Zeit.

Sie war ein hoffnungsvolles Kind, besuchte nicht nur die Schule fleißig, und machte darin gute Fortschritte, sondern zeichnete sich auch zu Hause durch Gehorsam und stilles Wesen vortheilhaft aus. Kurz vor ihrem Ende äußerte sie gegen ihre Eltern, welche ihren Zustand nicht für gefährlich hielten, sie werde bald zum Heiland gehen, und bat, ihre Schulkameraden zu rufen, damit sie Abschied von denselben nehmen könne. Dieß geschah, und als diejenigen, welche in der Nähe wohnen, bey ihr erschienen, ermahnte sie dieselben, dem Heiland ihr Herz zu ergeben, und Ihm treu zu bleiben. Aber noch ehe die übrigen kommen konnten, war sie schon entschlafen.

Unsere Gemeinde bestand am Schluße des Jahres aus 712 getauften Erwachsenen (worunter 528 Communikanten), 265 getauften Kindern, 95 Taufkandidaten, 181 Ausgeschlossenen und 134 neuen Leuten; im Ganzen aus 1387 Personen.

C.) Aus dem Bericht des Missionars S. Brunner zu Gracebay, vom Jahr 1824.

Am 10. Januar wimmelte es bis spät in die Nacht vor unsern Thüren mit Leuten, welche zum Sprechen kamen. Bey manchen derselben, die uns bisher nur ein- oder zweymal besucht hatten, bemerkten wir mit Vergnügen die kräftige Arbeit des Geistes Gottes an ihren Herzen. Viele gestanden offenherzig, daß sie in ihrem Innern eine Unruhe und ein Gefühl ihres Unseligseyns verspürten, weil sie sich mit Dingen eingelassen hätten, durch welche sie sich an Gott versündigt haben. Ein solches Bekenntniß ist keine leichte Sache für den eben so unwissenden als eigengerechten Neger, der, ehe er von seiner natürlichen Verdorbenheit und seinem sündlichen Lebenswandel völlig überzeugt ist, sich gewöhnlich dahin erklärt: Ich habe ein gutes Herz; ich habe nichts Böses gethan. —

Ein junger Mann, welcher von den Methodisten getauft worden ist, und seit einiger Zeit sich regelmäßig

zum Sprechen eingefunden hat, aber als Bedienter seines Herrn nur selten zur Kirche kommen kann, wurde beym letzten Sprechen vor acht Wochen gefragt: ob er einige Unruhe in seinem Herzen verspüre? was er damals verneint hatte. Jetzt aber erklärte er, obige Frage habe ihm die ganze Zeit her schwer auf dem Herzen gelegen; Tag und Nacht habe er keine Ruhe finden können, und er werde auch keine finden, bis er sein Herz vor seinen Lehrern würde ausgeschüttet haben. Als dieß geschehen war, setzte er hinzu: „Mein Herz dringt mich, ernstlich zu meinem Erlöser zu bethen, sich meiner zu erbarmen, und auch mich zu der Zahl der durch Ihn Begnadigten hinzu zu thun.“ Aus allem ging deutlich hervor, daß er zu der Zeit, da jene Frage an ihn gethan wurde, nicht mehr ruhig, sondern von dem verlornen Zustand seiner Seele bereits überzeugt gewesen sey; allein noch achtete er damals diese Unruhe zu wenig, oder wollte doch nicht gern damit ans Licht treten.

Auf Verlangen besuchte Bruder Newby den 20. Jan. einen Mann, der sich früher weder zur Kirche noch zum Sprechen bey uns eingefunden hat. Oft wurde er hiezu von den National-Gehülfen ermahnt, er konnte sich aber nie dazu entschließen, weil er den Verdienst, den ihm das Violinspielen bey den heidnischen Tänzen der Neger einbrachte, nicht fahren lassen wollte. Letzte Weihnachten zog er sich nun bey einem solchen Tanz durch Verkältung eine lebensgefährliche Krankheit zu; und als nun Bruder Newby zu ihm kam, legte er demselben ein offenherziges Geständniß seines sündlichen Lebens ab, und erklärte unter Anderm: „Mein ganzes bisheriges Leben war ein ununterbrochenes Sündigen, und nun ist mein Zustand so schlimm, daß nichts als des Heilandes freye Gnade und Seine unendliche Barmherzigkeit mich retten kann.“ — Nach passender Unterhaltung mit ihm, und dem Gesang einiger Verse, wurde dieser reuige Sünder Dem im Gebeth empfohlen, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und der auch solche noch annimmt, die

sich erst am Ende ihrer Gnadenzeit von Herzen zu Ihm wenden.

Am 31. Januar wurde auf der Plantage La Roche die Neger-Schwester Benigna beerdigt. Sie war eine Creolin, und wahrscheinlich über 90 Jahre alt. Noch ehe die hiesige Kirche fertig war, wurde sie vor 41 Jahren hier getauft. Nachdem sie als Communikantinn eine Reihe von Jahren der Gnade würdiglich gewandelt hatte, wurde sie im Jahr 1793 als National-Gehülfinn unter ihrem Geschlechte angestellt, und sie besorgte diesen Auftrag, so lange ihre Kräfte es gestatteten, mit vieler Treue und Pünktlichkeit. Sie war ein redender Beweis davon, daß die Gnade Jesu, wenn sie mit Treue benutzt und angewendet wird, bey allen Menschen, ohne Unterschied des Volkes und Standes, dieselbe selige Wirkung zur gründlichen Erkenntniß des tiefen Grundverderbens, und zur Heiligung des Sinnes und Wandels hervorbringe. Sie war eine Zierde unserer Gemeinde, und ein nachahmungswürdiges Beyspiel für Andere, ohne es zu wissen, denn sie selbst pflegte stets von sich als der schlechtesten unter den Sündern zu sprechen. Den Trost und die Seligkeit, welche ihr Herz im vertraulichen Umgang mit dem Heiland genoß, achtete sie als unverdiente, aus Seinem Verdienst ihr zufließende Gnade; und daß dieß die aufrichtige Sprache ihres Herzens war, erkannte man aus ihrem demüthigen und sanften Betragen gegen Andere. Sie liebte das Haus des HErrn, in welchem ihre bedürftige Seele bey Anhörung des Wortes Gottes und beym Genuß des heil. Abendmahls so manche selige Erquickung genossen hatte. Darum besuchte sie dasselbe so lange sie nur immer wagen durfte auszugehen. Vor 2 Monaten wurde sie ernstlich krank, so daß man merkte, der Heiland wolle sie bald in die Wohnungen des Friedens aufnehmen. Auf diesen glücklichen Zeitpunkt wartete sie sehnlich, und man mußte sie öfters mit der Versicherung trösten, daß derselbe nicht mehr ferne sey. Nun ist sie vom Glauben zum Schauen gelangt; und wie sich unsere Herzen gestimmt

fühlen, dem Heiland für alle an ihr bewiesene Gnade und Barmherzigkeit innig zu danken, so ist es zugleich unser sehnlicher Wunsch, daß recht Viele ihrem Beyspiel in der Gottseligkeit nachfolgen möchten.

Zum Sprechen vor dem heiligen Abendmahl zu Ende Februars fand sich unter Andern auch ein junger Neger-Bruder ein, der neun Monate krank war, und nun an einem Bein lahm wurde. In Bezug darauf, drückte er sich also aus: „Demüthig danke ich meinem lieben HErrn für das, was Er über mich hat kommen lassen. Er selbst hat für mich und an meiner Statt weit größere Schmerzen erduldet; warum sollte ich nicht auch ein wenig Schmerzen leiden, ohne welche ich mich nicht so nahe zu Ihm halten, noch Seine Liebe zu mir gehörig schätzen würde?" Auf die Frage, ob er ein Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls fühle? antwortete er: „Unaussprechlich sehne ich mich nach Erquickung vom Heiland; ohne Ihn fühle ich keinen Trost. Er ist mein Freund, ja der Freund aller Menschen. Wenn mein Herz zerbrochen ist, dann heilt Er es wieder, und wenn ich in Noth und Verlegenheit mich befinde, dann erfreut und erquickt Er meine Seele."

Ende Merz besuchte ich einige Kranke in Englisch-Harbour, wo mir besonders die Unterhaltung mit einer Neger-Schwester zu vieler Erbauung gereichte. Seit mehreren Jahren ist sie fast ganz lahm, und kann deßhalb nicht mehr zur Kirche kommen. Nur mit vieler Mühe ist sie im Stande, auf Händen und Füßen von einem Hause zum andern zu kriechen. Sie hat weder Eltern, noch Kinder, noch andere Anverwandte, die ihr einige Handreichung leisteten. Als ich zu ihr kam, saß sie nicht weit von ihrer Hütte auf der Erde, suchte aber sogleich mit Hülfe einiger Nachbarinnen nach Hause zu kommen. Ich wurde von innigstem Mitleiden gegen die arme Unglückliche durchdrungen, und vermochte es kaum, den jammervollen Anblick derselben zu ertragen. Nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, bezeugte sie, wie sehr sie

sich nach einem solchen Besuch gesehnt habe, damit ihr wieder Trost in's wunde Herz gesprochen werden möchte. Ihr Gemüth war ganz auf den Heiland gerichtet, und voll sehnlichen Verlangens nach dem Genuß seines Heils. Ungeachtet ihrer bedauernswürdigen körperlichen Lage wußte sie nicht Worte genug zu finden, den Heiland für seine Güte und Barmherzigkeit, die Er an ihr verherrliche, zu preisen. „O mein lieber Heiland," rief sie gerührt aus, „ist allzugut gegen mich arme, bedürftige Sünderinn! Wie süß ist Er meinem Herzen! Zuversichtlich hoffe ich, Er werde mich nicht verlassen, noch des Erbarmens an mir müde werden." —

Das Sprechen zum heiligen Abendmahl in der Mitte des August gereichte uns sehr zum Vergnügen und zur Erbauung. Viele erklärten sich ungemein gefühlvoll über ihre große Sündigkeit und über die tröstlichen Erfahrungen, welche sie täglich von der unverdienten Liebe und Barmherzigkeit ihres Heilandes machen. Allerdings sind manche unter ihnen so arm an Gedanken und Ausdrücken, daß sie kaum im Stande sind, ihre Gefühle und Wünsche auch nur einigermaßen in Worte zu fassen. Bedenken wir aber ihren gänzlichen Mangel an Erziehung und ihre äußere Lage und Umstände, so fühlen wir uns mächtig aufgefordert, mit dankbarer Verwunderung das Werk des Geistes Gottes an ihnen zu verehren, dessen unabläßiges Bemühen dahin gerichtet ist, die Menschen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht zu überzeugen; Jesum als den Versöhner der sündigen Welt in ihren Herzen zu verklären, und alle, die sich hiezu willig finden lassen, nach Herz und Sinn zu erneuern.

Am 12. Dezember wurde ein Mulattenbruder beerdigt. Sein dem Evangelio gemäßer Wandel während der 25 Jahre, in welchen er ein Mitglied unserer Gemeinde gewesen ist, zeugte davon, daß er wirklich Gnade und Vergebung seiner Sünden gesucht und gefunden habe, und durch den Glauben an Jesum ein neuer Mensch geworden sey. — Obgleich er wegen Schwäche nicht mehr selbst

arbeiten, sondern nur noch Andere anleiten konnte, so bedauerte sein Eigenthümer seinen Verlust doch gar sehr um seiner Treue willen. —

Im verflossenen Jahr wurden hier 51 Erwachsene und 75 Kinder getauft. Unsere Gemeinde besteht aus 1646 getauften Erwachsenen (darunter sind 1145 Communikanten), 459 getauften Kindern, 302 Taufkandidaten, 308 neuen Leuten und 300 Ausgeschlossenen. —

D.) Aus dem Bericht des Missionars Newby zu Cedarhall, vom ersten Halbjahr 1825.

Am 2. Febr. sprachen wir mit den Taufkandidaten ꝛc. Da ich mich sehr schwach und angegriffen fühlte, so gereichte es mir um so mehr zur Aufmunterung, daß die Aeußerungen der Geschwister dießmal mehr als sonst erbaulich und herzerfreuend waren. Verschiedene neue Leute bezeugten, sie wären mit dem Entschluß in dieses Jahr eingetreten, ihr bisheriges heidnisches Wesen fahren zu lassen, und den HErrn von ganzem Herzen zu suchen. Mehrere kamen wieder, die schon seit einem Jahr und länger weggeblieben waren. Die ganze Zahl belief sich auf mehr als 350.

Mit Schmerz mußten wir Ende Februars die meisten Abendmahls-Genossen von Dark Valley vom Genuß desselben ausschließen, weil sie anfingen, nachläßig im Besuch der Kirche und des Sprechens zu werden, und Ermahnungen nicht fruchten wollten. Als dieß ihr Eigenthümer, ein gottesfürchtiger Mann, erfuhr, versammelte er sie, und sprach ernstlich und liebevoll mit ihnen über ihr schlechtes Betragen. Seine herzlichen und väterlichen Ermahnungen rührten Viele bis zu Thränen, und bewirkten, daß Mehrere sich zu rechter Zeit zum Sprechen einfanden, und über ihre Handlungsweise Reue bezeugten, worauf sie sodann zum heiligen Abendmahl zugelassen wurden.

Bey

Bey Gelegenheit eines Begräbnisses auf Willoks besuchte ich die Kranken daselbst. Eine Negerinn, welche schon vor etlichen Jahren Taufkandidatinn war, sagte: Es habe sie sehr verlangt, daß Jemand zu ihr kommen, und ihr Trost und Rath geben möchte, denn sie sey nach Leib und Seele krank. Gar oft habe sie schon vor ihrer Krankheit den Heiland mit Thränen gebethen, ihr, als einer um Gnade flehenden Sünderinn, die heilige Taufe zu Theil werden zu lassen, und noch sey ihr ganzes Verlangen dahin gerichtet. Da ich diese einfältige und aufrichtige Erklärung als eine Folge der durch den Geist Gottes in ihr bewirkten göttlichen Traurigkeit annehmen mußte, so hatte ich Freudigkeit, sie nach der nöthigen Belehrung zu taufen. — Acht Tage darnach entschlief sie als eine begnadigte Sünderinn.

An dem sehr gesegneten Bethtag, den 5. Juny, erhielt unsere Gemeinde einen bedeutenden Zuwachs; es wurden 9 Personen getauft, 11 früher getaufte in die Gemeinde aufgenommen, und 16 kamen in die Klasse der Tauf-Candidaten.

Am 13. Juny besuchte ich die Kranken in Greencastle. Eine Schwester, welche durch einen schlagartigen Anfall vor einiger Zeit auf einer Seite gelähmt, und des Gebrauchs der Sprache beraubt worden war, hatte sich wieder so weit erholt, daß sie auffeyn, und sich mit mir unterhalten konnte. Wiewohl ihre Geisteskräfte sehr geschwächt waren, so zeugten ihre Aeußerungen doch davon, daß ihr Herz voll Lob und Dank gegen den HErrn war, der sich an ihr so gnädig bewiesen hat. Ihre letzten Worte waren: „Er hat huldreich an mir gehandelt, ohne mein Verdienst und Würdigkeit.“ —

Zum Schluß ersuchen wir alle Kinder Gottes, mit uns den Heiland anzuflehen, daß Er in Gnaden fortfahren wolle, sich zu unserm schwachen Zeugniß von seiner Liebe zu bekennen, damit es uns gelinge, Seelen zu gewinnen, die noch in der Irre gehen, und daß Er uns Kraft verleihe, unserer körperlichen Schwachheit ungeachtet

an denen fortzuarbeiten, die Er, der gute Hirte, bereits zu seiner Heerde geführet hat. Die Zahl derselben bestand am Anfange dieses Jahres aus 1082 getauften Erwachsenen und 450 getauften Kindern.

XI. Insel Dominika.

1.) Aus einem Briefe des Missionars Felvus, vom 2. Sept. 1824.

Ich bin nun seit fünf Monaten auf dieser Insel, und der Besuch auf den Plantagen, und meine Arbeiten in der Stadt nehmen meine ganze Zeit hinweg. Um meinen Missions-Sprengel zu besuchen, bin ich kürzlich 17 Tage auf der Wanderung gewesen, und hatte jeden Abend Gelegenheit, den armen Negern das Wort Gottes zu verkündigen. Als ich zum erstenmale nach St. Joseph kam, wurde ich anfänglich von den Katholiken mit Argwohn betrachtet; kaum aber hatte ich eine Schule begonnen, so schickten sie bereitwillig ihre Kinder in dieselbe, und nahmen selbst am Sonntage an unsern Gottesdiensten Antheil. Wir haben jetzt etwa 50 Kinder, nebst einigen Erwachsenen, in der Sonntags-Schule, und an Schülern wird es gar nicht fehlen, so bald wir nur einmal ein größeres Lokal gefunden haben. Unsere Kapelle ist mehr als voll, und viele Zuhörer sind genöthigt, vor der Thüre und den Fenstern stehen zu bleiben.

Es sind 12,000 Sklaven auf dieser Insel, von denen die meisten so unwissend und so abergläubisch sind, wie ich sie nirgends in Westindien angetroffen habe; zwar befinden sich gegenwärtig 2 Geistliche der amerikanischen Kirche, und 2 römische Priester auf der Insel, aber sie haben sich alle in der Stadt Roseau niedergelassen. — Wenn wir an die theuer erkauften Seelen gedenken, welche jeden Augenblick ohne Licht und Leben in die Ewigkeit hinüber eilen; wenn wir der heiligen Gelübde gedenken, die unser Beruf uns auferlegt; wenn wir die Geschichte der Apostel lesen, und allenthalben wahrnehmen, wie sie sich

im Dienste ihres göttlichen Meisters freudig aufgeopfert haben, um Griechen und Barbaren, Freye und Sklaven dem Reiche Gottes zuzuführen: so brennt in unsern Seelen das Verlangen, Nachfolger derer zu werden, welche durch Glauben und Geduld die Verheißung empfangen haben; und wir können selbst unser Leben nicht für theuer achten, um als Boten Christi unter den Negern unsern Lauf mit Freuden zu vollenden, und dem Berufe zu leben und zu sterben, welchen wir vom HErrn empfangen haben. Nicht ohne tiefe Betrübniß können wir auf den blinden Aberglauben so vieler Neger dieser Insel hinblicken, welche ihr altes Heidenthum mit einem neuen verwechselt haben. Es ist unglaublich, wie weit sie von ihren Priestern in der Unwissenheit zurückgehalten worden sind. Am Charfreytage wurde z. B. unter dem fürchterlichsten Lärm mit Trommeln und Pfeifen, mit Spießen und Stangen, Judas und der Teufel von der Kirche ausgetrieben, und Tags darauf liefen sie unter dem Geläute der Glocken ins Meer, um ihre Sünden abzuwaschen. Eine Bouteille Wassers, welche der Priester am Charfreytag geweiht hat, wird von ihnen für ein kräftiges Zauber-Mittel gehalten, um böse Geister und Diebe von sich abzuhalten, und aus demselben zu wahrsagen. Wer sollte nicht alles daran wagen, um dieser Finsterniß des harten Sinnes zu steuern.

2.) Aus einem Briefe des Missionars Felvus, vom 27. August 1825.

Mit demüthigem Danke gegen unsern Gott und Vater benachrichtige ich Sie, daß wir Alle bis jetzt, unter so manchem Wechsel der Dinge, gesund geblieben sind. — Diese Insel ist seit einigen Monaten von schweren Krankheiten heimgesucht worden. Wir haben in dem gegenwärtigen Monat öfters 6 Leichen an einem Tage gehabt; aber der HErr hat uns durchgeholfen, dafür sey sein Name hochgelobet. Wir haben innerhalb kurzer Zeit vier unserer einflußreichsten Freunde auf der Insel durch den

Tod verloren, welche die Missions-Sache aufs kräftigste unterstützten. Einer derselben war der Justiz-Präsident der Insel; aber der HErr bleibet unsere Zuversicht. Ich meldete Ihnen in meinem letzten Briefe, daß ein schwerer Orkan uns heimgesucht hat, der auf der ganzen Insel umher großen Schaden anrichtete. Die Werke auf den meisten Plantagen, welche gegen den Wind liegen, so wie die Zucker- und Caffee-Pflanzungen sind zerstört, und viele Schiffe am Ufer zertrümmert worden. Zu Prinz Ruperts wurde das Gebäude, das uns ein Katholik freundlich zum Gottesdienste daselbst geliehen hat, vom Sturm-Winde weggeblasen, so daß uns jetzt ein Versammlungs-Ort daselbst gar sehr gebricht. Die Nachrichten von der Insel Guadeloupe lauten kläglich. Nach öffentlichen Nachrichten haben in der Stadt Basse Terre mehr als 160 Menschen ihr Leben eingebüßt, und in der ganzen Stadt sind nicht über 30 Häuser stehen geblieben. Der Sturm wüthete von St. Thomas an, bis nach Barbados hinab, und viele Menschen haben dabey ihr Leben eingebüßt.

Wir danken Gott, welcher der Missions-Sache auf dieser Insel gnädig durchhilft. In der Stadt Roseau werden die Gottesdienste fleißig besucht, und die Glieder unserer Verbindung wandeln in der Furcht des HErrn und im Troste des heiligen Geistes. Sie werden mit Vergnügen das selige Ende einer jungen Mulattinn vernehmen, welche durch die Predigt unsers theuren, jetzt verfolgten Bruders Shrewsbury zu Gott bekehrt worden ist. Krank wurde sie von Barbados hieher gebracht, wo sie acht Monate auf einem schweren Krankenlager zubrachte. Sie lebte in der Liebe Christi und im stillen Umgang mit Ihm, und besonders lagen ihr ihre verfolgten Neger-Brüder und Schwestern zu Barbados am Herzen, für welche sie unaufhörlich zu Gott um Hülfe und Erbarmung flehte. Wir besuchten sie so oft wir konnten. Anfänglich machte ihr die Erinnerung an ihre früheren Verirrungen gar viel zu schaffen, aber sie fand vollkommene

Vergebung für dieselben im Glauben an den Sohn Gottes. Jetzt wurde ihr Herz heiter, und sie sprach mit voller Seele zu den Negerinnen, welche sie besuchten, von der Liebe Christi, und munterte sie auf, den HErrn zu suchen, so lange Er zu finden sey. Ein hitziges Fieber verzehrte ihren ganzen Leib, aber sie blieb auch unter den heftigsten Schmerzen ihrem Gott ergeben. Den Tag vor ihrem Hingang besuchte ich sie noch einmal; schon waren ihre Augen gebrochen, und sie erkannte mich nicht mehr. Als man ihr sagte, daß ich sie besuche, kehrte sie sich auf ihrem Lager um, und sagte mit großem Nachdruck: Ich warte jetzt auf den Willen des HErrn; ich weiß, Er hat mich für seinen Himmel vorbereitet.

3.) Aus einem öffentlichen westindischen Tagesblatt, das auf der Insel Dominika herausgegeben wird, und „Dominika Colonist" heißt. In einer Nummer vom April 1827.

Bekanntlich sind die meisten westindischen Zeitungs-Blätter, welche unter dem herrschenden Einflusse der westindischen Guts-Eigenthümer und Sklavenhalter stehen, größtentheils bis jetzt erklärte Widersacher der evangelischen Missions-Sache unter den Negern gewesen, und es war etwas Seltenes, wenn man dem Charakter oder der Arbeit eines christlichen Missionars auf diesen Inseln auch nur einige Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Um so erfreulicher ist der Inhalt eines Artikels, der kürzlich in dem „Dominika Colonist" erschien, und die letzte Versammlung der Hülfs-Missions-Gesellschaft auf dieser Insel zum Gegenstande hat. Er lautet also:

„Wir wurden letzten Montag Abend veranlaßt, einer öffentlichen Versammlung der Wesleyischen Missions-Gesellschaft beyzuwohnen, deren Bericht unsere Leser in der heutigen Nummer finden; und es gewährt uns kein geringes Vergnügen, sagen zu dürfen, daß wir selten Verhandlungen beygewohnt haben, welche mit größerem Anstand geführt wurden, als sich bey dieser Gelegenheit

wahrnehmen ließ. Es ist unsere klare Ueberzeugung, und wir wissen, daß die meisten Personen, welche zugegen waren, dieselben Gefühle mit uns theilten, daß sich von den Arbeiten dieser Lehrer der göttlichen Wahrheiten unsers Erlösers die heilsamsten Wirkungen für unsere Neger erwarten lassen. Wir glaubten bisher, die Fortschritte der Methodisten-Missionarien nicht blos mit Eifersucht, sondern selbst mit mannigfaltiger Besorgniß für ihre Wirkungen unter den Negern, betrachten zu müssen. Wir stellten uns nämlich bisher diese Missionarien als Leute vor, welche mit dem wahren Entzweck der christlichen Religion sich gerade dadurch in Widerspruch setzen, daß sie sich der Gemüther der geringern Volksklassen zu bemächtigen suchen, und einen Einfluß auf sie gewinnen, den wir bis jetzt für unsere Colonial-Verfassung, so wie besonders für unsere Sklaven-Bevölkerung für höchst gefährlich angesehen haben.

„Es freut uns, sagen zu dürfen, daß wir durch diesen Bericht und die darin enthaltenen unläugbaren That-Sachen zu einer ganz andern Ueberzeugung gelangt sind, und daß wir zuversichtlich glauben dürfen, daß durch ihre Arbeiten, welche zunächst der Aufklärung der Neger gelten, mit Vorkehrungen, wie sie hier wirklich Statt finden, eine wahre, sittliche Veredlung unter dieser zahlreichen Volksklasse bewirkt werden mag. Unsere Leser werden wohl lächeln, wenn von sittlicher Veredlung unter den Negern die Rede ist; aber wir können sie versichern, daß unsere Insel hinter den größern Colonien in moralischer und religiöser Hinsicht um ein volles halbes Jahrhundert zurücksteht. Auf Demerara und Jamaika ist es gar nichts ungewöhnliches, ganze Gänge *) von Negern zu finden, welche die heilige Schrift lesen und verstehen, und ihre sittlichen Verpflichtungen so klar aufgefaßt haben,

*) Gang heißt nämlich eine Anzahl von 12 bis 20 Negern, welche an einer gemeinschaftlichen Kette zusammen gekettet sind, und so mit einander arbeiten müssen.

daß sie freywillig und mit Munterkeit ihre Arbeiten verrichten, ohne daß man empfindlicher Strafen bey ihnen bedarf.

„Allerdings würde es uns noch größeres Vergnügen machen, wenn wir den Neger-Unterricht in den Händen unserer regelmäßigen Geistlichkeit sehen würden, da wir nun einmal unserer Kirchenform aus natürlicher Vorliebe zugethan sind; aber dafür ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden. Der schon bejahrte Prediger unserer Kirche hat bereits der Hände voll zu thun, und sollte eher erleichtert, als mit neuer Arbeit beschwert werden. Wir müssen daher wünschen, daß diese Prediger des Christenthums den Schutz und die Ermunterung bey den Einwohnern unserer Insel finden mögen, welche ihre frommen und wohlthätigen Arbeiten verdienen."

XII. Insel St. Vincent.

Aus einem Briefe des Missionars Vigis zu Kingstown, vom Merz 1827.

Letzten Samstag verließen wir Barbados, und kamen am Sonntag Morgen wohlbehalten auf St. Vincent an. Wir erkundigten uns alsobald nach der Methodisten-Capelle, und man zeigte uns den Weg dahin. Die ganze Gemeinde war versammelt, und es wurde ein Liebesmahl gehalten. Wohl 1200 Neger waren dabey zugegen, denn die Kirche war in allen Ecken gedrängt voll. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie mir dabey zu Muthe war. Schon auf dem Wege nach der Kirche eilten große Schaaren der armen Schwarzen mit dem freundlichsten Willkomm uns entgegen, und von allen Seiten erschallte der Gruß: „Gott segne Sie!" Ich konnte mich nicht enthalten, unter diesem Andrang der freundlichsten Liebe meinen Thränen freyen Lauf zu lassen. Jetzt gings in die Capelle, und es drang mir durch die Seele, als ich diese armen Sklaven mit der innigsten Empfindung von der Liebe Gottes gegen sie sprechen hörte, während da

und dort ein Thränenstrom über ihre schwarzen Wangen rollte. Was ich an diesem Tage sah und fühlte, hat mir die Opfer überreichlich ersetzt, welche ich durch meinen Abschied von den Meinigen im Vaterland der Missions-Sache bringen durfte.

XIII. Insel Tobago.

Aus einem Briefe des Missionars Nelson, vom 31. Merz 1827.

Am 2. Februar segelten wir von Tobago nach St. Vincent, und nach einem 14 tägigen Aufenthalt daselbst setzten wir unsere Reise nach der Insel St. Martin weiter fort, wo wir in Zukunft das Evangelium Christi den Negern zu verkündigen den Beruf empfangen haben. Unser Abschied von unserer Neger-Gemeinde auf Tobago fiel uns allen ungemein schmerzlich. Vier Jahre von Arbeit und Mühe, von Leiden und Freuden, von Kämpfen und Siegen, haben uns diese Stelle werth gemacht; und die vielfachen Beweise aufrichtiger Liebe, welche wir von den Einwohnern aller Stände auf dieser Insel empfangen haben, haben unsere Herzen mit dankbarer Liebe gegen sie erfüllt, und unsere Trennung von ihnen schwer gemacht. Mit den wenigen frommen Gliedern unserer Neger-Gemeinde daselbst waren wir in der Einigkeit des Geistes verbunden, und der HErr hatte sich zu uns Armen bekannt. Am Sonntag vor meinem Abschied feyerten wir noch mit einander ein Liebesmahl, das eine Zeit der Erquickung vor dem Angesichte Gottes für uns alle war. Wir fanden im Trennungsschmerz einen heilenden Balsam, in der frohen Zuversicht, daß wir in Ihm bleiben, und in der herrlichen Hoffnung, in den Wohnungen des ewigen Friedens einander wieder zu finden. Der starke Anwachs unserer Neger-Gemeinde auf dieser Insel hatte mich in die Nothwendigkeit versetzt, schon vor mehreren Jahren den Bau einer Kirche zu beginnen, welche nunmehr vollendet ist. Aber noch ruhte eine nicht unbedeutende Schuldenlast auf ihr, welche unsere arme Neger-Gemeinde zu übernehmen

nicht im Stande war, und die meinem Herzen vor meinem Abschied vielfachen Kummer bereitete. Und siehe, auch hier half der HErr über alles Bitten und Verstehen. — Wenige Tage vor meiner Abreise sandte mir nämlich der Präsident des Colonial=Rathes ein Geschenk von 600 Gulden mit der freundlichen Bemerkung zu, daß er mir für den Unterricht seiner Neger auf seinen Plantagen aufrichtig dankbar sey, und mich ersuche, diese kleine Gabe zur Bezahlung der auf unserer Kirche noch ruhenden Schuld anzuwenden. Um mich vor meinem Abschied von dieser Insel noch mehr zu überraschen, und meinen Dank gegen den Gott aller Gnade zu erhöhen, erhielt ich noch im Namen des Parlaments=Rathes dieser Insel durch den Sprecher desselben ein ungemein ermunterndes Schreiben, in welchem der Rath mir und meinem Gehülfen seinen öffentlichen Dank ausspricht für die Dienste, welche wir im Unterrichte der Neger auf dieser Insel geleistet haben, und als Zeichen ihrer vollkommenen Billigung ein Geschenk von 100 Pfd. Sterling (1200 fl.) für mich beyfügt. Ich drückte dem Parlaments=Rathe meinen herzlichen Dank für diesen Beweis ihrer Liebe aus; machte aber zugleich demselben bemerklich, daß kein Arbeiter der Methodisten Missions=Gesellschaft irgend ein Geschenk für sich selbst anzunehmen die Befugniß habe, und daß sie mir die Gestattung geben möchten, diese Gabe ihrer Liebe zum Beßten der Missions=Sache verwenden zu dürfen. In einem zweyten, sehr verbindlichen Schreiben wiederholte der Parlaments=Rath seine Verfügung, daß dieses Geschenk als Zeichen ihrer dankbaren Erkenntlichkeit mir bestimmt worden sey, und eben darum meiner Verfügung zugestellt werde. Es macht meinem Herzen hohe Freude, diese Gabe zur völligen Tilgung der Kosten unseres Kirchenbaues zurücklassen zu können, und ich danke dem HErrn mit gerührter Seele, daß Er mir mit unaussprechlicher Güte vor meinem Abschied die Freude bereiten wollte, unserer lieben Neger=Gemeinde ihre Kirche schuldenfrey zurücklassen zu können.

XIV. Insel Bermuda.

1.) Aus einem Briefe des Missionars Dowson, vom 27. Nov. 1824.

Die öffentliche Meynung hat sich auf diesen Inseln umher, und auch hier, zum Preise Gottes gar sehr zu Gunsten der Missions-Sache geändert. Manche einflußreiche Männer auf Bermuda, ob sie gleich in keinerley Verbindung mit uns stehen, haben dennoch laut die heilsamen Wirkungen anerkannt, welche die Predigt des Evangeliums in der armen Sklavenwelt hervorbringt. Obgleich unsere Neger-Gemeinde auf dieser Insel noch gar geringe ist, so steht doch der Zutritt zu unsern Gottesdiensten Jedermann, und besonders den Negern offen, welche dieselben fleißig besuchen; und es liegt am Tage, daß die Verkündigung des Wortes Gottes, die Verbreitung religiöser Unterrichtsschriften, und der kostenfreye Unterricht, der 200 Neger-Kindern bisher ertheilt wurde, einen moralischen Einfluß auf einen großen Theil der Neger ausgeübt haben, der sich besonders durch den Gegensatz gegen solche Plantagen, auf denen die Neger noch nichts vom Worte Gottes gehört haben, auffallend hervorstellt. Ich darf hoffen, daß das Bißchen Sauerteig nach und nach die ganze Masse durchsäuern wird. Wir können zwar nicht sagen, daß viele Neger auf dieser Insel bereits ein seliges Eigenthum Christi geworden sind; aber das dürfen wir sagen, daß auch hier dem HErrn ein Volk bereitet wird.

Wir haben angefangen, für den Bau einer Kirche zu Paget die erforderlichen Materialien herbeyzuschaffen. Die Summe von 200 Pfd. Sterling (2400 Gulden) ist bereits subscribirt, und ich darf hoffen, daß wir den Bau mit 300 Pfd. Sterling vollenden werden. Viele Neger haben uns ihre persönliche Beyhülfe in freyen Stunden zugesagt, und es ist rührend zu sehen, wie emsig diese ehmals so verblendeten Götzendiener beschäftigt sind, Jehovah einen Tempel aufzubauen. Sollte es uns der HErr gelingen lassen, den Bau glücklich zu vollenden,

so bin ich dadurch in den Stand gesetzt, meinen Wirkungskreis unter den Negern ansehnlich zu erweitern und zu befestigen.

2.) Kurze Lebensgeschichte eines Neger-Sklaven auf Bermuda, Namens Eduard Fraser.

Es freut uns, diese kurze Lebensgeschichte eines merkwürdigen Neger-Sklaven auf Bermuda, des frommen Eduard Frasers, unsern Lesern mitzutheilen, welcher, so bald er seine Freyheit erlangt haben wird, die Bestimmung erhalten soll, als ein Prediger des Evangeliums unter seinen Brüdern einzutreten. Wirklich hat auch sein Eigenthümer bereits die freundliche Zusage gethan, daß er denselben nach einiger Zeit dem Missions-Dienste überlassen will. — Eduard Fraser hat unter dem 12. May 1827 eigenhändig für die Missions-Conferenz folgenden Aufsatz über seine Lebens- und Bekehrungs-Geschichte aufgesetzt:

„Da ich aufgefordert bin, über den Gang meines Lebens und meiner Erfahrungen im Christen-Laufe der Conferenz ein Paar Worte aufzuzeichnen, so thue ich es im Namen des HErrn mit der demüthigen Zuversicht, daß ich mit der Freundlichkeit Christi werde gehört werden.

„Ich bin auf der Insel Barbados im Jahr 1798 geboren; meine Eltern waren arme Neger-Sklaven aus Afrika, welche auf diese Insel verkauft worden waren. So weit ich mich zurückerinnern kann, befand ich mich in meiner Kindheit in barmherzigen Händen, welche mehr als gewöhnliche Pflege auf mich verwendeten. Meine freundliche Gebieterinn ließ mich, als ich heran wuchs, im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten. Diese Uebungen waren mir um so nützlicher, da ich Vergnügen an ihnen fand, aber auch auf der andern Seite schädlich, weil ihnen die moralische Zucht mangelte. Noch darf ich mich aus meinen Kinder-Jahren mancher Züge der bewahrenden und vorbereitenden Gnade Gottes dankbar erinnern.

Ich lebte in einer ehrbaren Familie, und da ich viel zu Hause gehalten wurde, so blieb ich auch länger mit den Beyspielen der Lasterhaftigkeit unbekannt, welche in dieser Stadt so häufig angetroffen werden. Die Gottesdienste einer benachbarten Kirche zogen mich bald an; ein Geschmack am Lesen unterdrückte die Liebe zur Gesellschaft; auch hatte ich ein Schaamgefühl und eine verborgene Scheue vor Gott in meinem Herzen, und bethete zuweilen heimlich zu Ihm. So wie ich heranwuchs, und jetzt mehr in der Welt lebte, sog ich viele giftige Grundsätze ein, und wurde zu manchen schlechten Handlungen verführt. Namentlich war ich dem Fluchen und Schwören bald auf eine schändliche Weise unterthan. So wie die verborgene Scheue vor Gott aus meinem Innern wich, so wurde ich auch für die Reizungen der bösen Lust immer empfänglicher, die mich später in mannigfaltiges Verderben stürzte.

„Die Familie, der ich als Sklave angehörte, bekam jetzt einen Herrn aus dem nördlichen England zum Besuch, der viele Kenntnisse hatte, und in seinen Religions-Uebungen sehr pünktlich war. Ich belauschte seine verborgenen Andachten; auch gab er mir ein Paar Religions-Bücher, und beantwortete auf eine sehr herablassende Weise meine kindischen Fragen über Religion, Christus und Wissenschaft. Ich erinnere mich noch wohl, daß ich die herablassende Güte dieses Herrn öfters auf eine tückische Weise mißbrauchte, und ein kleiner Ismael im Hause war, dem nach der gnädigen Fügung des HErrn das, was ich hier bisweilen hören durfte, doch am Ende zum Beßten diente. Jetzt wurde ich von einem Bruder meines Herrn, der ein Kaufmann war, zur Hand genommen, dem ich mit abschreiben dienen sollte. Darneben wurde ich zu einem Schuhmacher gethan, um sein Handwerk zu erlernen. Die Fertigkeiten, die ich mir während 3 Jahre theils bey diesem Handwerk, theils im Schreiben gewann, sind jetzt die Erwerb-Mittel meines Lebens-Unterhaltes geworden, und ich erkenne auf jedem Schritte eine gnädige Hand Gottes, und darf sagen, daß Gutes

und Barmherzigkeit mir mein Lebenlang gefolgt sind. — Im Jahr 1818 zog mein Gebieter mit seiner Familie von Barbados nach Bermuda, seinem Vaterlande, und nahm mich mit sich, wo er mich zu seinem kaufmännischen Geschäft gebrauchte; und hier war es, wo nach und nach der Geist des HErrn mein Inneres zum Leben erweckte. Wie sehr auch mein verderbtes Herz zur Lasterhaftigkeit hinneigte, so bewahrte mich doch die Hand Gottes, daß ich nicht in grobe Ausbrüche derselben versinken durfte, und es lieber mit ehrbaren und gefühligen Menschen zu thun hatte. Bisweilen ging ich Abends in die Methodisten-Capelle, erinnere mich aber nicht, daß die Predigt des Wortes Gottes irgend einen bedeutenden Eindruck auf mein Gemüth machte; ich war noch mit keinem Neger bekannt, der dieser Gesellschaft angehörte, und ein gewisser Stolz, ein Mitglied der öffentlichen Kirche zu seyn, hielt mich zurück, ihr nahe zu kommen. Den ersten Eindruck auf mein Gemüth machte der plötzliche Tod eines Mannes, der mich etwas von der Buchhaltung gelehrt hatte. Wenn ich daran dachte, daß ihn die Stätte, die ihn zuvor kannte, nach wenigen Tagen nicht mehr sah, und daß dieß nach einiger Zeit auch mein Loos werden würde, so entschloß ich mich, mich anzuschicken, um meinem Gott zu begegnen. Ich wollte nun, so weit meine Erkenntniß reichte, Böses vermeiden, und Gutes thun, besuchte fleißig die öffentliche Kirche, und auch von Zeit zu Zeit das heilige Abendmahl, und lebte gerade so, wie ein ehrbarer Pharisäer zu leben pflegt.

„Auf der Insel Bermuda war ich meist ohne Gesellschaft; auch wurde jetzt seltener Gottesdienst gehalten, weil der angestellte Geistliche 4 große Kirchsprengel auf der Insel umher zu besorgen hatte. So war ich genöthigt, für mich selbst zu seyn, und in einzelnen Religions-Uebungen meinen Trost zu suchen. In den stillen Betrachtungen der Einsamkeit kam mir jetzt das Gesetz nahe, und deckte mir mannigfaltige Gebrechen auf; und da ich

den Weg des Glaubens nicht kannte, so gab ich mir alle Mühe, mit eigener Kraft meine Tugend zu ergänzen. Selbst das Fasten ließ ich mir zu gewissen Zeiten gefallen, und fragte immer: Wo ist mein Gott, der mich fröhlich macht? Wenn Freude und Friede ein Gut seines Volkes ist, warum habe ich es nicht?

„Meine fruchtlosen Versuche hatten mich auf diesem Wege beynahe um das Leben gebracht; meine Bekannten fingen an, sich vor mir zu scheuen, und mich zu fliehen. Um diese Zeit hörte ich von einem achtbaren Prediger der Nachbarschaft, und da ich keine Ruhe finden konnte, so ging ich endlich zu ihm, und fragte ihn: was ich thun müsse, um selig zu werden? Er sprach mir wirklich auf evangelische Weise Trost ein, und ich durfte etwas von der Süßigkeit des Wortes Gottes empfinden; aber meine Düsternheit kehrte immer wieder zurück, weil es mir noch an richtiger Erkenntniß der göttlichen Wahrheit mangelte, um den Anläufen der Zweifelsucht zu widerstehen. Jetzt dachte ich zum erstenmale darauf, bey den Methodisten Rath zu holen. Ich glaubte, bey ihnen so vieles von der alten Christen Weise wahrzunehmen, und eben weil ihr Name so verhöhnt war, so hatte dieß eine eigenthümliche Anziehungskraft für mich. Ich ging daher im Jahr 1819 nach Hamilton, wo ich mit Missionar Ratclife mich besprach, der mich auch wirklich mit wahrhaft zärtlicher Liebe aufnahm und ermunterte; aber nach kurzer Zeit starb er, und so stand ich wieder alleine da.

„Mein unbefestigtes Herz war jetzt den mannigfaltigsten Versuchungen des Bösen preisgegeben, und ich fing an, alle meine bisherigen Erfahrungen für Wahn und Täuschung zu halten; und ließ mich durch den so oft mißverstandenen und mißbrauchten Vorwurf der Schwärmerey von Witzlingen vom schmalen Pfade abschrecken. So fiel ich tiefer als je in die Sünde hinein. Wie richtig lassen sich doch Grundsätze sowohl, als Menschen, an ihren Früchten erkennen, denn kaum hatte ich meine frühere Ueberzeugung gegen die Maximen des Leichtsinnes um-

getauscht, so war ich jetzt ein Sammelplatz aller Versuchungen geworden.

„In diesem Zustande ließ mich jedoch die Gnade meines Gottes nicht lange umher irren. Ich hörte nämlich zufälliger Weise von dem frühern Prediger ein eindringliches Wort über die große Liebe Gottes gegen die gegefallene Welt, und der Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt," Joh. 3, 16. drang mir wie ein Stachel durch das Herz, so daß ein neuer Lichtstrahl der Hoffnung für meine Rettung in meiner Seele aufging. Ich entschloß mich noch in derselben Stunde, den Weg des Lasters zu verlassen, und den schmalen Weg meiner Pflicht-Uebung wieder aufzusuchen. Aber jetzt begann ein neuer schwerer Kampf meines inwendigen Menschen, und jeder Schritt vorwärts erschien mir gleich einem Märtyrerthum. Zwar strahlte bey wachsender Bekanntschaft mit den herrlichen Wahrheiten des Evangeliums ein Funken der Freude und Hoffnung, aber ich war meist wie ein dürres Land, und noch immer in voller Ungewißheit, ob auch ich angenehm gemacht worden sey in dem Geliebten. Oft hungerte und dürstete mein Herz nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und ich stillte immer wieder diesen Durst mit leeren Träumen, die ihn nur immer größer machten. — Einmal las ich in der Bibel die feinen Reden des käuflichen Bileams, und ich wurde durch diesen Anblick wie zu Boden gedonnert. Da sah ich auf einmal das Bild meines ganzen Lebens, wie Gott mit mir gehandelt hat, und wie ich täuschend und trügerisch mit Ihm umgegangen bin. Das schmerzte mich, und ich seufzete: O, daß Israel in meinen Wegen wandelte!

„Endlich im Jahr 1824 wurden meine Zweifel gelöst, und ich konnte sagen: das Blut Christi reinigt mein Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Aber jetzt hieß mich alsobald der HErr stille stehen, und zeigte mir im klaren Lichte, wie ich bisher seine Gnade mißbraucht habe. Es ging mir wie Josephs Brüdern; und je größer seine Liebe zu mir sich offenbarte,

desto mehr mußte ich schmerzhaft empfinden, was ich an Ihm verschuldet habe. Meine Seele war darüber tief betrübt. Wenn es Morgen war, wünschte ich, es wäre Abend, und kam der Abend, so sehnte ich den Morgen herbey; aber auch hier ließ mich seine große Huld nicht zu Grunde gehen; mein Herz fing an, die Kraft des Versöhnungs-Blutes Christi wieder zu fühlen, und ich durfte in so manchen Dingen wahrnehmen, daß Er seine Hand nicht abgezogen hat von mir. Sein Name sey hochgelobet!

„Diese Gnade, welche in seiner Versöhnung liegt, kann ich jetzt fest halten; und obschon ich nicht frey bin von mancherley Anläufen meiner alten Natur, so hat doch mein innerer Mensch an Kraft gewonnen, und ich darf mich Gottes meines Heilandes freuen. Der herrlichere Weg der Liebe ist mir theuer geworden, und ich darf hinaufwachsen an Ihm, meinem lebendigen Haupte, dessen Glied ich geworden bin.

„Als ich nach und nach von meinen verkehrten Wegen durch den Geist der Gnade wieder zurückgeführt wurde, fing ich eine Sonntag Abend-Schule mit Neger-Kindern an, und Missionar Dumbar, der mein Vorhaben billigte, munterte mich späterhin auf, meinen schwarzen Brüdern auf dem Lande bisweilen das Evangelium zu verkündigen. Das Letztere schien mir eine zu bedenkliche Sache, und ich fürchtete dabey mein stolzes und leichtsinniges Herz. Um seinem Wunsche jedoch bey dem vorliegenden Bedürfniß ein Genüge zu leisten, suchte ich eine Sammlung recht einfältiger evangelischer Predigten zu bekommen, aus denen ich von Zeit zu Zeit meinen schwarzen Brüdern etwas vorlas, bis in der Schule der Erfahrung ich nach und nach den Muth gewann, ein Paar eigene Worte hinzuzufügen. Bey diesen Versuchen durfte ich einen besondern Beystand Gottes gewahren. Die Neger hörten gerne zu, die Stube war immer von denselben angefüllt; manches Herz wurde tief von der Wahrheit ergriffen, und es bildete sich eine kleine Neger-Gemeinde.

Dieß führte mich nach und nach zu dem Plane, auf den Bau einer Kirche für die armen Neger Bedacht zu nehmen. Lange stand es damit an, bis es mir endlich der HErr gelingen ließ, nach und nach so viel Subscriptionen auf der Insel einzusammeln, daß der Bau der Kirche zu Stande gebracht werden konnte, wobey mir Ihr gegenwärtiger Missionar, Herr Cox, die wesentlichste Hülfe reichte.

„Was nun Ihren Wunsch betrifft, verehrteste Freunde, mich als Prediger des Evangeliums unter meinen schwarzen Brüdern in das Werk des Amtes berufen zu lassen, so muß ich Ihnen offen gestehen, daß nur die besondersten Winke der Vorsehung mich dazu zu bestimmen vermögen, diesen heiligen Beruf anzunehmen. Ohne alle Affektation muß ich Ihnen sagen, daß mein Inneres gegen ein solches Beginnen ganz und gar abgeneigt ist, denn ich bin ein Mensch von trägem Herzen, ohne Muth und ohne Glaubenszuversicht. Meiner Empfindung nach möchte ich hinzufügen, wenn von diesem heiligen Werke die Rede ist: ich bin ein Wurm, und kein Mensch. Da nun meine Tüchtigkeit zu solchem Beruf nur von oben herab kommen muß, so wage ich auch nicht einen Schritt zu thun, bis seine Gegenwart im vollen freudigen Gemüthe mit mir zieht. Solche Ueberzeugung setzt natürlicher Weise zugleich das Gedoppelte voraus, daß die Billigung derer, welche für Säulen in der Kirche gehalten werden, mit mir ist, und daß die Vorsehung Gottes eine Thüre vor mir aufschließt, die Niemand zuschließen darf. Sollte Letzteres fehlen, so trete ich augenblicklich zurück; kommt aber das alles mir zu, so tönt's in meinem Herzen: „Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkündigte." Daß ich an Verfolgungen und Trübsalen im Werke des HErrn einen kleinen Antheil nehmen, und dabey stets erfahren durfte, daß Er mir zur Seite stand, und mich aus diesem allem erlösete, das ist mir eine ermunternde Erfahrung für diesen Gnadenruf; Er wird auch ferner seine Hand nicht von mir abziehen, das darf ich getrost von Ihm hoffen."

XV.

Colonie Berbice.

Aus einem Briefe des Herrn Prediger Wray, vom 9. May 1827.

Ich kann Ihnen mit dankerfülltem Herzen schreiben, daß der HErr sein Werk unter den Schwarzen auf unserer Küste fördert. Wären Sie letzte Ostern hier gewesen, so bin ich gewiß, daß Sie nicht ohne tiefe Rührung und laute Lobpreisung des HErrn unsern Gottesdiensten beygewohnt hätten. Unsere Kirche war mit Negern angefüllt, und ich hatte das Vergnügen, 12 Erwachsene und 4 Kinder durch die heil. Taufe in die Kirche Christi aufzunehmen; drey derselben sind sehr alte Leute, und von Jahren so gebückt, daß sie nur an einem Stabe sich fortbewegen können. Unser alte Mulatten-Bruder Gabriel, der seit 13 Jahren unermüdet unter uns arbeitet, hat sie hauptsächlich unterrichtet, und vor der Taufe eine ungemein feyerliche Prüfung über ihren Glauben mit ihnen gehalten. Sie sprachen creolisch, und drückten ihr sehnliches Verlangen aus, sich Gott zu weihen. Gabriel wurde, als ihr Lehrer, zugleich ihr Taufpathe. So weit wir aus der Bekanntschaft mehrerer Jahre diese Täuflinge kennen gelernt haben, so können wir sagen, daß eine durchgreifende Veränderung in ihrem Sinn und Leben vorgegangen ist, und daß ihr Wunsch, als Christen in dieser Welt zu leben, aufrichtig zu seyn scheint. — Bethen Sie für uns, daß das Wort Gottes laufe und gepriesen werde, wie es bey Ihnen der Fall ist. Ich kann es nicht vergessen, daß in diesem Monate die Bibel- und Missions-Versammlungen in London gehalten werden, wo die Stämme des HErrn hinaufziehen, zu danken ihrem Gott, und für die Förderung des Evangeliums unter den Völkern der Erde zu flehen. Manche unserer Neger schließen sich bethend an ihre Schaaren an. Möge der Segen unsers HErrn Jesu Christi auf Ihnen, auf der ganzen Gesellschaft, ja auf dem ganzen Israel Gottes ruhen.

XVI.

Gesammt-Uebersicht der Anzahl der bekehrten Neger auf den verschiedenen Missions-Stationen der Brüder-Gemeinde in Westindien, vom Jahr 1826.

		Communikanten.	Getaufte Erwachsene, die noch nicht Communik. sind.	Getaufte Kinder.	Taufkandidaten.	Ausgeschlossene.	Neue Leute.	Gesammtzahl.
Dänisch Westindien.								
St. Thomas,	Neuherrnhut	272	174	80	62	94	60	742
—	Niesky	487	145	192	91	147	—	1062
St. Croix,	Friedensthal	908	484	451	157	—	—	2000
—	Friedensfeld	1032	523	371	409	91	—	2426
—	Friedensberg	696	513	398	129	67	—	1803
St. Jan,	Bethanien	203	95	129	41	61	—	529
—	Emaus	334	111	182	50	131	—	805
Englisch Westindien.								
Antigua,	St. Johns	2360	1352	1000	531	—	1165	6408
—	Gracehill	1065	541	442	237	300	380	2968
—	Gracebay	545	194	255	94	177	90	1355
—	Newfield	533	256	222	84	56	90	1241
—	Cedarhall	805	363	402	150	—	—	1720
St. Kitts,	Basseterre	733	755	599	366	295	300	3048
(Christoph)	Bethesda	414	606	371	272	—	525	2188
Barbados,	Saron	79	78	33	86	18	170	464
—	Mt. Tabor	—	4	1	18	—	47	70
Jamaika	Neu-Eden	309	399	149	116	—	237	1210
—	Fairfield	443	162	189	190	14	468	1466
—	Irwin	40	104	46	—	—	—	190
—	Mesopotamia.	9	25	9	10	1	—	54
Gesammt-Summe:		11267	6884	5521	3093	1452	3532	31749

Eine Schaar von 31,749 Neger-Seelen im Sonnenlichte der evangelischen Gnade — welch' eine Ausbeute der evangelischen Missions-Arbeit! welch' ein Segen Gottes für die beharrliche Treue seiner gläubigen Streiter! — Freunde Christi! fahret muthig fort in diesem herrlichen Geschäfte der Menschen-Rettung, denn euer Werk hat seinen Lohn.

Missions-Lied.

1. Der Vater hat zum Schmerzenslohn
Der Welt gegeben Seinen Sohn,
Daß dieser Erdkreis freudenvoll
Die Knie vor Ihm beugen soll;
Und wer da lebt, lebt diesem HErrn allein,
Und wer da stirbt, soll Ihm gestorben seyn.

2. Des Sohnes Zepter ist gerad,
Er heißet Liebe, Friede, Gnad';
Holdselig ist sein frommer Mund,
Sein Joch ist leicht, und fest der Bund,
Den Er am Kreuz der ganzen Welt zu gut
Versiegelt hat mit seinem Blut.

3. Ein sichrer Weg ist aufgethan,
Da auch der Thor nicht irren kann, —
Davon nur Weisheit sich verirrt,
Die an dem Kreuz zu Schanden wird.
Wer aber ihn gefunden, zeuget frey,
Daß Gott wahrhaftig und die Liebe sey.

4. Die Zeugenwolke stehet da,
Mit seligem Hallelujah,
Und Christus führet ihren Streit
Heut, gestern und in Ewigkeit;
So lang die Erde dauert und das Meer,
So lang besteht der Gottes Zeugen Heer.

5. Ein Theil ist schon im Brautgewand
Eingangen in das Vaterland,
Zu Salems Burg, zu Gottes Lamm,
Zum Glaubensvater Abraham,
Und ruhet von der Arbeit in der Stadt,
Die Gott zum Tempel und zur Sonne hat.

6. Sie predigten von nah und fern
Die Wunderthaten ihres HErrn;
Sie luden zu der Gnade Schein
Die Brüder still und freundlich ein,
Und ließen oft den Acker und das Haus,
Zu wandern über Meer und Land hinaus.

7. Sie dienten willig ihrem Gott
In Trübsal, Angst und großer Noth,
In Schlägen, Aufruhr, enger Haft,
Und kämpften gute Ritterschaft,
Im heil'gen Geiste und auf jeder Seit'
Mit Waffen göttlicher Gerechtigkeit.

8. Sie pilgerten durch Ehr' und Schmach
Als unerkannt, als arm und schwach,
Als Traurige und Sterbende,
Verführer und Gezüchtigte:
Und doch wahrhaftig lebend und bekannt,
Und froh und reich, ein Segen für das Land.

9. Derer die Welt nicht würdig war,
Die stellt der Sohn dem Vater dar,
Als Seine Krone, Seinen Ruhm,
Als Pfeiler in dem Heiligthum;
Da spiegelt sich sein wunderbares Licht
In ihnen mit enthülltem Angesicht.

10. Da wandeln sie in Majestät,
Und ernten ein, was sie gesät;
Nun reuet sie das kurze Leid
Nicht gegen solche Seligkeit,
Wo sie das Lamm am Lebensquell erfrischt,
Und alle Thränen von den Augen wischt.

11. Der HErr geht seinem Volk voran,
Und hat die Schranken aufgethan,

Wo jedem eine Krone winkt,
Der selber sich zum Opfer bringt,
Und für die Brüder seinen Lebenstag
In ungefärbter Liebe lassen mag.

12. Von Aufgang bis zum Niedergang
Erschallt der Gnadenstimme Klang,
Die Boten laden Gäste ein,
Des Sohnes Hochzeit bricht herein;
Viel sind berufen, Wenige erwählt,
Die Wenigsten zu Boten aufgestellt.

13. O Liebe, die Du uns erseh'n,
Mit Deinem Zeugniß auszugeh'n,
Gib uns zuvor, was Du befiehlst,
Und dann gebiete, was Du willst;
Daß unser Mund, wenn Du ihn aufgethan,
Zu Deinem Preise freudig reden kann.

14. Du kennst der Heiden Maaß und Zeit,
Du schaust den Gang der Christenheit;
So weide Du, HErr Jesu Christ!
Die Heerde, die Dein Erbtheil ist,
Und trage uns und dieser Menschheit Schmerz
Auf Deinem hohenpriesterlichen Herz.

Inhalt
des zweyten Heftes 1828.

Ceylon und Westindien.

Seite.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer

Bibel-Gesellschaften.

Jahrgang 1828.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen
Bibelgesellschaft.



Nro. I. Jenner 1828.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Süd-Amerika.

1.) Aus dem neuesten Jahresberichte der brittischen Bibelgesellschaft, vom Jahr 1827.

Zu Buenos-Ayres hat Herr Prediger Armstrong einen ausgedehnten Briefwechsel mit verschiedenen Theilen Süd-Amerika's angeknüpft, und jede Gegenheit zur Verbreitung der heil. Schriften benützt; aber die Kriegsumstände, in welche dieser Theil des Landes verwickelt war, haben nothwendig seine Arbeiten mannigfaltig gehindert. Ein angesehener Kaufmann in Rio-Janeiro schreibt: „Die Bibel wird hier sehr gesucht, und hätte ich tausend Exemplare derselben, so könnte ich sie leicht auf Rechnung der Gesellschaft verkaufen. Wenn ich aber sage, setzt er hinzu, daß die Bibel so sehr gesucht werde, so kann ich darum nicht glauben, daß es aus Liebe zu ihrem Inhalte, sondern mehr aus Neugierde geschieht, weil die Leute gerne das kennen lernen möchten, was man ihnen so lange vorenthalten hat.“ Derselbe Freund wünschte auch deutsche Bibeln und Testamente zu haben, und es sind daher 200 Exemplare derselben, nebst 1000 portugiesischen Bibeln zu seiner Verfügung gestellt wor-

den. In einem seiner Briefe, in welchem er der Gesellschaft freundlich seine Dienste anbietet, macht er in Hinsicht auf die Neugierde, mit welcher die Bibel gelesen wird, folgende Bemerkungen: „Ich darf hoffen, daß, während die Neugierde sich am Worte Gottes zu befriedigen sucht, da und dort der Geist des Herrn durch seinen heiligen Einfluß das Lesen der heil. Schriften einer suchenden Seele segnet, und die Erkenntniß göttlicher Dinge also begründen und vermehren wird, daß viele dadurch weise werden zur Seligkeit. Was immer der Beweggrund seyn mag, so bleibt es in jedem Fall ein hoffnungsreicher Umstand, wenn die heil. Schriften also gesucht werden, und wo immer diese Begierde ans Licht hervortritt, so befriedige ich sie gerne, so weit es die Umstände gestatten, und trage kein Bedenken, allen denen, die einen Werth auf den Besitz des Wortes Gottes setzen, eine Bibel in die Hand zu geben, und sie dafür so viel sie es vermögen, an dem Kostenpreis bezahlen zu lassen, während andern, die ein wahres Verlangen nach dem Worte Gottes im Herzen tragen, die heil. Schriften auch unentgeldlich dargeboten werden."

Herrn Armstrong ist es gelungen kleine Bibelvorräthe in spanischer Sprache nach Potosi in Peru, und Cuzco in Bolivia zu senden, in welchen Distrikten die Bibel kaum je zuvor gesehen worden ist.

Da eine Anzahl deutscher Auswanderer in einem Zustande großer Bedürftigkeit zu Buenos-Ayres angekommen ist, so hatte, während andere ihre zeitlichen Bedürfnisse wahrnahmen, Herr Armstrong das Vergnügen für ihre geistlichen Bedürfnisse zu sorgen, und jedem eine deutsche Bibel in die Hände zu geben, welche mit großer Dankbarkeit aufgenommen wurde. Da sie — schreibt derselbe — nur deutsch oder holländisch zu sprechen vermochten, so konnte ich in keine Unterhaltung mit ihnen treten, aber sie drückten mir, so gut sie es

konnten, durch ihre Blicke und durch einen Händedruck die Gefühle ihrer Dankbarkeit aus.

Von Truxillo hatte derselbe einen Brief von einem Herrn erhalten, mit welchem Herr Thomson bekannt geworden war, und der den innigsten Antheil am Werke der Bibelverbreitung nimmt. Indem derselbe für 500 zu seiner Verfügung gestellte N. Testamente seinen Dank ausdrückt, macht er die Bemerkung: „Ich kann Ihnen mit Vergnügen sagen, daß der größere Theil der Einwohner ein großes Verlangen hat, die heil. Schriften zu lesen“, und in einer andern Stelle des Briefes äußert derselbe: „die Einwohner der Sierra Hochländer haben mehr Bildung, als die Küstenbewohner; den größern Theil der mir zugesendeten Testamente habe ich unter den Suranos abgesetzt, die im Allgemeinen fromme und freundliche Leute sind. Die herrlichen Provinzen von Caxamarca, Patas, Chachapoyas, Huamachuco und Guambos bis zu den Grenzen des portugiesischen Gebietes hinauf, so wie die vielen Städte am Amazonenfluß bieten hoffnungsreiche Aussichten für die Ausbreitung des heil. Wortes dar. Die Pfarrer senden unaufhörlich zu mir, um Testamente zu erhalten, und einige derselben versichern mich, daß sie ohne die Hülfe dieser göttlichen Schriften ja niemals gut predigen können.“

Herr Armstrong hat einen schätzbaren Zutritt zu den kirchlichen Behörden in Arequipa und Cordova gefunden. In der Nachbarschaft des letztern Platzes hat man angefangen, den N. Testamenten den Zutritt zu den Schulen zu gestatten.

Ein schwedischer Reisender, der für wissenschaftliche und kaufmännische Zwecke in verschiedenen Theilen von Süd-Amerika große Wanderungen machte, hat 100 Exemplare der Bibel, besonders in spanischer Sprache, mit sich genommen, um sie an solche auszutheilen, die

nicht blos guten Willen zum annehmen, sondern auch Empfänglichkeit zum Gebrauch des Wortes Gottes zu Tage legen, und er hat Herrn Armstrong in einem Brief bereits mehrere vertrauenswerthe Männer genannt, welche dieser Wohlthat werth sind. Eine Schule ist zu Buenos-Ayres zur Erziehung für die Kinder der Britten und Anderer, welche englisch reden, errichtet und mit dem erforderlichen Bedarf an Bibeln versehen worden. Während des verflossenen Jahres hat Herr Armstrong im Ganzen 1817 Bibelexemplare ausgetheilt.

Seit dem letzten Jahresfeste ist Herr Lukas Matthews als Agent für Süd-Amerika angestellt worden; er ist bereits früher in diesem Lande gewesen, und spricht das Spanische. Am 30. Juli hat derselbe England verlassen, um sich nach Buenos-Ayres zu begeben. Er ist angewiesen alle bedeutenden Städte von Buenos-Ayres bis nach Chili, die am Wege liegen, zu besuchen, und von da nach Colombia und Mexiko zu ziehen. Schon ist die Nachricht eingegangen, daß er glücklich zu Buenos-Ayres angekommen ist, wo er von Hrn. Armstrong auf's freundlichste empfangen wurde, nachdem er zuvor unter Wegs Rio-Janeiro besucht hatte. Von Monte-Video hatte er wegen der Blockade eine gefahrvolle Reise bis nach Buenos-Ayres. Er trat dort am 30. Oktober seine Reise an, und indeß ist von ihm ein Brief von Cordova eingegangen, wo es ihm gelang einige Bibelexemplare abzusetzen; aber der noch so ungeordnete Zustand des Landes legte weitern Verbreitungsversuchen bedeutende Hindernisse in den Weg. 6000 spanische Bibeln und 1200 Testamente sind nach verschiedenen Stellen jener Gegend versendet worden, wo kleine Bibelvorräthe zum Vertheilen angelegt werden sollen.

Herr Thomson hat bereitwillig den Auftrag angenommen, noch einige Jahre den Zwecken unserer Gesellschaft in Süd-Amerika zu dienen, und wird beson-

ders in in der Stadt Mexiko, so wie an den Hauptstellen dieser interessanten Republik seine Wirkungskreise aufsuchen, um nicht nur das Wort Gottes unter den Eingebornen zu verbreiten, sondern auch neue Bibelübersetzungen in die Landessprache derselben zu veranstalten. Es sind zu diesem Zweck diesem thätigen Arbeiter 2500 spanische Bibeln, 5000 spanische Testamente, 1000 einzelne Theile der heil. Schriften in dieser Sprache und 1385 Bibeln nebst 150 Testamente in verschiedenen andern Sprachen zur Verfügung gestellt worden. Eben so hat ein anderer Freund in Mexiko 300 Bibeln und 1000 Testamente zur Vertheilung empfangen.

2.) Aus einem Briefe des Herrn J. Thomson, Mexiko den 23. Juli 1827.

Mit viel Freude setze ich mich nieder, um Ihnen nähere Nachrichten über das köstliche und segensreiche Werk der Bibelverbreitung zu geben. In meinem letzten kleinen Briefe sagte ich Ihnen, daß unsere Sache gut stehe, und die Erfahrung eines Monats mehr gibt mir neuen Stoff, Ihnen dieß nicht nur zu bestätigen, sondern auch noch hinzuzufügen, daß sich stets lieblichere Aussichten zu gesegneter Ausbreitung der h. Schrift vor meinen Blicken entfalten. Ich habe Ihnen bereits gemeldet, daß ich die Sendung der 300 Bibeln und 1000 N. Testamente empfangen und angefangen habe, solche zu verkaufen. Nun kann ich Ihnen mit Freuden sagen, daß sämmtliche Bibeln und 380 N. Testamente zum kostenden Preise abgesetzt sind. 50 Bibeln und 50 N. Testamente davon wurden nach Pueola, einer Stadt mit 80,000 Einwohnern, drei Tagreisen von hier, versandt, und ich hoffe, daß solche den Weg zu bedeutendern Sendungen bahnen werden.

Die größern Vorräthe heil. Schriften, die Sie mir angekündigt haben, sind noch nicht hier angekommen; ich erwarte sie aber in wenigen Tagen. Die Ursache der Verspätung sind heftige Regengüsse, welche in Vera-Cruz gefallen sind, und die Versendung hinderten; überdieß sind für beladene Maulthiere für den Weg von Vera-Cruz bis Mexiko 3 volle Wochen in gegenwärti-

ger Jahreszeit nöthig. — Ich betrachte oft das neue und reizende Schauspiel, welches der eben erwähnte Weg in jetziger Zeit darbietet. Es ist etwas neues in diesem Lande und etwas wahrhaft erfreuliches, vier und zwanzig Maulthiere, beladen mit Bibeln und N. Testamenten über die Berge und durch die Wälder in das Innere dieses Landes ziehen zu sehen; so lieblich aber auch dieser Anblick ist, so hoffe ich, wir werden noch größeres sehen dürfen. —

Den Plan, das Innere dieser Provinzen zu besuchen, halte ich noch immer fest, weil ich ihn bei der Abreise von Ihnen hatte, werde aber diese Stadt schwerlich vor Ende Septembers zu verlassen im Stande seyn, indem die gegenwärtige Regenzeit erst dann zu Ende gehen wird. — Mein Aufenthalt in dieser Stadt ist, wie ich getrost hoffe, auch nicht ohne Segen für unsere Sache, und die Bekanntschaften, die ich zu machen Gelegenheit finde, werden mich auch auf meinem Wege ins Innere nicht wenig fördern. — Ich gedenke zuerst die großen Städte im Nordwesten zu besuchen und werde die Dauer der Reise von den Umständen bestimmen lassen. Möge es dem HErrn gefallen, mir Leben und Gesundheit zu erhalten, bis ich Mexiko und Guatemala durchwandert habe. — Fahren Sie fort, für mich zu beten. Das Werk, an welchem ich die Gnade habe zu arbeiten, erfordert mannigfache Körper- und Geisteskräfte, welche mir der HErr, wie ich vertraue, darreichen wird auf das Gebet Ihrer Committee und anderer Freunde des Reiches Gottes in diesen entfernten Gegenden.

Die Bibelvorräthe, welche an mich unter Wegs sind, werden, wie ich hoffe, verbreitet werden, ehe neue Zufuhren anlangen können; daher ich Sie bitten möchte, mir mit dem ersten Schiff, das von London hieher absegelt, abermals 1000 Bibeln und 1000 N. Testamente zuzusenden. (Die Committee der brittischen Bibelgesellschaft hat diesem Wunsche mit Freuden entsprochen.)

Nro. II. Februar 1828.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Nord-Amerika.

Aus dem neuesten Jahresberichte der brittischen Bibelgesellschaft, vom Mai 1827.

Die amerikanische Bibelgesellschaft fährt fort, in ihren Hülfsquellen sowohl als in ihren Arbeiten zu wachsen. Aus ihrem letzten Jahresberichte ergibt sich, daß sowohl ihre Jahreseinnahme als die Zahl der verbreiteten Bibelexemplare die Summe der vorhergehenden Jahre ansehnlich überstiegen hat, und zwar erstere um 6578 Thaler und letztere um 3881 Bibeln und N. Testamente mehr ist, als in jedem vorhergehenden Jahre. Diese Gesellschaft hat bereits im Ganzen 532,902 Bibeln und Testamente oder Theile des letztern ausgebreitet. Indessen zeigt die fortgehende Nachfrage, daß ihre Bedürfnisse noch lange nicht befriedigt sind. Man hat hierüber in verschiedenen Gegenden genaue Erkundigungen eingezogen, und das Ergebniß eines noch vorhandenen großen Bedürfnisses ist überall dasselbe. In Hinsicht auf die Evangelien in der Mohauk-Sprache wird im Berichte bemerkt: „Ungeachtet die Uebersetzung in verschiedenen Stellen noch lange nicht so vollkommen ist,

als man wünschen möchte, so hat unsere Committee dennoch von mehreren sachkundigen Männern, welche unter diesen Indianerstämmen leben, die bestimmte Versicherung erhalten, daß von der Vertheilung und dem Gebrauche dieser Evangelien bereits mannigfaltige Vortheile sichtbar geworden sind. Auch wird ferner bemerkt, daß die Indianer zu Cauguauxy, unter welche ein Theil dieser Evangelien vertheilt wurde, da sie Mitglieder der römischen Kirche sind, in einer öffentlichen Versammlung ihrer Häuptlinge einmüthig den Beschluß gefaßt haben, daß es allen ihren Leuten freigestellt werden solle, das Evangelium anzunehmen."

Aus dem Berichte der Bibelgesellschaft zu Philadelphia ergiebt sich, daß sie in den letzten 12 Monaten nicht weniger als 9154 Bibelexemplare in Umlauf gesetzt hat, und daß die Gesammtsumme verbreiteter Bibeln in den 18 Jahren ihrer Wirksamkeit sich auf 100,659 Exemplare beläuft, die in eilf verschiedenen Staaten Nord-Amerika's, im Distrikte von Colombia, in Westindien, in Süd-Amerika und unter den Amerikanern im birmanischen Reiche ausgebreitet wurden.

Das letzte noch übrige Buch der neu testamentlichen Schriften, die Offenbarung Johannis, wurde in der Eskimo-Sprache vollendet, und von den Missionarien der mährischen Brüdergemeinde auf Labrador dankbarlich aufgenommen. Die Uebersetzung der Psalmen in dieser Sprache ist bereits fertig, und befindet sich in der Revision.

West - Indien.

Von West-Indien wurde im verflossenen Jahre nur Weniges vernommen; aber auch dieses Wenige war meist erfreulichen Inhaltes. Von Barbados wird uns bei der

der Uebersendung eines kleinen Beitrages in einem Briefe bemerkt: „Leute aus allen Klassen und besonders in den niedern Ständen, widmen täglich einen Theil ihrer Zeit dem Lesen des Wortes Gottes, und ich darf mit wahrem Vergnügen hinzufügen, daß unsere Gesellschaft in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug seyn dürfte, vielen das Wort des Lebens in die Hände zu geben, welche ohne sie zu dieser Quelle des Trostes nimmermehr gelangt seyn würden.“

Von Jamaika meldet uns einer unserer dortigen Freunde: „Sie werden sich freuen zu vernehmen, daß der Zeitpunkt schnell herbei zu rücken scheint, da das Wort Gottes unsern Negern die willkommenste Gabe wird, indem Schaaren derselben jetzt begierig in unsern Sonntagsschulen sich im Lesen unterrichten lassen. Das verflossene Jahr war in diesem Theile der Insel besonders für das nachwachsende Geschlecht ein ungemein segensreiches Jahr gewesen, indem beinahe 2000 Sklavenkinder christlichen Unterricht empfangen haben.“ In einem andern Briefe von Jamaika wird bemerkt: „Man hat häufig geglaubt, die heil. Schriften seyen auf dieser Insel völlig unnütz, weil man voraussetzte, daß unsere Negersklaven weder lesen können, noch die Fähigkeit haben es zu lernen. Allein dieß ist ein Irrthum, indem ihr Verlangen das Wort Gottes lesen zu lernen so groß ist, daß sie Schulkinder bei der Nacht zu sich kommen lassen, um sie zu unterrichten, wofür sie ihnen wöchentlich eine Belohnung ertheilen. Manche derselben die selbst nicht lesen können, haben sich dennoch eine Bibel gekauft, da sie — wie sie sagten — Freunde haben, welche ihnen aus dem Worte Gottes vorlesen. Unsere Gesellschaft hat verschiedenen Freunden auf dieser so wie auf andern westindischen Inseln auf ihr Verlangen mit Vergnügen kleine Bibelvorräthe zur Verbreitung unter Dürftigen zugesendet.

Irland.

Kein Freund des Wortes Gottes konnte wohl mit Gleichgültigkeit auf das hinblicken, was in Irland in Hinsicht auf die Verbreitung des Wortes Gottes unter seinen Einwohnern geschehen ist, und es gewährt unserer Committee ein wahres Vergnügen, für diesen Theil der brittischen Staaten immer um ansehnliche Bibelsendungen angesprochen worden zu seyn. Die irländische Gesellschaft in Dublin, zur Beförderung des Jugendunterrichtes, hat vielfache Gelegenheiten gefunden, in den Schulen irländische N. Testamente auszutheilen, und es sind ihr daher im verflossenen Jahre 1500 Exemplare derselben zugesendet worden. In einem Briefe bemerkt ihr Sekretair, Herr Prediger Daly: „In den neu errichteten Schulen nimmt das Verlangen nach N. Testamenten mit jedem Tage zu. Senden Sie uns nur 500 Exemplare derselben, so sind wir genöthigt, Sie alsobald wieder mit einer neuen Sendung zu bemühen. Ich darf Sie versichern, daß die heil. Schriften, welche Sie uns schicken, schon vor ihrer Ankunft ihre Eigenthümer haben. Es ist eine große, segensreiche Thüre aufgethan, und wir müssen auch noch hinzufügen, es sind der Widersacher viele." — Das irländische A. Testament ist beinahe im Druck vollendet, und wir sahen uns genöthigt, zum voraus einzelne Bücher desselben besonders wegzugeben, da das Verlangen darnach so groß ist. „Nie — schreibt einer unserer dortigen Freunde — nie war die Nachfrage nach dem Worte Gottes und der Wunsch dasselbe zu besitzen, so groß und allgemein, als im gegenwärtigen Augenblick. In Dörfern, die keine Kirche haben, sah ich mehrere Hundert der Einwohner beisammen sitzen und das N. Testament mit einander lesen."

Einer unserer thätigsten Freunde in Irrland, Herr

Latouche, den seither der HErr in die Ewigkeit gerufen hat, giebt in einem seiner letzten Briefe folgende allgemeine Uebersicht. „Es ist bisweilen nützlich, auf unserm Wege stille zu stehen und zurückzublicken auf das, was der HErr nach seiner großen Barmherzigkeit gethan hat. Bis zum Jahre 1806 befand sich in Irland nur eine einzige Gesellschaft, welche mit der Verbreitung des Wortes Gottes sich beschäftigte, nämlich „die Gesellschaft zur Hemmung des Lasters“, die seit ihrem Entstehen bis zum Jahre 1806 in 14 Jahren 60533 Bibeln und Testamente ausgetheilt hat. Seit diesem Zeitpunkte sind in den jüngstverflossenen 20 Jahren in Irland nicht weniger als 11,000,000 und im verflossenen Jahre nicht weniger als 90,000 Bibeln und N. Testamente ausgebreitet worden. Dieß ist in der That eine mächtige Ermunterung zum innigsten Dank gegen Gott, daß für den Unterricht der Irländer im Worte Gottes so viel geschehen ist. Und dennoch, verehrteste Freunde, berechnen wir die Anzahl von Häusern in Irland, bedenken wir wie viele dieser ausgestreuten Bibelexemplare durch den Gebrauch unbrauchbar geworden sind, wie viele derselben blos in den Schulen aufbehalten werden, und wie oft derselben 2 oder mehrere in einem Hause sich befinden, so halte ich die Berechnuug nicht für übertrieben, daß es noch eine ganze Million Häuser in Irland giebt, welche das Wort Gottes noch gar nicht haben. Diese Berechnung ist natürlich nur allgemein, ich habe aber Ursache zu glauben, daß sie im Ganzen richtig ist.“

Diese Gesellschaft hat im verflossenen Jahre 5000 Bibeln und 15,000 Testamente verlangt und erhalten. Ebenso sind der Herzogin von Beaufort auf ihr Verlangen für ihre Mädchenschulen in Irland 500 Bibeln und 3000 Testamente übermacht worden. Die irländische Gesellschaft zu London hat einen erfreulichen Be-

richt über ihre segensreichen Arbeiten im verflossenen Jahre im Druck bekannt gemacht, und einen frischen Vorrath von 1000 Bibeln und 20,000 Testamenten von unserer Gesellschaft in Empfang genommen. „Jedes Paquetboot von Irland, so schreibt der Sekretair derselbigen, bringt erneuerte Versicherungen von dem zunehmenden Verlangen der Irländer nach den heiligen Schriften und den segensreichen Wirkungen, welche das Lesen derselben hervorbringt.“

In einem Briefe des Sekretairs der irländischen Bibelgesellschaft zu Dublin wird bemerkt: „Der HErr hat es uns gelingen lassen, im verflossenen Jahre 17,391 Bibeln und 17,933 Testamente in diesem Lande in Umlauf zu setzen, welche größtentheils von den Einwohnern gekauft worden sind. Dieß macht über 13,000 Exemplare mehr, als im vorhergehenden Jahre.“ Da auch bei dieser Gesellschaft die Nachfragen nach der heil. Schrift immer zunehmen, so sind ihr 2000 Bibeln von der unsrigen zur Verfügung gestellt worden.

Der inhaltsreiche Bericht der brittischen Bibelgesellschaft schließt mit der hocherfreulichen Bemerkung: „Unsere Committee sieht keinen Grund, warum sie nicht wie bei frühern Gelegenheiten, so auch dießmal ihren theilnehmenden Freunden zurufen dürfte: Freuet euch in dem HErrn alle Wege und abermal sagen wir euch, freuet euch. Zwar stellen sich im Blick auf die jüngste Vergangenheit, so wie auf die nächste Zukunft mancherlei Umstände und Erwartungen unserm Auge dar, welche den Schleier der Zucht und Mäßigung über diese Freude verbreiten. Aber gerade diese züchtige Freude scheint uns etwas zu seyn, was jeder menschlichen Anstalt am meisten geziemt. Die Gesellschaft hat die Tage ihrer Jugend durchlebt; und wenn alle die glühenden Hoffnungen nnd Erwartungen, denen sich das Jugendalter so gerne hingiebt, auch nicht ganz in Erfüllung

gegangen seyn sollten, so hat sie doch mehr als genug Ermunterungsgründe vor sich, sich in den Jahren ihrer höhern Reife, zu denen sie durch Gottes Gnade gelangt ist, zu neuer und erhöhter Thätigkeit zu umgürten. Wenn ihren Arbeiten nicht weiter das überfließende Maaß des menschlichen Beifalls zu Theil werden sollte, das ihnen in frühern Zeiten so reichlich zugeflossen ist, so drängt sich der Gesellschaft um so mehr die Herzen und Nieren prüfende Frage auf, ob sie das Wohlgefallen dessen wirklich genieße, in dem allein das Leben zu finden ist, und sie sieht sich nothgedrungen, desto einfältiger und rücksichtsloser darnach zu streben, dieses Wohlgefallen Gottes ihren Arbeiten zu sichern. Wenn in früherer Zeit beim Anblick der süßen Harmonie, Eintracht und Liebe, die überall im weiten Kreise ihrer Arbeiten zu finden war, ein Vertrauen auf Kraft erwachte, so führte vielleicht dieses Vertrauen gar leicht zu dem jubelnden Gedanken hin, den der Psalmist so richtig ausdrückt: „Ich sprach in meinem Glücke: ich werde nimmermehr darnieder liegen.“ Aber mit diesem gewiß aufrichtigen Bekenntniß verband er auch zugleich die demüthige Zuversicht: HErr durch deine Gnade hast du meinen Berg stark gemacht. Eine demüthigende Erfahrung suchte ihn heim, und ermunterte ihn sich demüthig zu seinem Gott zu wenden; und wenn auch bei unserer Gesellschaft die vielfachen demüthigenden Erfahrungen der Vergangenheit denselben Erfolg haben, wie bei dem Psalmisten, so werden wir auch mit ihm ausrufen dürfen: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir mein Trauerkleid ausgezogen und mich mit Freude gegürtet, auf daß dir lobsinge meine Ehre und nicht stille werde. HErr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“

Während unsere Committee sich veranlaßt sah, einige Saiten zu berühren, welche den Ton unserer Freu-

de mildern, kann sie nicht umhin, zugleich die Aufmerksamkeit ihrer theilnehmenden Freunde auf Gegenstände hinzulenken, welche uns einen reichen Grund des Dankes und der Ermuthigung darbieten. Das Verlangen nach dem Worte Gottes hat auf keinerlei Weise abgenommen. Die Bibel wurde allenthalben freudig aufgenommen, wo sie dargeboten wurde, und die Berichte unserer einheimischen und auswärtigen Hülfsgesellschaften enthalten ein reiches Maaß ermunternder Nachrichten über den Segen, den die frohe Botschaft vom ewigen Leben noch immer auf der Erde verbreitet. Es sind nicht ohne glücklichen Erfolg Versuche gemacht worden, die heil. Schriften ohne weitern Anhang auszutheilen, der — wie sehr ihn auch die Sitte rechtfertigt, seit undenklichen Zeiten die heil. Schriften begleitet zu haben — dennoch auf göttliche Eingebung keinen Anspruch machen kann. Die ersten Früchte dieser Aussaat sind eingesammelt worden, und wir dürfen sie als die Vorboten einer noch reichern Erndte betrachten. Neue Verfügungen sind immer anfänglich mit einigen Schwierigkeiten begleitet, aber die Erfahrung des verflossenen Jahres hat die Zweckmäßigkeit derselben bestätigt.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

N.° III. März 1828.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Türkische Staaten.

1.) Aus einem Briefe des Herrn Prediger Leeves.

Constantinopel den 9. März 1826.

Was ich Ihnen in meinen früheren Briefen von dem Vorhandensein einer jüdischen Secte schrieb, deren Mitglieder glauben, ihr Messias seye bereits gekommen, und ihre Verpflichtung auf das mosaische Gesetz habe aufgehört: das finden wir vollkommen bestätigt. Diese Juden sind überzeugt, Jesus sey ihr Messias, und sie versammeln sich theilweise ins geheim zu 10 und 12 um das N. Test. zu lesen, und darüber mit einander zu reden. Es ist nun keinen Augenblick weiter zweifelhaft, zu welchem Gebrauch so viele unserer hebr. Bibeln und N. Test. von diesen Leuten angekauft worden sind. Wir haben in dieser Hinsicht große Ursache uns zu freuen, und dem allmächtigen Gott dafür zu danken; aber wir können uns nur mit Furcht und Zittern freuen, und zu ihm flehen, daß sein Licht durch zeitliche Furcht vor Verfolgung ihrer bigotten Volksnossen nicht ausgelöscht werden möge. Kürzlich hatte ich und einer meiner Freunde eine Unter-

redung mit einem dieser Juden im Hause eines armenischen Priesters, von dem er sich im Christenthum unterrichten läßt. Dieser Jude, ein Arzt, versicherte uns, es befinden sich 200 — 300 seiner Volksgenossen in dieser Stadt, welche dieselbe Ueberzeugung vom Christenthum mit ihm theilen, und die in kleinen Partheien im Stillen zusammen kommen, um das N. Test. zu lesen. Sie werden sich nicht wundern, wenn ich eben darum angelegentlich wünsche, daß das jüdisch-spannische N. Test. bald die Presse verlassen möge, das, wie man mich versichert, vielen Juden, welche das Hebräische nur unvollkommen verstehen, sehr willkommen und nützlich seyn wird.

2.) Von eben demselben.

Constantinopel den 25. April 1826.

Der Umstand von Buchareſt aus durch die Vermittlung eines lutherischen Predigers die deutschen Colonisten und andere Einwohner in der Wallachei und Moldau mit dem Worte Gottes zu versehen, ist meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen. Ich habe eben darum in diesen Tagen eine Kiste mit deutschen, französischen und neugriechischen Test. zurecht gemacht, und sie auf einem Schiffe dorthin versendet.

Es wird keine schwierige Sache seyn, von diesem Mittelpunkte aus die beiden Provinzen der Wallachei und der Moldau mit Exemplarien des Wortes Gottes zu versorgen; wenn wir nur einmal die rechten Leute zur Vertheilung derselben gefunden haben.

Herr Marcello meldet mir, daß er gleichfalls von Adrianopel aus einige griech. Test. dorthin senden werde; und es freut mich sehr, zu vernehmen, daß von dort aus Versendungen der heil. Schrift in die Nachbarländer ohne Schwierigkeit gemacht werden können.

---

3. Von eben demselben.

Constantinopel den 26. Juni 1826.

Ich habe von einem englischen Reisenden in Persien Nachricht bekommen, den ich gebeten habe, sich nach dem Fortgang der Uebersetzung des N. Test. in die kurdische Sprache, welche der Bischoff Schewris in den Händen hat, genau zu erkundigen; und es freut mich zu hören, daß die Sache besser geht, als ich erwarten konnte. Der Bischoff hat die drei ersten Evangelien bereits in diese Sprache übersetzt, und verspricht noch im Laufe dieses Jahres mit der Uebersetzung des ganzen N. Test. fertig zu werden. Ich darf hoffen durch die Güte dieses Herrn, Major Monteith, und unsers Gesandten am persischen Hofe Herr Willock die erfreulichen Mittel zu finden, die Genauigkeit, Richtigkeit und Treue dieser kurdischen Uebersetzung pünktlich untersuchen zu lassen. Major Monteith hat mir versprochen, auf seiner nächsten Reise persönlich Urmiso zu besuchen, um an der Stelle selbst die nöthigen Nachforschungen hierüber zu machen.

4.) Von eben demselben.

Constantinopel den 3. September 1826.

Seit einiger Zeit hatte ich nur wenig Gelegenheit von den Juden der hiesigen Stadt, die geneigt sind das Christenthum anzunehmen, etwas weiters zu erfahren. Die Maßregeln, die man gegen sie ergriff, so wie die Verfolgungen, und der gewisse Untergang, dem sie sich bei offener Darlegung ihrer Ueberzeugung unbedingt unterwerfen müssen, scheint sie genöthigt zu haben, sich in die Stille zurückzuziehen, und die Aufmerksamkeit des Publikums von sich abzulenken.

Ich will indeß nur zweier Umstände kürzlich gedenken, von denen der eine deutlich zu zeigen scheint, daß die Hand Gottes mit diesen Leuten ist; und der andere,

daß die Flamme religiöser Anregung noch immer unter der Asche lodert; ob sie gleich dem Anschein nach gedämpft ist.

Da ich gerne etwas von diesen Leuten zu vernehmen wünschte, so schickte ich vor einiger Zeit einen griechischen Freund zu dem Doctor, der seinen Glauben an Christus so freimüthig bekannt hatte; und dieser sagte ihm, daß er mit seinen gleichgesinnten Freunden sich gegenwärtig genöthigt sehe, um jeden Argwohn zu vermeiden, die größte Vorsicht in ihren Zusammenkünften zu beobachten; und fügte dabei hinzu: „es seye eigentlich nur ein Mann aus ihrem Volke, der ihm Besorgnisse errege. Er meinte damit nämlich einen reichen, sehr mächtigen Juden, dessen Einfluß bei dem Sultan und seinen Staatsministern sehr groß ist, und dem es eben darum weder an Gelegenheit noch an Willen fehlt, jeden aus seinem Volke zu Grunde zu richten, der eine Vorliebe zum Christenthume blicken lassen sollte. Indeß haben sich die Umstände sehr geändert; indem kürzlich im wechseln den Laufe der Tagesbegebenheiten dieser Jude bei dem Sultan in Ungnade fiel, der ihm alsobald den Kopf abschlagen ließ, und sich seines ungeheuren Vermögens bemächtigte.

Ein zweiter Umstand, den ich nennen möchte, und für dessen Glaubwürdigkeit ich zuverläßige Zeugnisse in Händen habe, ist folgender: „Ein Jude, der auf irgend einem Wege mit den Janitscharen in Verhältnissen stand, wurde nebst einigen Griechen während der letzten Schrekensperiode ins Gefängniß geworfen. Unter den grauenvollen Schreknissen, von denen sie hier umgeben waren und während unter ihren Augen einer der Gefangenen um den andern hingemartert wurde, fühlten wie natürlich die Griechen einen Drang zum Gebet. Nicht wenig waren sie verwundert, als auch der Jude herbei kam, und mit ihnen zum Gebete niederkniete; und einer dieser Grie-

chen bemerkte ihm, er würde als Jude besser thun, wenn er an einem besondern Orte zu dem Gott, an den er glaube, flehen würde. Hierauf erklärte ihm der Jude, er habe in Sachen der Religion dieselbe Ueberzeugung wie sie, und glaube an denselben Gott, und an denselben HErrn Jesum Christum, an den auch sie glauben. Vergeßt meine Worte nicht, setzte er hinzu, in kurzer Zeit wird eine große Veränderung unter unserer Nation statt finden, und wir werden alsdann, wie ich hoffe, alle eins seyn.

Ich habe kürzlich seit meiner Rückkehr von Adrianopel Briefe von Herrn Schnell erhalten. Er verlangte von mir griechische Test. um sie mit sich nach Uzungiova zu nehmen, und ich habe ihm meinem letzten Vorrath von denselben zugesendet. Herr Schnell hat im Sinne von dort aus einige volkreiche griechische Städte in der Nachbarschaft zu besuchen, um in ihren Schulen das N. Test. einzuführen, was, wie er schreibt, zu Adrianopel fast allgemein der Fall zu werden beginnt. Häufig sah er junge Kinder auf den Straßen von der Schule zurückkehren, welche das griechische N. Test. unter den Armen trugen.

5.) Von eben demselben.

Constantinopel den 25. September 1826.

Ich habe Ihnen mit dem letzten Courier eine vollständige Abschrift von Hilarions Uebersetzung der Psalmen in das Neugriechische zugesendet, während ich eine andere Abschrift derselben bei mir behalte. Mit Vergnügen höre ich, daß von der alten Uebersetzung des neugriechischen Test. eine neue Auflage unter der Presse ist. Ich hoffe sie wird recht groß seyn, denn selbst alsdann, wenn Hilarions bessere Uebersetzung ans Licht tritt, wird es immer wünschenswerth bleiben, für die niedrigsten Volksklassen diese Uebersetzung beizubehalten. Mein Vorrath

an griechischen Test. ist erschöpft, so wie dieß auch zu Symrna der Fall ist, und ich hoffe bald wieder von Malta oder England her eine bedeutende Anzahl derselben zu erhalten.

Rumelien öffnet sich mehr als je zuvor der Aussaat des Wortes Gottes, und es würde mich freuen, eine reiche Saat desselben zu streuen, ehe die Thüre wieder zugeschlossen wird.

Vom 3. October 1826.

Ich sende Ihnen Hilarions Uebersetzung der beiden ersten Bücher Mosis, so wie mir dieselbe eben aus der Hand ihres Revisors des Erzbischoffs auf dem Berge Sinai zugekommen ist. Herr Argyrammo und ich, sind gegenwärtig mit der Revision des türkischen Psalmbuches mit griechischen Buchstaben emsig beschäftigt, das alsobald dem Druck übergeben werden soll. Das türkische N. Test. mit griechischer Buchstabenschrift hat die Presse verlassen, und schon sind Exemplare davon zum Einbinden gesendet worden.

6.) Von eben demselben.

Constantinopel den 7. November 1826.

Mit dem Druck des türkischen Psalters ist der Anfang gemacht worden. Diese Uebersetzung, welche Theoctistus nach der frühern, von dem Erzbischoff zu Angora, Seraphim, verfertigten Version, aufs neue durchgearbeitet und berichtigt hat, wird immer zuvor von mir, so wie von meinem Freunde Argyrammo sorgfältig durchgesehen, der täglich in seinem Werke geübter und mir nützlicher wird.

Dieser Freund ist gleichfalls mit einem Armenier emsig beschäftigt, das türkische Test. mit armenischer Schrift auszufertigen und zum Drucke vorzubereiten. Mich

verlangt ungemein den Druck des jüdisch-spanischen Test. der so langsam vor sich geht, vollendet zu sehn. Ich bin überzeugt, daß nach allem was ich sehen kann, diese Uebersetzung eine reiche Frucht unter der zahlreichen Judenschaft tragen wird.

Heute hatte ich einen Besuch von zwei Juden, welche mir ihren lebendigen Glauben an Jesum Christum den Sohn Gottes laut bezeugten, und an deren Redlichkeit ich zu zweifeln durchaus keine Ursache habe. Einer derselben, ein Rabbi, sagte mir, er habe schon seit drei Jahren, das neue Test. gelesen, und in seinem Herzen an die Wahrheit desselben geglaubt, und auch seine Frau theile diese Ueberzeugung mit ihm. Einen andern Juden habe ich kürzlich kennen gelernt, der fest an den Messias glaubt, und durch sein Bekenntniß zu ihm sich bereits vielen Gefahren ausgesetzt hat. Missionar Hartley ist noch hier, und hat im Sinne noch länger hier zu bleiben. Auch er wird von Wahrheitsuchenden Israeliten fleißig besucht. Die Lage dieser armen Leute ist wahrhaft schmerzlich und Mitleid werth, indem hartes Gefängniß ihnen auf dem Fuße folgt, sobald sie sich laut für Christum erklären; und doch sind nur wenige noch bis jetzt stark genug, um des Namens Christi willen freiwillig dem Märtyrertode sich auszuliefern. Wir wollen hoffen und beten, daß Gott seinem Werk unter diesem Volk das so lieblich begonnen hat, einen Weg bereiten möge.

Den 8. November.

Seit ich das Obige geschrieben habe, ist mir die Nachricht zugekommen, daß der letzte von den drei obengenannten Juden wegen seines Bekenntnisses zu Christo ergriffen, und ins Gefängniß geworfen worden ist. Zwei andere, die so eben bei mir waren, erzählen mir, daß diejenigen, die ihn gefangen nahmen, ihm angebothen haben sollen, ihn alsobald wieder fahren zu lassen, wenn er aufhören wolle, ein Christ zu seyn. Aber er habe freimüthig seinen Glauben an Jesum Christum bekannt, und ihnen geantwortet, sie sollen mit ihm anfangen, was sie wollen, er werde nie aufhören ein Christ zu seyn. Hierauf wurde er sogleich in ein hartes Gefängniß

geworfen, das die Juden die Casa negra nennen, und fürchterlich geschlagen. Die Juden drohen ihm, ihn dreimal des Tages zu schlagen, bis er dem Christenthum entsage, und seine Mittheilnehmer angebe. Das ist ein schmerzhafter Umstand für uns; bleibt aber der arme Mann standhaft, so wird er auf diesem Wege mehr als wir je zu thun im Stande sind, die Sache Christi unter den Juden befördern.

Von eben demselben.

Constantinopel den 27. December 1826.

Ich muß Ihnen nunmehr einige weitere Umstände von den Juden erzählen, welche unter allen Klassen dieser großen Hauptstadt ein mächtiges Aufsehen erregt haben, und auch Ihnen von Wichtigkeit seyn werden. Indem ich hoffen darf, Ihnen mit der nächsten Post eine ausführliche Nachricht hierüber ertheilen zu können, melde ich Ihnen jetzt nur kurz, daß unsere gefangenen jüdischen Brüder bis jetzt standhaft geblieben sind, und ihrem Glaubensbekenntnisse Ehre gemacht haben. Ich habe mich bis jetzt aufs Aeußerste für sie verwendet, und thue es noch. Einige Erleichterungen ihrer Leiden sind ihnen zu Theil geworden, und ich darf hoffen, wenn sie aus dem Gefängnisse losgelassen werden, daß es mit der Genehmigung geschehen wird, ihren Glauben an Christum ohne alle Beeinträchtigung frei bekennen zu dürfen, und daß alle ihre Leiden am Ende zur Verherrlichung Gottes und zur Förderung der Wahrheit dienen werden. Dieß ist auch der Grund, warum ich jetzt Constantinopel nicht verlassen darf. Sie sehen hier eine liebliche Frucht des N. Test.; denn diese leidenden Brüder sind blos durch das Lesen des Wortes Gottes ohne alle menschliche Ueberredung zu der Ueberzeugung gekommen, für welche sie jetzt dulden.

Herr Argyrammo und ich, verwenden jetzt viele Zeit auf den Druck des türkischen Psalters mit griechischer Schrift, und wir hoffen denselben bald vollendet zu sehen.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.